

clv

John Piper

Standhaft im Leiden

John Bunyan

William Cowper

David Brainerd



Christliche

Literatur-Verbreitung e.V.

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2006

© der amerikanischen Originalausgabe 2001 by John Piper

Originaltitel: The Hidden Smile of God

Originalverlag: Crossway Books

© der deutschen Ausgabe 2006 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

CLV im Internet: www.clv.de

Übersetzung: Ulrike Wilhelm

Übertragung der Gedichte: Hermann Grabe

Satz: CLV

Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen

Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN-10: 3-89397-663-9

ISBN-13: 978-3-89397-663-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	7
Danksagung.....	17
Einführung	21
Wo die Frucht des Leidens wächst	
Kapitel 1	
»Im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott leben«	55
Leiden und Dienst im Leben John Bunyans	
Kapitel 2	
»Die Wolke, die euch droht, ergießt bald Segen, euch zugut«	113
Geistige Umnachtung und geistliche Lieder im Leben William Cowpers	
Kapitel 3	
»Ach, dass ich nie auf meiner himmlischen Reise stehen bliebe!«	169
Leid und Mission im Leben David Brainerds	
Schlussfolgerung.....	221
Ein Aufruf, in die fruchtbaren Fußstapfen der Schwäne zu treten	
Bibelstellenverzeichnis	233

*Trau Gottes Gnad'! Dein schwaches Herz
Mach doch zum Richter nicht!
Sieh hinter düsterem Gewölk
Sein freundlich Angesicht!*

William Cowper
»God Moves in a Mysterious Way«

Vorwort

Schwäne singen lieblich, wenn sie leiden. Die Schwäne, an die ich denke, sind John Bunyan (1628-1688), William Cowper (1731-1800) und David Brainerd (1718-1747). Ich bezeichne sie als Schwäne, weil sie großartige Zeugen für den christlichen Glauben waren, die der Tod nicht zum Schweigen bringen konnte.

Als der beispiellose Augustinus, Bischof von Hippo in Nordafrika, sich 430 n.Chr. zur Ruhe setzte, übergab er seine Aufgaben seinem ergebenen Nachfolger Heraklius. Bei der Feier stand Heraklius vor dem betagten Augustinus, der auf seinem Bischofsthron hinter ihm saß. Heraklius, überwältigt von dem Gefühl der Unzulänglichkeit in der Gegenwart von Augustinus, sagte: »Die Grille zirpt, der Schwan schweigt.«¹ Diese Geschichte ist die Ursache dafür, dass das amerikanische Original dieses Buches in einer Buchreihe mit dem Titel »Die Schwäne schweigen nicht« erschienen ist. Sie lesen jetzt das zweite Buch aus dieser Reihe. Das erste trägt den Titel: *Überwältigt von Gnade, Aurelius Augustinus, Martin Luther, Johannes Calvin.*

Eintausend Jahre später bezog man sich wieder auf die Schwäne. Am 6. Juli 1415 wurde Johann Hus (»Hus« bedeutet auf Tschechisch »Gans«) wegen seiner Kritik

am weltlichen Besitz und am Ablasshandel der römisch-katholischen Kirche auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Man berichtet, dass er kurz vor seinem Tod rief: »Heute verbrennt ihr eine Gans; aber in hundert Jahren werdet ihr einen Schwan singen hören, den ihr nicht verbrennen könnt. Den werdet ihr anhören müssen.«² Und so gibt es »Schwäne« bis in unsere Zeit hinein – es sind die treuen Zeugen des Evangeliums der Herrlichkeit Christi, deren Gesang noch über ihren Tod hinaus zu hören ist.

Ich möchte mit dieser Buchreihe die Stimmen der Schwäne mit dem Megaphon ihres Lebens verstärken. Der Apostel Paulus ruft die Gemeinde dazu auf, durch ein wohlgefälliges Leben »die Lehre Gottes zu zieren« (Titus 2,10). Genau das haben die Schwäne getan, besonders in ihrem Leiden. Ihre Standhaftigkeit inmitten ihrer Prüfungen machte ihr Lied des Glaubens lieblicher und aussagekräftiger. Als Christen haben wir die angenehme Pflicht, die glaubensstärkenden Geschichten der leidenden Schwäne Christi zu erhalten und zu verkünden. Die Bibel ermahnt uns, dass wir »nicht träge, sondern Nachahmer derer werden, die durch Glauben und Ausharren die Verheißungen erben« (Hebräer 6,12). »Gedenkt eurer Führer, die das Wort Gottes zu euch geredet haben! Schaut den Ausgang ihres Wandels an, und ahmt ihren Glauben nach!« (Hebräer 13,7). Wir können jedoch nichts nachahmen und von nichts inspiriert sein, was wir nicht kennen. Deshalb gibt es diese Buchreihe.

Bei den drei Geschichten, die ich in diesem Buch erzähle, handelt es sich um biographische Vorträge, die ursprünglich auf der Bethlehem-Konferenz für Pastoren gehalten wurden. Benjamin Brooks Überzeugung, die im Vorwort seines dreiteiligen Werks *The Lives of the Puritans* (»Das Leben der Puritaner«) zum Ausdruck kommt, hat mich bei meiner Wahl dieser drei Geschichten für dieses Buch beeinflusst:

Von allen Büchern, die man euch empfehlen kann, sind jene am interessantesten und lehrreichsten, die von der Arbeit und dem Leiden aufrichtiger Männer erzählen. Sie zeigen uns, wie strenge Prinzipien, christliche Begeisterung und heilige Pflichten in Liebe harmonieren und kraftvoll zum Einsatz kommen. Man sieht den Glanz des Glaubens im alltäglichen Leben, wie die Zerstörung der menschlichen Natur unter Kontrolle gebracht wird und der Eifer für gute Taten geweckt wird. Diese Bücher zeigen uns, wie Diener Gottes angeklagt und verfolgt wurden, man erkennt die wunderbaren Grundlagen, aus denen sie Kraft schöpften, und mit welcher Beharrlichkeit sie ihren Weg ins himmlische Königreich fortsetzten. Solche Bücher wollen deine Aufmerksamkeit gewinnen, deine Gefühle ansprechen, die besten Eindrücke in dir hinterlassen und deine ehrenhaftesten Vorsätze stärken. Sie sind bestens dafür geeignet, dich gegen die Verlockungen einer sinnlosen Welt zu stärken, deinen Charakter an die Ei-

genschaften der Edlen dieser Welt anzugleichen, dein Leben an den Standard der Heiligkeit anzupassen und alle Seelen auf die Wohnungen in der Herrlichkeit vorzubereiten.³

Das sind auch meine Ziele. Und ich stimme zu, dass für diese Ziele die Mühen und Leiden aufrichtiger Männer die »interessantesten und lehrreichsten« Dinge sind, um diese Ziele zu erreichen. Daher ist es klar, dass ich nicht als uninteressierter Wissenschaftler schreibe, sondern vielmehr als leidenschaftlich interessierter – und, so hoffe ich, ehrlicher und sorgsamer – Pastor, dessen Lebensaufgabe es ist, in allen Menschen die Liebe zu Gott und seiner Allmacht zu wecken.

John Bunyan, William Cowper und David Brainerd mühten sich ab und litten. Und genau durch diese Leiden brachten sie Früchte hervor, die ein radikales Christenleben, einen gottzentrierten Gottesdienst und eine Christus preisende Weltmission stärken. Wie sie litten, wie sie ausharrten und wie daraus Früchte entstanden, ist eine Geschichte, die, so bete ich, auch Sie dazu inspirieren wird, als Christ ein Leben zu führen, in dem Gott der Mittelpunkt ist und Christus verkündigt wird.

John Bunyan kennen wir als einfachen britischen Baptistenprediger, der im Gefängnis das bekannte Buch »*Die Pilgerreise*« schrieb, das auch heute noch »abgesehen von der Bibel das verbreitetste Buch in der

Geschichte der Menschheit ist.«⁴ Es ist ein großartiges Buch über den christlichen Glaubensweg. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass seine zwölfjährige Gefängniszeit »freiwillig« war, und zwar deshalb, weil seine Entscheidung, das Evangelium Jesu Christi nicht zu predigen, zu jeder Zeit seine Freiheit bedeutet hätte. Diese Tatsache ist umso beeindruckender, wenn man weiß, dass Bunyan, als sein ältestes Kind Mary – von Geburt an blind – ihn im Gefängnis besuchte, das Gefühl hatte, als »ziehe man ihm das Fleisch von den Knochen«.⁵ Nur wenige wissen, dass dieser Pastor im Gefängnis, der nur die Grundschule besucht hatte, weitere sechzig Bücher schrieb, von denen die meisten, auch 350 Jahre später, immer noch gedruckt werden.⁶

Diejenigen, die zufällig mal in ihrem Leben einen Kurs über Literatur des 18. Jahrhunderts belegt haben, kennen William Cowper als »den Poeten einer neuen religiösen Erweckung«, angeführt von John Wesley und George Whitefield. Während meines Studiums umfassten seine Gedichte und Briefe fünfzig Seiten in der Sammlung literarischer Texte.⁷ Viele, die ihn als christlichen Dichter kennen, wissen nicht, dass William Cowper sein ganzes Leben lang unter schweren Depressionen litt, die ihn manchmal so sehr zur Verzweiflung trieben, dass er immer wieder Selbstmordversuche unternahm. Trotz dieser Niedergeschlagenheit bewegt Cowper noch heute die Herzen Tausender Menschen, die gar nichts über ihn wissen – einfach, weil sie sei-

ne Loblieder singen: »There is a Fountain Filled with Blood« (deutsch von Ernst Gebhardt: »Es ist ein Born, draus heil'ges Blut«), »O for a Closer Walk with God« (auf Deutsch so viel wie: »O Welch ein Wandel, Herr, mit Dir«) und »God Moves in a Mysterious Way« (auf Deutsch so viel wie: »Gott lässt oftmals geheimnisvoll Sein Wunderwerk geschehn«).

David Brainerd kennt man heute nur durch Jonathan Edwards, den Pastor aus Neuengland, in dessen Haus dieser junge Missionar, der unter amerikanischen Indianern gearbeitet hatte, im Alter von 29 Jahren an Tuberkulose starb. Anhand von Brainerds Tagebuch schrieb Edwards *The Life of David Brainerd*⁸, eine Biografie, die für die Mission mehr als alle anderen Bücher außer der Bibel eine große Inspiration war.⁹ Als der 22-jährige Brainerd anfang, Blut zu spucken, war kein Fachmann anwesend, der ihm sagen konnte, dass er für die harte Missionsarbeit in der Wildnis nicht geeignet war. Nachdem die Universität von Yale ihn ausgeschlossen hatte, arbeitete er die folgenden sieben Jahre seines Lebens als Missionar unter den »Indianerstämmen von Stockbridge, Delaware und Susquehanna«¹⁰. Unter den geistlichen Büchern ist seine Geschichte ein Klassiker geworden, und »so, wie man kaum die große Gesellschaft zählen kann, die Johannes auf Patmos sah, so kann man auch nicht die Menschen zählen – rot, braun, gelb und weiß –, die direkt oder indirekt von dem jungen Schwindsüchtigen, der sich

vor zwei Jahrhunderten in der Wildnis von New York, Pennsylvania und New Jersey abmühte, ins Königreich Gottes geführt wurden«. ¹¹

Mit großen geistlichen Vorrechten ist großes Leiden verbunden. Die Schrift macht die klare Aussage, dass dies Gottes Plan ist: »... auch wegen der Überschwänglichkeit der Offenbarungen«, so schreibt Paulus in 2. Korinther 12,7 »damit ich mich nicht überhebe, wurde mir ein Dorn für das Fleisch gegeben, ein Engel Satans, dass er mich mit Fäusten schlage, damit ich mich nicht überhebe!« Große Privilegien – große Leiden – Gottes Plan. So war es mit Bunyan, Cowper und Brainerd. Doch sie hatten nicht alle die gleichen Leiden. Für Bunyan waren es Gefängnis und Gefahren, für Cowper waren es lebenslange Depressionen und schlimmste Selbstmordgedanken, für Brainerd waren es Tuberkulose und die »düstere Wildnis«.

Welche Frucht entstand aus diesen Leiden? Und auf welchem Boden wuchsen sie? Lesen Sie ihre Geschichten und lassen Sie sich durch die Tatsache ermutigen, dass keine Mühe und kein Leiden auf dem Weg des christlichen Gehorsams jemals umsonst ist. »Hinter Gottes schmerzlicher Vorsehung verbirgt er ein Lächeln.«

Anmerkungen

- ¹ Peter Brown, *Augustine of Hippo* (Berkeley: University California Press, 1969), S. 408.
- ² Erwin Weber, »Luther with the Swan«, *The Lutheran Journal*, Bd. 65, Nr. 2, 1996, S. 10.
- ³ Benjamin Brook, *The Lives of the Puritans*, Bd. 1 (Pittsburgh: Soli Deo Gloria Publications, 1994, Original 1813), S. vi-vii.
- ⁴ Barry Horner, *The Pilgrim's Progress by John Bunyan, Themes and Issues: An Evangelical Apologetic* (Lindenhurst: Reformation Press Publishing, 1998), S. 2.
- ⁵ John Bunyan, *Grace Abounding to the Chief of Sinners* (Hertfordshire, England: Evangelical Press, 1978), S. 123.
- ⁶ »Catalogue-Table of Mr. Bunyan's Books«, *The Works of John Bunyan*, Bd. 3, George Offor, Hrsg. (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1991), S. 763, umfasst sechzig Werke Bunyans. Siehe auch die Liste seiner Schriften in Christopher Hill, *A Tinker and a Poor Man: John Bunyan and His Church, 1628-1688* (New York: Alfred A. Knopf, 1989), S. xv-xvii.
- ⁷ Louis Bredvold, Alan McKillop, Lois Whitney, Hrsg., *Eighteenth Century Poetry and Prose*, 2. Auflage (New York: The Ronald Press Co., 1956), S. 882.
- ⁸ Der vollständige Titel der Ausgabe von 1749 war *An Account of the Life of the late Reverend Mr. David*

Brainerd, Minister of the Gospel, Missionary to the Indians, from the honourable Society in Scotland, for the Propagation of Christian Knowledge, and Pastor of a Church of Christian Indians in New Yersey. Who died at Northampton in New England, October 9th, 1747, in the 30th year of his Age: Chiefly taken from his own Diary, and other private Writings, written for his own Use; and now published by Jonathan Edwards, A.M., Minister of the Gospel at Northampton.

(»Ein Bericht über das Leben des verstorbenen Pastors David Brainerd, Diener am Evangelium und Indianermissionar, ausgesandt von der ehrwürdigen Schottischen Gesellschaft für die Verbreitung des Christentums, sowie Pastor der Indianergemeinde in New Jersey, der in Northampton, Neuengland, am 9. Oktober 1747 in seinem 30. Lebensjahr starb: hauptsächlich seinem Tagebuch und weiteren privaten Schriften entnommen, die er zu seinem eigenen Gebrauch schrieb; nun veröffentlicht durch Jonathan Edwards, Diener am Evangelium in Northampton.«) Siehe Jonathan Edwards, *The Life of David Brainerd*, Norman Pettit, Hrsg., in *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 7 (New Haven: Yale University Press, 1985), S. vii.

- ⁹ Diese Behauptung kann man natürlich nur schwer bestätigen, da andere noch größere Behauptungen gemacht haben: »In Wahrheit hat David Brainerds Leben und sein Opfer die ganze Welt bewegt und wahrscheinlich mehr Menschen in den christlichen Dienst geführt als irgendein anderer Mensch auf der Erde« (Ed Reese,

»The Life and Ministry of David Brainerd«, *Christian Biography Resources*, <http://www.wholesomewords.org/biobrainerd.html> [Stand: 01.06.2000]). Eine bescheidenere Aussage war: »Beinahe sofort nach Erscheinen des Tagebuchs fesselte es die Herzen der protestantischen Welt. Mehr als ein Jahrhundert lang war es das bekannteste Dokument in evangelikalischen Kreisen. Es hatte enorme Auswirkungen« (Francis M. DuBose, Hrsg., *Classics of Christian Missions* [Nashville: Broadman Press, 1979], S. 173-174).

¹⁰ Diese Zusammenfassung über seine Mission unter den Indianern wurde seinem Grabstein in Northampton, Massachusetts, entnommen.

¹¹ Clyde Kilby, »David Brainerd: Knight of the Grail«, *Heroic Colonial Christians*, Russell T. Hitt, Hrsg. (Philadelphia: J.B. Lippincott Company, 1966), S. 202.

Danksagung

Nach 32 Ehejahren liest sie immer noch alles, was ich schreibe. Sie liest es nicht nur, sie verbessert es auch. Danke, Noël, dass du meine persönliche Lektorin bist.

Justin Taylor blieb während seiner Ausbildung am Seminar ein weiteres Jahr bei der Bethlehem Baptist Church, arbeitete vollzeitlich bei Desiring God Ministries und half Menschen, schwierige Themen der Bibel und der Theologie zu verstehen. Danke, Justin, dass du bei der Entstehung dieses Manuskripts mit deinen Adleraugen die Fehler erkannt hast und mir mit deinen Vorschlägen sehr geholfen hast.

Aaron Young tut alles, was ein treuer, talentierter und intelligenter Assistent tun kann, damit mein Leben gut läuft. Ohne seine Hilfe würde ich untergehen. Danke, Aaron, für deine treue und gute Arbeit hinter den Kulissen.

Wie das erste Buch aus der Reihe »Die Schwäne schweigen nicht« wurden auch diese Kapitel ursprünglich auf der Bethlehem-Konferenz für Pastoren vorgelesen. Ich freue mich sehr darüber, dass ich Brüder im Pastorenamt mit den Lebensbildern großer Heiliger ermutigen kann, und möchte ihnen ans Herz legen: »Ge-

denkt eurer Führer ... und schaut den Ausgang ihres Wandels an, und ahmt ihren Glauben nach« (Hebräer 13,7). Diese Kapitel würde es nicht geben, wenn diese Pastoren nicht das Verlangen danach gehabt hätten. Und die Konferenz würde es nicht ohne Jon Bloom, Direktor von Desiring God Ministries, und seine Gebete geben. Danke, Bruder, dass du da warst.

Lane Dennis, Ted Griffin, Brian Ondracek, Marvin Padgett und das ganze Team von Crossway Books sind die unentbehrlichen Verbindungen zwischen Autor und Leser. Ihnen allen sei Dank dafür, dass sie sich um das Lied der Schwäne gekümmert haben und diese Arbeit mir Freude gemacht hat.

Vor allem gebührt der Lob und Dank Gott, unserem Vater, und Jesus Christus, unserem Herrn, und dem Heiligen Geist. Für jede gute Tat ist Gott alles, was man braucht. Er »wird nicht von Menschenhänden bedient, als wenn er noch etwas nötig hätte, da er selbst allen Leben und Odem und alles gibt« (Apostelgeschichte 17,25). Manchmal bleibt sein Lächeln verborgen, aber sein Arm ist nicht zu kurz, und sein Licht erlischt nicht. Die Wolken verschwinden wieder, das Licht kommt zurück, und wir bekommen Kraft. Wenn wir älter werden, lernen wir, seinem unergründlichen Wirken zu vertrauen. Mögen diese Kapitel Sie in dunklen Zeiten stärken, geduldig auf den Herrn zu warten, weil hinter Gottes schmerzlicher Vorsehung er ein Lächeln verbirgt.

Bevor wir versucht werden, glauben auch wir, dass wir über das Wasser laufen können, doch wenn der Wind anfängt zu wehen, dann merken wir, dass wir sinken. ... Doch sollte es uns nicht zum Guten dienen? Ohne das Wirken der Hand Gottes in unserem Leben können wir nicht leben. Wir würden mit Fleisch überwuchert sein, wenn wir nicht durch manche Winter gehen müssten. Man sagt, dass in manchen Ländern Bäume wachsen, die keine Frucht tragen, weil es dort keinen Winter gibt.

John Bunyan
Seasonable Counsel, or Advice to Sufferers

*Ich sah mit den Augen meiner Seele Jesus Christus zur Rechten Gottes sitzen;
Dort war meine Gerechtigkeit;
Wo ich auch war oder was immer ich tat:
Gott konnte mir nicht sagen, dass ich keine Gerechtigkeit hätte,
Weil diese genau vor ihm stand. ...
Jetzt endlich fielen die Ketten von mir ab.
Ich war von meinen Sorgen und Fesseln befreit.*

John Bunyan
Grace Abounding to the Chief of Sinners

Einführung

Wo die Frucht des Leidens wächst

Drei verschiedene Früchte

Die Leiden John Bunyans werden uns in der *Pilgerreise* gezeigt. Die Leiden William Cowpers erkennen wir in seinen Liedern »There is a Fountain Filled with Blood« (deutsch von Ernst Gebhardt: »Es ist ein Born, draus heil'ges Blut für arme Sünder quillt«) und »God Moves in a Mysterious Way«. Über die Leiden David Brainerds lernen wir etwas aus seinem veröffentlichten Tagebuch *Diary*, das mehr Missionare inspiriert hat als jedes andere ähnliche Werk. Aus dem Feuer des Leidens entstanden das Gold der Führung und der Inspiration, um ein Leben mit Gott zu führen, ihn anzubeten und die christliche Botschaft zu verbreiten.

In den Früchten dieser Leiden liegt eine gewisse Ironie. Durch das Gefängnis lernte Bunyan den Pilgerweg zur christlichen Freiheit kennen. Aus Cowpers Schwermut entstand eine wunderbare Musik für betrübt Seelen. Brainerds verzehrende Einsamkeit und Krankheit initiierte eine weltweite Mission, die jenseits aller Vorstellungskraft liegt. Ironie und Missverhältnisse gehören alle zu Gottes Wegen. Mit seinen unvorhergesehenen

Verknüpfungen bringt er uns aus dem Gleichgewicht. Wir glauben zu wissen, wie wir etwas Großes tun können, doch Gott macht es klein. Wir denken, dass alles, was wir haben, schwach und klein ist, und Gott macht es groß. Die unfruchtbare Sara schenkte dem Kind der Verheißung das Leben. Gideons 300 Männer besiegten 10.000 Midianiter. Eine Steinschleuder in der Hand eines Schafhirten streckte einen Riesen nieder. Eine Jungfrau gebar den Sohn Gottes. Fünf Brote eines Jungen sättigten Tausende von Menschen. Ein Gesetzesverstoß, kriecherische politische Zweckmäßigkeit und kriminelle Folterung an einem grausamen Kreuz wird zum Fundament für die Rettung der Welt.

Das ist Gottes Weg – dem Menschen alle Prahlerei zu nehmen und Gott die Ehre zu geben. »Denn seht, eure Berufung, Brüder, dass es nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle sind; sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache. Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichte mache, dass sich vor Gott kein Fleisch rühme. ... Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn« (1. Korinther 1,26-29.31).

Daher überrascht es nicht (1. Petrus 4,12), dass Leiden zum Plan Gottes gehört. Manchmal bringt es uns

durcheinander, und wir kommen an unsere Grenzen. Diese Betroffenheit und Prüfung ist Teil des Plans: »Haltet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen geratet, indem ihr erkennt, dass die Bewährung eures Glaubens Ausharren bewirkt« (Jakobus 1,2-3).

Plant Gott für seine Kinder Leiden?

Viele stoßen sich an dem Wort *Plan*. Könnte das Leiden ein Teil von Gottes Plan sein? Können wir das behaupten? Oder arbeitet Gott mit dem, was ihm zur Verfügung steht? Mit anderen Worten: Hat Gott den Überblick, und kann er alle Angelegenheiten der Welt verwalten, sodass wir das Leiden als Teil seines Willens und Plans verstehen können? Oder verwaltet er die Welt eher wie ein Schachspieler, der die Schachzüge seines Gegners nicht mag, sie aber dennoch immer übertrifft und zu etwas Gutem führt? Lässt Gott im Leben seiner Kinder Leiden zu, um sie zu einem guten Ende zu führen – oder reagiert er immer nur auf das Leid, das andere Kräfte verursachen, damit er darin wirken kann?

Alle Schwäne in diesem Buch antworten auf diese Frage im Gleichklang. Gott regiert über die Welt und über allem Geschehen mit dem Zweck und dem Plan, dass für die, die ihn lieben, alles zum Guten dient. Das lernte Hiob ganz zum Schluss seines Leidens: »Und Hiob ant-

wortete dem Herrn und sagte: Ich habe erkannt, dass du alles vermagst und kein Plan für dich unausführbar ist« (Hiob 42,1-2). Satan spielt vielleicht in dem Drama seine niederträchtige Rolle, nimmt Hiobs Kinder und schlägt Hiob von Kopf bis Fuß mit Beulen, aber Hiob wird Satan nicht die Bedeutung zumessen, dass er letztendlich die Ursache dafür ist. Das steht nur Gott allein zu, auch wenn wir es nicht verstehen können. Als Hiobs zehn Kinder starben, »fiel er auf die Erde und betete an und sagte: Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, und nackt kehre ich dahin zurück. Der Herr hat gegeben, und der Herr hat genommen, der Name des Herrn sei gepriesen« (Hiob 1,20-21). Zu diesem erstaunlichen Bekenntnis, zu dem Gott Hiob und mit ihm viele Gläubige gebracht hat, bestätigt der Autor des Buches: »Bei alldem sündigte Hiob nicht und legte Gott nichts Anstößiges zur Last« (Hiob 1,22). Auch wenn der Text ausdrücklich sagt: »Satan schlug Hiob mit bösen Schwüren«, antwortete Hiob: »Das Gute nehmen wir von Gott an, da sollten wir das Böse nicht auch annehmen?« Und wieder bestätigt der Autor Hiobs Theologie mit den Worten: »Bei alldem sündigte Hiob nicht mit seinen Lippen« (Hiob 2,7.10).

Das ist die einheitliche Botschaft der Bibel, ganz gleich, aus welchem Grund auch immer Leiden entsteht, sei es aufgrund von Krankheit¹ oder Unglück² oder Verfolgung³: Die Botschaft der Bibel bleibt immer gleich: Gott wirkt »alles nach dem Rat seines Willens« (Ephe-

ser 1,11). Mit allem, was geschieht, hat Gott eine gute und weise Absicht.⁴ Wir sollten über alles, was von morgens bis abends geschieht, sagen: »Wenn der Herr will, werden wir sowohl leben als auch dieses oder jenes tun« (Jakobus 4,15). Warum? Weil Gott sagt: »Mein Ratschluss soll zustande kommen, und alles, was mir gefällt, führe ich aus« (Jesaja 46,10). »Viele Gedanken sind im Herzen eines Mannes; aber der Ratschluss des HERRN, er kommt zustande« (Sprüche 19,21). »Das Herz des Menschen plant seinen Weg, aber der HERR lenkt seine Schritte« (Sprüche 16,9). »Werden nicht zwei Sperlinge für ein paar Pfennige verkauft? Und nicht einer von ihnen wird auf die Erde fallen ohne euren Vater« (Matthäus 10,29). »[Wie] Wasserbäche ist das Herz eines Königs in der Hand des HERRN; wohin immer er will, neigt er es« (Sprüche 21,1). »Im Gewandbansch schüttelt man das Los, aber all seine Entscheidung kommt vom HERRN« (Sprüche 16,33).

Gegenstimmen

Doch es gibt Menschen, die anders denken. Altmodische Liberale behaupten: »Leid und Kummer sind niemals der Wille Gottes für seine Kinder. ... Ich kann nicht verstehen, dass es Gottes Wille sein kann, dass irgendjemand von einem Betrunkenen überfahren wird oder eine junge Mutter an Leukämie stirbt oder jemand schon in der Kindheit Arteriosklerose bekommt und immer schwächer wird.«⁵

Und es gibt so genannte Neosozinianer («Open Theists»)⁶, die sagen: »Gott hat nicht für jedes böse Geschehen einen besonderen göttlichen Plan. Wenn ein zwei Monate altes Kind an einem schmerzhaften unheilbaren Knochenkrebs leidet, bedeutet das Leiden und Tod, und das ist einfach sinnlos und böse. Der Holocaust ist sinnlos und böse. Vergewaltigung und Zerstückelung eines jungen Mädchens ist sinnlos und böse. Der Unfall, der den Tod meines Bruders verursachte, war eine Tragödie. Gott hat mit diesen Ereignissen nichts Besonderes vor.«⁷ »Wenn eine Person einer anderen Person Schmerzen zufügt, glaube ich nicht, dass wir bei diesem Ereignis nach einer ›Absicht Gottes‹ suchen müssen. Ich weiß, dass Christen häufig von ›Gottes Absicht‹ inmitten einer Tragödie, die von einem anderen verursacht wurde, sprechen. ... Aber das halte ich für eine zu vereinfachte fromme und unklare Glaubenshaltung.«⁸ »Weder Jesus noch seine Jünger glaubten, dass hinter allen geschichtlichen Ereignissen ein göttlicher Plan stehe. ... Die Bibel geht nicht davon aus, dass hinter allem Bösen eine göttliche Absicht steht.«⁹

»Aber Gott meinte es gut«

Doch die Bibel selbst spricht immer wieder von ihrer Macht über alles Böse, das gegen Gottes Kinder ausgeübt wird. »Ihr zwar, ihr hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott [aber] hatte beabsichtigt, es zum Guten

[zu wenden], damit er tue, wie es an diesem Tag ist, ein großes Volk am Leben zu erhalten« (1. Mose 50,20). Das sagte Josef zu seinen Brüdern, die gegen ihn gesündigt hatten, als sie ihn in die Sklaverei verkauft und ihren Vater belogen hatten. Er sagt nicht nur, dass Gott das Böse in etwas Gutes verwandelt hatte, nachdem es passiert war, sondern dass Gott »es gut meinte« (das gleiche Verb wurde für die Absicht der Brüder gebraucht). Das wird in 1. Mose 45,7 bestätigt, wo Josef sagt: »Doch Gott hat mich vor euch hergesandt, um euch einen Überrest zu setzen auf Erden und euch am Leben zu erhalten für eine große Errettung.« Tatsächlich feierte das Volk Israel in späteren Jahrhunderten genau diesen souveränen Plan Gottes, der hinter Josefs Schwierigkeiten stand – genauso, wie sie glaubten, dass Gott die Hungersnot geplant hatte, die Josefs Gegenwart in Ägypten so notwendig machte – und die Israeliten waren davon überzeugt, dass Gott Josef harte Prüfungen auferlegte:

*Er rief eine Hungersnot über das Land herbei;
jeden Brotstab zerbrach er.*

Er sandte einen Mann vor ihnen her:

Josef wurde als Knecht verkauft.

*Sie zwängten seine Füße in Fesseln, in Eisen kam
sein Hals,*

*bis zu der Zeit, da sein Wort eintraf,
das Wort des HERRN ihn bewährte.*

Psalm 105,16-19

Was die leidenden Schwäne sagen

Und dann gibt es die Schwäne, die litten. Für John Bunyan, William Cowper und David Brainerd war die liebende Absicht Gottes im Leid die wertvollste Aussage der Bibel und die stärkste Erfahrung in ihrem Leben. Cowper drückte das in einer seiner bekanntesten Hymnen aus.

Achten Sie besonders auf die Zeilen *»Die herrlich plant und Schätze schafft«*, *»Sieh hinter düsterem Gewölk«*, *»Was Er will, das geschieht gewiss«* und *»Der blinde Unglaub' irrt gar sehr«*. Jede Zeile drückt die tiefe und hoffnungsvolle Überzeugung aus, dass Gott mit seiner *»Vorsehung«* und seinem *»Werk«*, die Schmerzen und Verwirrung mit sich bringen können, besondere *»Pläne«* und *»Absichten«* verfolgt.

Unfassbar Seine Schöpferkraft
In Weisheit und in Rat,
Die herrlich plant und Schätze schafft,
Wie Er's beschlossen hat.

Trau Gottes Gnad'! Dein schwaches Herz
Mach doch zum Richter nicht!
Sieh hinter düsterem Gewölk
Sein freundlich Angesicht!

Was Er will, das geschieht gewiss,
Du wirst es bald schon sehn.

Die Knospe mag wohl bitter sein,
Die Frucht ist süß und schön.

Der blinde Unglaub' irrt gar sehr;
Gott ist zu wunderbar.
Er legt sich dereinst selber aus,
Macht alles licht und klar.¹⁰

David Brainerd teilte Cowpers Überzeugung, dass Gott über allem, was ihm passierte, die Herrschaft hatte. Da erwachte in ihm, wie er es nannte, in allem schrecklichen Leiden, nämlich Tuberkulose, Einsamkeit, Gefahren und allen möglichen Entbehungen, eine »süße Resignation«. Am Sonntag, dem 10. März 1744, schrieb er in sein Tagebuch: »Meine Seele ergab sich und stellte sich in jeder Hinsicht Gott zur Verfügung, und ich erkannte, dass nichts geschehen war, was nicht zu meinem Besten hätte dienen sollen.«¹¹ Sogar die Enttäuschungen im christlichen Dienst, den er in einem geistlichen Zustand der »Kraftlosigkeit und Erschöpfung« ausführte, sah er als Teil des Planes seines Vaters an, der sich um ihn sorgte:

Meine Kraftlosigkeit und Erschöpfung gefielen Gott; ich kann mich nicht erinnern, innerhalb der letzten zwölf Monate so ermutigt gewesen zu sein. Gott ist gerecht, und er hat meine Seele dazu gebracht, sich seinem Willen zu unterwerfen. Von einem großen Publikum mit hohen Erwartungen ab-

geschnitten zu sein, geht mir gegen »Fleisch und Blut«. Aber so geschah es mit mir: und Gott half mir, dazu »Amen« zu sagen; der Wille des Herrn ist gut.¹²

Wenn sich jemand fragt, ob diese Unterwerfung unter den souveränen Willen Gottes über allem Geschehen einen passiven Fatalismus hervorruft, dann muss derjenige nur auf Brainerds Leben schauen. Denn das Gegenteil geschah. Er hatte die Kraft, sich gegen enorme Hindernisse zu stellen, und vertraute darauf, dass Gott in jeder Versuchung an seiner Seite stand. »Es ist Gnade, dass ich über Leben und Tod sagen kann: ›Der Herr möge mit mir tun, was seiner Meinung nach richtig ist.«¹³

Das Alte Testament bestätigt dieses letzte Zitat, dass der Glaube an Gottes siegreiche Souveränität über alle Lebenskämpfe Kraft gibt und befreit. Joab und sein Bruder Abischai wurden mit der Armee Israels gegen die Syrer und Ammoniter aufgestellt. Der Ausgang war sehr ungewiss. Also sagte Joab zu seinem Bruder: »Wenn die Aramäer stärker sind als ich, dann sollst du mir Hilfe leisten; und wenn die Söhne Ammon stärker sind als du, dann will ich dir helfen. Sei stark und lass uns stark sein für unser Volk und für die Städte unseres Gottes! Der HERR aber möge tun, was gut ist in seinen Augen« (1. Chronik 19,12-13). Der Herr kontrollierte den Ausgang dieser Sache. Joab ließ sich jedoch nicht

durch einen Fatalismus entmutigen, sondern er bekam Kraft und Hoffnung. Egal was geschieht – Niederlage oder Sieg –, der Herr hat mit seinen »wunderbaren Plänen« die Kontrolle darüber. Auch wenn der schreckliche Ausgang der Schlacht einen bitteren Geschmack hat, wird Gott alles zu einem wunderbaren Ende bringen.

Bunyans Rat an Leidende

John Bunyan schrieb mehr über das Leiden und sein fruchtbringendes Wesen als Cowper oder Brainerd. Er sagte sogar noch deutlicher, dass das Leiden einen göttlichen Zweck und Plan erfüllt, zum Besten der Kinder Gottes dient und seinen Namen verherrlicht. George Whitefield sagte, dass das großartige Buch *Die Pilgerreise zu ewigen Seligkeit* »nach Gefängnis riecht«. Es entstand unter Leiden und beschreibt ein christliches Leben unter großer Bedrängnis. Bunyan aber betrachtete seine Gefängniszeit als nichts anderes als Gottes Plan für ihn. »Nachdem ich nun in die Hände des Gefängniswärters übergeben wurde, war ich zu Hause im Gefängnis angekommen und blieb dort ganze zwölf Jahre und wartete darauf, was Gott diesen Männern auftragen würde, mir anzutun.«¹⁴

Über die Bedeutung des Leidens erfahren wir am meisten aus Bunyans Buch *Seasonable Counsel, or Advice to Sufferers*, das er für seine eigene Gemeinde schrieb.¹⁵ Es

erschien 1684 kurz vor den »blutigen Gerichtstagen«¹⁶. Dieser »Rat« war keine theoretische Notwendigkeit. Einige Mitglieder seiner Gemeinde waren mit ihm ins Gefängnis geworfen worden. Die Gefahr war wieder so real, dass Bunyan seinen ganzen Besitz seiner Frau Elizabeth überschrieb, weil er seine Festnahme befürchtete und damit dann Strafgeld in Höhe seines ganzen Vermögens bezahlen müsste.¹⁷ Bunyan übertrieb nicht, als er schrieb: »Unsere Tage sind wirklich schwierige Tage. Besonders seit der Entdeckung der Papisten-Verschwörung hatten wir Angst, dass man uns die Kehle durchschneidet oder uns in unseren Betten verbrennt und unsere Kinder vor unserem Angesicht in Stücke reißt.«¹⁸

Was würde er seiner Gemeinde sagen, um sie auf ein mögliches Leiden für Christus vorzubereiten? Würde er mit den altmodischen Liberalen sagen: »Ich glaube, dass Gott niemals möchte, dass seine Kinder leiden?« Würde er wie ein Neosozinianer (»Open Theist«) sagen: »Christen sprechen oft über ›Gottes Plan‹ inmitten einer Tragödie, für die jemand anderes verantwortlich ist. ... Für mich ist das aber ein frommer und verdrehter Gedanke«? Als bibeltreuer Prediger wäre das für John Bunyan undenkbar gewesen.¹⁹

Er zitiert 1. Petrus 4,19: »Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen anbefehlen im Gutestun.« Dann gibt er zu dem Text folgende Erklärung ab:

Weder der Wille noch die Entscheidung der Feinde, sondern Gottes Wille und seine Bestimmung werden ausgeführt. ... Ein Feind kann einem Menschen genauso wenig Leid antun, wenn es nicht dem Willen Gottes entspricht, wie ein Mensch sich aus den Händen seiner Feinde retten kann, wenn Gott ihn in seine Herrlichkeit führen will. ... Wir leiden oder leiden nicht – wie es ihm gefällt. ... Gott hat bestimmt, wer leiden soll. Leiden kommt nicht zufällig oder durch den Willen des Menschen, sondern ist von Gott gewollt und zugeteilt.²⁰

Außerdem sagt er, dass Gott nicht nur bestimmt hat, wer leidet, sondern auch zu welchem Zeitpunkt, auf welche Art, wie lange und für welche Sache derjenige leiden soll.²¹

»Gottes Ring ist in ihrer Nase«

Ich weiß nicht, ob es jemals in der Kirchengeschichte entschiedene und liebevolle Pastoren gab, die in Zeiten großer Verfolgung ihre Gemeinde auf einen Gott hinwiesen, der keine Kontrolle darüber hat und kein Ziel mit ihren Leiden verfolgt hat. Solch eine Lehre hätten Bunyan, Cowper und Brainerd für falsch und lieblos gehalten. Sie kannten einen anderen Gott, und sie vertrauten ihm auf andere Art. Inwiefern Gott an Verfolgungen seiner Gemeinde beteiligt ist, beschrieb Bunyan folgendermaßen:

Alle Wege des Verfolgers sind auch Gottes Wege. Daniel 5,23. Warum sollten wir uns dann vor Menschen fürchten? Wir sollten uns vor ihnen fürchten, weil sie uns Leid zufügen werden; aber wir sollten keine Angst davor haben, dass sie wahllos auf uns losgelassen werden, damit sie mit uns tun können, was sie wollen. Gott hat sein Zaumzeug auf sie und seinen Ring in ihre Nase gelegt. Und Gott hat die Grenzen ihrer Wut festgelegt, und wenn er seine Gemeinde ins Meer der Schwierigkeiten steuern lässt, dann wird das Wasser nur bis zum Hals gehen, und sie wird nicht ertrinken. 2. Könige 19,28; Jesaja 37,29; 8,7-8. Ich sage, dass der Herr die Feinde festhält und ihnen befiehlt, und sie werden sich nie ohne seine Genehmigung, wie weit sie gehen dürfen und wann sie aufhören müssen, gegen sein Volk erheben.²²

Diese Sichtweise, wie Gott über seine Feinde herrscht, ist die Grundlage für Bunyans Trost bei der Ausübung seines geistlichen Dienstes in seiner Gemeinde:

Ich habe mich damit befasst, um euch zu zeigen, dass unser Leiden von ihm befohlen und verordnet ist, damit ihr, wenn ihr wegen dieses Namens in Schwierigkeiten geratet, nicht ins Schwanken kommt oder nicht mehr weiterwisst, sondern fest, ruhig und unbesorgt seid und sagen könnt: ›Der Wille des Herrn geschehe.‹ Apostelgeschichte 21,14. ... Wie freundlich ist Gott doch zu uns, wenn er sich

entscheidet, uns ein wenig zu belasten, um sich dann mit seiner ewigen Gnade über uns zu erbarmen. Jesaja 54,7-8.²³

»Die weise Gabe meines Vaters«

Die Vorstellung von Gottes souveräner und geheimnisvoller Liebe hat Christen in jedem Jahrhundert und in allen Teilen der Welt ermutigt. Diese Überzeugung ist die Grundlage für Loblieder, die Christen in stürmischen Zeiten gesungen haben. Tatsächlich entstanden großartige Loblieder gewöhnlich im Leiden. Sie beweisen durch ihre Existenz die Echtheit ihrer Botschaft – nämlich, dass aus dem Leiden der Kinder Gottes Frucht hervorgeht. Nicht nur William Cowper, sondern auch andere waren dafür ein Beispiel.

Karolina Wilhelmina Sandell-Berg (Lina Sandell) »war die Tochter Jonas Sandells, des Pastors der lutherischen Kirche in Fröderyd, Schweden. Im Alter von 26 Jahren begleitete sie ihren Vater auf eine Schifffahrt nach Göteborg, bei der ihr Vater über Bord fiel und vor ihren Augen ertrank. Die Tragödie hinterließ einen so tiefen Eindruck auf Lina, dass sie anfangs, Loblieder zu schreiben.«²⁴ Eines der bekanntesten ist das Lied »Day by Day«.

Tag für Tag, auch in ganz dunklen Zeiten,
Find' ich Kraft, in Drangsal fest zu stehn.

Trauend meines Vaters weisem Leiten,
Brauch ich nicht vor Sorg' und Furcht vergehn.
Er, des Herz mir freundlich zugewendet,
Teilt mir täglich nur das Beste zu,
Weiß, wann Er mir Leid, wann Freude sendet,
Bunt gemischt in Mühe, Fried und Ruh'.

Das ist die gleiche Vision von Gottes souveräner Güte, die wir auch in Bunyans *Seasonable Counsel* gesehen haben. Unser Gott liebt uns »über alle Maßen«. Was er uns gibt, ist nur »die weise Gabe unseres Vaters«, was bedeutet, dass er uns »jeden Tag liebevoll seinen Teil an Freude und Schmerz gibt«. Diese weise und liebevolle Zuteilung von Schmerz gibt uns »in allen Versuchungen Kraft«. Die Wahrheit und Schönheit dieser Hymne war die Frucht, die aus Leiden hervorging, und hilft uns, alles »für lauter Freude« zu achten (Jakobus 1,2), damit aus den schweren Prüfungen in unserem eigenen Leben »die friedsame Frucht der Gerechtigkeit« hervorgeht (Hebräer 12,11).

*Ein Baptist, ein Anglikaner, ein Kongregationalist
– alle gerechtfertigt durch Glauben*

John Bunyan, William Cowper und David Brainerd mussten nicht in gleicher Weise leiden. Aber es gab ein anderes gemeinsames Leiden, und das Gegenmittel wurde von allen drei hoch geschätzt, obwohl es in ihrem Leben sehr verschiedene Früchte hervorbrachte.

Das Leiden war eine schreckliche seelische Verfassung und die furchtbare Schuld vor Gott, und das Heilmittel dafür war die großartige biblische Wahrheit der Rechtfertigung durch Gnade, allein durch den Glauben. Bunyan war ein Baptist, Cowper ein Anglikaner und Brainerd ein Kongregationalist. Gottes großer Barmherzigkeit ist es zu verdanken, dass zu jener Zeit die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben allen bekannt war.

»Jetzt endlich fielen die Ketten von mir ab«

Die *Second London Confession* (»Zweites Londoner Bekenntnis«) entstand bei den Baptisten zu Lebzeiten Bunyans und wurde in seiner endgültigen Form 1689, ein Jahr nach Bunyans Tod, veröffentlicht. Es hatte die *Westminster Confession of Faith* (Westminster-Bekenntnis) zur Grundlage und war bezüglich der Rechtfertigung sehr deutlich.

Diejenigen, die Gott wirksam beruft, rechtfertigt er auch aus Gnaden; nicht, indem er sie mit Gerechtigkeit erfüllt, sondern indem er ihnen die Sünden vergibt und sie selbst für gerecht erklärt und als gerecht annimmt; nicht auf Grund von etwas, was in ihnen bewirkt oder von ihnen getan worden ist, sondern allein um Christi willen. Weder den Glauben selbst noch die Handlung des Glaubens, noch irgendeinen anderen Gehorsam Christus gegenüber rechnet er

ihnen als ihre Gerechtigkeit an. Vielmehr rechnet er ihnen Christi tätigen Gehorsam gegenüber dem ganzen Gesetz und seinen passiven Gehorsam in seinem Tod als ihre vollkommene und einzige Gerechtigkeit an, wobei sie sich auf ihn und seine Gerechtigkeit verlassen und diese durch den Glauben empfangen. Diesen Glauben haben sie jedoch nicht aus sich selbst – er ist eine Gabe Gottes.

Glaube, der auf diese Weise Christus und seine Gerechtigkeit annimmt und sich darauf verlässt, ist das einzige Mittel der Rechtfertigung; doch nicht das einzige, das sich bei einer gerechtfertigten Person findet, vielmehr ist er stets mit allen anderen rettenden Gnadengaben verbunden. Es ist auch kein toter Glaube, sondern einer, der aus Liebe tätig ist.²⁵

Das war die Wahrheit, die Bunyan von dem Gefühl, hoffnungslos verdammt zu sein, rettete. »Oh, keiner kennt die Qual dieser Tage als nur ich.«²⁶ Dann schien der entscheidende Moment zu kommen.

Eines Tages, als ich durch die Felder streifte ..., fiel mir dieser Satz ein: Die Gerechtigkeit ist im Himmel. Und ... ich sah mit den Augen meiner Seele Jesus Christus zur Rechten Gottes sitzen; dort war meine Gerechtigkeit; wo ich auch war und was immer ich tat: Gott konnte mir nicht sagen, dass ich keine Gerechtigkeit hätte, weil diese genau vor ihm

stand. Ich erkannte auch, dass mein gutes Herz meine Gerechtigkeit nicht besser machten und meine schlechten Gefühle meine Gerechtigkeit nicht schlechter machten, da meine Gerechtigkeit Jesus Christus selbst war, der »derselbe gestern heute und in Ewigkeit« ist. Hebräer 13,8. Jetzt endlich fielen die Ketten von mir ab. Ich war von meinen Sorgen und Fesseln befreit. Voller Freude über die Gnade und Liebe Gottes ging ich nach Hause.²⁷

»Ich glaube, ich hätte vor Dankbarkeit und Freude sterben können«

Die solide Grundlage für die 39 Artikel des Bekenntnisses der Anglikanischen Kirche (von 1571) gab es schon seit ungefähr 150 Jahren, als der Anglikaner William Cowper aus der Rechtfertigungslehre Kraft bekam. In Artikel 11, »Von der Rechtfertigung des Menschen«, heißt es:

Die guten Werke, welche die Früchte des Glaubens sind und auf die Rechtfertigung folgen, sind, obgleich sie unsere Sünden nicht sühnen und vor der Strenge des göttlichen Gerichts nicht bestehen können, dennoch Gott wohlgefällig und angenehm in Christus und fließen notwendig aus dem wahren und lebendigen Glauben, sodass an ihnen der lebendige Glaube ebenso deutlich erkannt werden kann, wie man einen Baum an seiner Frucht erkennt.²⁸

Das war für den jungen Cowper, den man wegen seiner selbstmörderischen Depressionen in eine psychiatrische Klinik einwies, tatsächlich ein Trost. Dort erzählte ihm ein Mann Gottes immer wieder die Wahrheit des Evangeliums. Langsam begann Cowper Hoffnung zu schöpfen. Eines Tages öffnete er die Bibel zufällig, und der erste Vers, den er bemerkte, war Römer 3,25: »Ihn hat Gott dargestellt zu einem Sühneort durch den Glauben an sein Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes.« Er hält diesen Moment als den Zeitpunkt seiner Bekehrung fest, denn er sagt:

Ich bekam sofort die Kraft, dies zu glauben, und der volle Glanz der gerechten Sonne schien auf mich. Ich erkannte, wie sehr seine Tat der Sühnung ausreichte, meine Vergebung war durch sein Blut und die Fülle und Vollkommenheit seiner Gerechtigkeit besiegelt. In diesem Moment glaubte ich und erhielt das Evangelium. ... Wenn nicht der Arm des Allmächtigen unter mir gewesen wäre, wäre ich wahrscheinlich aus Dankbarkeit und Freude gestorben. Meine Augen füllten sich mit Tränen, und meine Stimme versagte mir vor Freude; von der Liebe und dem Wunder überwältigt, schaute ich in stiller Ehrfurcht zum Himmel.²⁹

Wieder ist es die »vollkommene Gerechtigkeit (Christi)«, mit der der Heilige Geist Cowper aus der dun-

klen Verzweiflung, die sich über ihn ausgebreitet hatte, erwachen ließ und ihn rettete. Der Krieg um Cowpers Seele war nicht zu Ende, aber die entscheidende Schlacht war gekämpft worden und durch die Botschaft der Rechtfertigung allein durch Gnade und Glauben gewonnen worden.

»Errettung, ganz allein durch Glauben«

Der *Kleine Westminster-Katechismus* war die Grundlage für das Leben und den geistlichen Dienst des Kongregationalisten (mit presbyterianischen Tendenzen³⁰) David Brainerd. So, wie er damit aufgewachsen war, benutzte er ihn auch unter bekehrten Indianern.³¹ Auf die Frage »Was ist Rechtfertigung?« wird geantwortet: »Rechtfertigung ist eine Tat Gottes aus Gnaden, indem er alle unsere Sünden vergibt und uns als gerecht erachtet und uns als gerechtfertigt annimmt, nur durch die Gerechtigkeit Christi, die er uns allein durch den Glauben gegeben hat.«³²

Am 12. Juli 1739 machte Brainerd mit 21 Jahren eine Erfahrung, die den Rest seines Lebens beeinflusste.

Zu dieser Zeit wurde mir der Weg der Errettung mit solch einer unendlichen Weisheit, Klarheit und Großartigkeit gezeigt, dass ich mich wunderte, jemals an eine andere Art der Errettung gedacht zu haben; ich war erstaunt, dass ich nicht schon früher

von meinen Glaubensvorstellungen abgewichen war und mich auf diese wunderbare gesegnete und großartige Tat eingelassen hatte. Wenn ich mich selbst oder durch irgendeinen anderen Weg hätte retten können, hätte ich das jetzt aus tiefster Seele abgelehnt. Ich wunderte mich, dass nicht die ganze Welt diesen Weg der Errettung, nämlich nur durch den Glauben an die Gerechtigkeit Christi, erkannte und annahm.³³

Wie für Bunyan und Cowper ist auch für Brainerd der »Weg zur Errettung, allein durch die Gerechtigkeit Christi«, der Durchbruch aus der Finsternis der Zweifel und des Unglaubens und das, was neues Leben schenkt.

Nicht nur am Anfang seines Wandels mit Gott, sondern auch am Ende seines Lebens gab diese Wahrheit ihm Kraft durchzuhalten. Am Samstag, dem 19. September 1747, weniger als drei Wochen vor seinem Tod, schrieb er, wie Gott ihn im Moment der Selbstbeschuldigung Kraft gab:

Als ich gegen Abend versuchte, einen kleinen Spaziergang zu machen, hatte ich folgende Gedanken: »Wie unendlich wunderbar ist es, Gott zu lieben und für ihn alles zu sein!« Woraufhin ich hörte: »Du bist doch kein Engel.« Worauf meine Seele sofort antwortete: »Ich wünsche mir, genauso ernsthaft Gott

zu lieben und zu verherrlichen wie jeder andere Engel im Himmel.« Worauf man mir entgegnete: »Aber du bist unrein und für den Himmel ungeeignet.« Daraufhin erschienen sofort die gesegneten Kleider der Gerechtigkeit Christi, und ich konnte nur frohlocken und triumphieren.³⁴

Wo Früchte des Leidens entstehen

Ist es nicht bemerkenswert, dass das Lied dieser drei leidenden Schwäne in dem entscheidenden Moment ihrer Bekehrung sich so sehr ähnelte? Die Gerechtigkeit Christi, die ihnen nur durch den Glauben gegeben wurde, machte aus ihnen nicht Verschwender, sondern Verehrer. Sie verleitete sie nicht zu einem lasterhaften Leben, sondern ließ sie nach Heiligkeit streben. Sie hinterließ keine Selbstzufriedenheit, sondern weckte stattdessen in ihnen den Wunsch zum Predigen, zum Schreiben und zum Evangelisieren. Die Gerechtigkeit Christi hielt sie durch alle Leiden hindurch aufrecht (für Cowper kaum – 1. Petrus 4,18) und bildete die feste Grundlage, auf der die Früchte des Leidens wachsen konnten und der Baum nicht umgehauen wurde.

Was wir, unter Gottes souveräner Gnade, der großen Allegorie Bunyans und den Lobliedern Cowpers sowie dem Leben Brainerds zu verdanken haben, ist 1. die wunderbare herrliche biblische Wahrheit von der Rechtfertigung Christi nur durch Gnade, allein durch

den Glauben, und 2. das gnädige Geschenk des Leidens. Wir sind heute die Nutznießer der Früchte ihrer Leiden. Und Gottes Absicht ist, dass wir nicht die Hoffnung verlieren, sondern ihm vertrauen, dass auch andere durch unsere Früchte gestärkt werden. Hinter Gottes schmerzlicher Vorsehung verbirgt er ein Lächeln. Vielleicht werden wir das noch in unserem Leben sehen, vielleicht auch nicht. Doch die ganze Bibel wurde geschrieben und alle Schwäne singen, um uns davon zu überzeugen, dass es dieses Lächeln gibt und dass wir uns auch in den »Trübsalen rühmen« können und sollen (Römer 5,3).

Anmerkungen

- ¹ 2. Mose 4,11: »Da sprach der Herr zu ihm: Wer hat dem Menschen den Mund gemacht? Oder wer macht stumm oder taub, sehend oder blind? Nicht ich, der Herr?« Johannes 9,1-3: »Und seine Jünger fragten ihn und sagten: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern, sondern damit die Werke Gottes an ihm geoffenbart würden.« 2. Samuel 12,15: »Und der Herr schlug das Kind, das Urias Frau dem David geboren hatte, und es wurde schwer krank.« Römer 8,20: »Denn die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen worden – nicht freiwillig, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin.« Siehe auch Hiob 2,7.10.
- ² Klagelieder 3,32-33.37-38: »... sondern wenn er betrübt hat, erbarmt er sich nach der Fülle seiner Gnadenweise. Denn nicht von Herzen demütigt und betrübt er die Menschenkinder. ... Wer ist es, der da sprach, und es geschah, und der Herr hat es nicht geboten? Kommt nicht aus dem Mund des Höchsten das Böse und das Gute hervor?« Amos 3,6: »Wird etwa in der Stadt das Horn geblasen, und das Volk erschrickt nicht? Geschieht etwa ein Unglück in der Stadt, und der Herr hat es nicht bewirkt?« Jesaja 31,2: »Doch auch er ist weise und bringt Unglück herbei.« 1. Samuel 2,6-7: »Der Herr tötet und macht lebendig; er

führt in den Scheol hinab und wieder herauf. Der Herr macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht.«

- ³ Apostelgeschichte 4,27: »Denn in dieser Stadt versammelten sich in Wahrheit gegen deinen heiligen Knecht Jesus, den du gesalbt hast, sowohl Herodes als Pontius Pilatus mit den Nationen und den Völkern Israels, alles zu tun, was deine Hand und dein Ratschluss vorherbestimmt hat, dass es geschehen sollte.« 2. Korinther 1,8-9: »Denn wir wollen euch nicht in Unkenntnis lassen, Brüder, über unsere Drangsal, die uns in Asien widerfahren ist, dass wir übermäßig beschwert wurden, über Vermögen, so dass wir sogar am Leben verzweifelten. Wir selbst aber hatten in uns selbst [schon] das Urteil des Todes erhalten, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt.« 2. Timotheus 3,12: »Alle aber auch, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, werden verfolgt werden.« 1. Petrus 2,21: »Denn hierzu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußspuren nachfolgt.« 1. Petrus 3,17: »Denn es ist besser, wenn der Wille Gottes es will, für Gutes tun zu leiden als für Bösestun.« 1. Petrus 4,19: »Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen anbefehlen im Gutes tun.« Hebräer 12,4-8.11: »Ihr habt im Kampf gegen die Sünde noch nicht bis aufs Blut widerstanden und habt die Ermahnung vergessen, die zu euch als zu

Söhnen spricht: ›Mein Sohn, achte nicht gering des Herrn Züchtigung, und ermatte nicht, wenn du von ihm gestraft wirst! Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er; er schlägt aber jeden Sohn, den er aufnimmt. [Was] ihr erduldet, [ist] zur Züchtigung: Gott behandelt euch als Söhne. Denn ist der ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, deren alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne. ... Alle Züchtigung scheint uns zwar für die Gegenwart nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; nachher aber gibt sie denen, die durch sie geübt sind, die friedsame Frucht der Gerechtigkeit.«

- ⁴ Weitere Erklärungen zur Souveränität Gottes bezüglich unserer Leiden und was die Schrift zu Krankheit, Unglück und Verfolgung sagt, siehe John Piper, »Suffering: The Sacrifice of Christian Hedonism«, in *Desiring God: Meditations of a Christian Hedonist* (Sisters: Multnomah Publishers, 1996), S. 212-238 [deutsche Ausgabe *Sehnsucht nach Gott* erschien 2005 im 3L Verlag (Friedberg)]; John Piper, »The Supremacy of God in Missions Through Suffering« in: *Let the Nations Be Glad* (Grand Rapids: Baker Book House, 1993), S. 71-114; John Piper, »The Future Grace of Suffering« in: *The Purifying Power of Living by Faith in Future Grace* (Sisters: Multnomah Publishers, 1995), S. 341-352.
- ⁵ William Barclay, *A Spiritual Autobiography* (Grand Rapids: William B. Eerdmans Publishing Co., 1975). Ich nenne Barclay einen »altmodischen Liberalen«,

weil seine Sichtweise sich mit jenen Menschen deckt, die das Christentum als Vaterschaft Gottes, Bruderschaft des Menschen und Ethik der Liebe zusammenfassen. Er war ein Universalist (S. 58-60), für den das Kreuz Christi im Wesentlichen nur eine Demonstration der Liebe Gottes war und nicht den stellvertretenden Opfertod des Herrn bedeutete, die Gottes Gerechtigkeit forderte (S. 51-53). In Bezug auf die Einzelheiten der Lehre, wie z.B. die Christologie, war sein Motto: »Halte dich an Christus fest, und auf den Rest leg dich nicht fest« (S. 97).

- ⁶ Den Begriff *Open Theism* (Neosozinianismus) hat eine Gruppe von Theologen gewählt, um damit zu beschreiben, dass Gott nicht die ganze Zukunft plant oder kennt, sondern vieles davon »offen« lässt. Das heißt, er kann etwas nicht im Voraus planen oder wissen. Daher kann zum Beispiel ein Vertreter dieser Lehre sagen: »Gott ist insofern allwissend, als er alles weiß, was man wissen kann, und Gott ist insofern allmächtig, als er alles machen kann, was man tun kann. Aber freie Handlungen kann man nicht im Voraus kennen. Es gibt sie einfach nicht, und daher kennt man sie nicht« (Clark Pinnock, »God Limits His Knowledge«, *Predestination and Free Will of Divine Sovereignty and Freedom* [Downers Grove: InterVarsity Press, 1986], S. 157). Er sagt auch: »Noch nicht getroffene Entscheidungen existieren nirgendwo, und sogar Gott kann sie nicht kennen« (Pinnock, »From Augustine to Arminius: A Pilgrimage in Theology«,

The Grace of God, The Will of Man: A Case for Arminianism, Clark Pinnock, Hrsg. [Grand Rapids: Zondervan Publishing House, 1989], S. 25). Ein anderer Vertreter dieser Lehre drückt es so aus: »Zu behaupten, dass Gott tatsächlich zukünftige menschliche Entscheidungen nicht kennt, ist wie die Aussage, dass Gott für die Stille taub ist. Es ergibt keinen Sinn, weil Gott Entscheidungen nicht kennen kann, bevor es sie überhaupt gibt« (Richard Rice, »Divine Foreknowledge and Free-Will Theism«, *The Grace of God, The Will of Man*, S. 129). Ein anderer sagt: »Nach christlicher Sichtweise kennt Gott die ganze Wirklichkeit – alles, was man kennen kann. Doch die Annahme, dass er schon vorher weiß, wie die freie Entscheidung eines Menschen aussieht, setzt voraus, dass jede freie Handlung eines Menschen schon existiert und bekannt ist – sogar bevor er sich frei dafür entscheidet! Doch das ist nicht so. Wenn wir Freiheit bekommen haben, dann schaffen wir die Realität unserer Entscheidungen, indem wir sie treffen. Und bis wir sie treffen, existieren sie nicht. Meiner Meinung nach gibt es nichts, was man vorher weiß, bis wir eine Realität dafür schaffen. Also kann Gott nicht im Voraus die guten oder schlechten Entscheidungen der Menschen, die er geschaffen hat, kennen, bis er diese Menschen erst gemacht hat und diese wiederum ihre Entscheidungen erst getroffen haben.« (Gregory A. Boyd und Edward K. Boyd, *Letters from a Skeptic* [Colorado Springs: Chariot Victor Publishing, 1994], S. 30. Andere Bü-

cher mit dieser Sichtweise sind *The Openness of God: A Biblical Challenge to the Traditional Understanding of God*, Clark Pinnock, Hrsg. (Downers Grove: InterVarsity Press, 1994) und John Sanders, *The God Who Risks: A Theology of Providence* (Downer Grove: InterVarsity Press, 1998). Diese Sichtweise ist in der gesamten Kirchengeschichte von keiner bedeutenden christlichen Gemeinschaft geteilt worden. Thomas Oden, ein Schüler Wesleys, und andere haben es Ketzerei genannt: »Wenn ›Reformisten‹ darauf bestehen, die Grenzen für Ketzerei offen zu halten, dann muss man ihnen barmherzig widerstehen. Die Vorstellung, dass Gott die Zukunft nicht kennt, ist Ketzerei, die auf der Grundlage der Bibel abgelehnt werden muss (›Der ich von Anfang an den Ausgang verkünde und von alters her, was noch nicht geschehen ist, – der ich spreche: Mein Ratschluss soll zustande kommen, und alles, was mir gefällt, führe ich aus‹, Jesaja 46,10; Hiob 28; Psalm 90; Römer 8,29; Epheser 1), so wie es in der Geschichte der Exegese maßgeblicher Abschnitte gemacht worden ist. Über dieses Thema diskutierten schon sehr früh und gründlich die Exegeten unter den Kirchenvätern wie z.B. Origenes in *Gegen Celsus*« (»The Real Reformers and the Traditionalists«, Christianity Today, 42 [9. Februar 1998], S. 46). (Für eine gründliche und überzeugende Kritik am offenen Theismus empfehle ich Bruce A. Ware, *God's Lesser Glory: The Diminished God Of Open Theism* (Wheaton: Crossway Books, 2000).

- ⁷ Sanders, *The God Who Risks*, S. 262.
- ⁸ Gregory Boyd, *Letters from a Skeptic*, S. 46-47. An einer anderen Stelle sagt er: »Krankheit, Seuchen, Krieg, Tod, Leiden und Tränen sind nicht Gottes Wille.« (*God at War: The Bible and Spiritual Conflict* [Downers Grove: InterVarsity Press, 1997], S. 293.
- ⁹ Boyd, *God at War*, S. 53, 166.
- ¹⁰ Auszug aus *Poetical Works of William Cowper*, William Michael Rossetti, Hrsg. (London: William Collins Sons, Ltd.), S. 292.
- ¹¹ Jonathan Edwards, *The Life of David Brainerd*, Norman Pettit, Hrsg., *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 7 (New Haven: Yale University Press, 1985), S. 242.
- ¹² Ebd., S. 316. Ein Tagebucheintrag von Sonntag, 18. August 1745.
- ¹³ Ebd., S. 431. Ein Tagebucheintrag von Dienstag, 30. September 1746.
- ¹⁴ John Bunyan, *Grace Abounding to the Chief of Sinners* (Hertfordshire: Evangelical Press, 1978), S. 20.
- ¹⁵ John Bunyan, *Seasonable Counsel, or Advice to Sufferers*, in *The Works of John Bunyan*, Bd. 2, George Of-for, Hrsg. (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1991), S. 691-741.
- ¹⁶ Siehe Kapitel 1, Fußnote 12.
- ¹⁷ John Brown, *John Bunyan: His Life, Times and Work* (London: The Hulbert Publishing Company, 1928), S. 338.
- ¹⁸ John Bunyan, *Israel's Hope Encouraged*, in *The Works of John Bunyan*, Bd. 1, S. 585.

- ¹⁹ Charles Spurgeon, *Autobiography*, Bd. 2 (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1973), S. 159.
- ²⁰ Bunyan, *Seasonable Counsel, or Advice to Sufferers*, S. 722-723.
- ²¹ Siehe Kapitel 1 für detaillierte Angaben in Bezug auf sein Argument und den Text, den er ihnen zur Ermutigung gibt.
- ²² Bunyan, *Seasonable Counsel, or Advice to Sufferers*, S. 725-726.
- ²³ Ebd., S. 724, 737.
- ²⁴ »Karolina Wilhelmina Sandell-Berg«, *The Cyber Hymnal*, http://tch.simplenet.com/bio/s/a/sandell-berg_kw.htm (Stand: 02.06.2000).
- ²⁵ *The Second London Confession*, 1677 und 1689, Kapitel 11,1-2, zitiert in *John A. Broadus: Baptist Confessions Covenants, and Catechisms*, Timothy and Denise George, Hrsg. (Nashville: Broadman & Holman Publishers, 1996), S. 69-70.
- ²⁶ *Grace Abounding*, S. 59.
- ²⁷ Ebd., S. 90-91.
- ²⁸ *Das Bekenntnis der Anglikanischen Kirche*, Die 39 Artikel von 1571
- ²⁹ Gilbert Thomas, *William Cowper and the Eighteenth Century* (London: Ivor Nicholson and Watson, Ltd., 1935), S. 132.
- ³⁰ Edwards, *The Life of David Brainerd*, S. 58.
- ³¹ Ebd., S. 345.
- ³² Zitiert aus *Creeds of Christendom*, Bd. 3, Schaff, Hrsg. (Grand Rapids: Baker Book House, 1977), S. 683.

³³ Edwards, *The Life of David Brainerd*, S. 40.

³⁴ Ebd., S. 465.

*Mir wurde gezeigt, dass der beste Weg im Leiden
darin besteht, zuerst über allen Dingen dieses Lebens
das Todesurteil zu fällen, sogar auch mich selbst,
meine Frau, meine Kinder, meine Gesundheit, die
Freuden meines Lebens, alles für mich und mich
selbst als für sie gestorben anzusehen.
Das andere war, im Vertrauen auf den unsichtbaren
Gott zu leben.*

John Bunyan
Grace Abounding to the Chief of Sinners

Kapitel 1

»Im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott leben«

Leiden und Dienst im Leben John Bunyans

»Sei gesegnet, Gefängnis, dass du in meinem Leben gewesen bist!«

Nach zwölf Jahren wurde John Bunyan 1672 aus dem Gefängnis von Bedford, ungefähr fünfzig Meilen nordwestlich von London, entlassen. So wie andere Heilige zuvor und danach gelitten haben, war für Bunyan die Gefängniszeit sowohl eine schmerzliche Erfahrung als auch fruchtbares Geschenk. Er hätte Alexander Solschenizyns Worte 300 Jahre später verstanden, der, wie Bunyan, seine Gefängniszeit in ein weltveränderndes explosives Kunstwerk verwandelte. Nach seiner Gefangenschaft im russischen Gulag (Zwangsarbeitslager) Josef Stalins schrieb Solschenizyn:

Es wurde mir gegeben, auf meinem gebeugten, fast gebrochenen Rücken aus den Jahren im Gefängnis diese Erfahrung mitzunehmen: wie der Mensch böse und wie er gut wird. Berauscht durch jugendlichen Erfolg, wähnte ich mich unfehlbar und war daher

grausam. In übergroßer Machtfülle wurde ich zum Mörder und Gewalttäter. Trotzdem war ich auch in den bösesten Augenblicken versehen mit wohlgefügten Argumenten, überzeugt, das Rechte zu tun. Auf dem faulen Stroh des Gefängnisses fühlte ich die erste Regung des Guten in mir. Allmählich wurde mir offenbar, dass die Grenzlinie zwischen Gut und Böse nicht zwischen den Staaten, den Klassen, den Parteien verläuft – sie geht durch jedes Menschenherz hindurch. ... Darum sage ich: »Sei gesegnet, Gefängnis!« Ich habe genug im Gefängnis gegessen, ich habe dort meine Seele großgezogen. Ich wiederhole unbeirrt: »Sei gesegnet, Gefängnis, dass du in meinem Leben gewesen bist!«¹

Wie kann ein Mensch Gefangenschaft als Segen bezeichnen? Bunyans Leben und Arbeit gibt eine Antwort. Kurz vor seiner Entlassung (so scheint es²), im Alter von 44 Jahren, aktualisierte Bunyan seine geistliche Autobiographie *Grace Abounding to the Chief of Sinners* (»Überreiche Gnade für der Sünder Größten). Er schaute auf ein zwölf Jahre langes Leiden zurück und schrieb, wie Gott ihm im Gefängnis von Bedford nicht nur Kraft zum Überleben gab, sondern dass es ihm sogar gut ging. Einer seiner Kommentare ist der Titel dieses Kapitels.

Er zitiert aus dem Neuen Testament, wo der Apostel Paulus sagt: »Wir selbst aber hatten in uns selbst das

Urteil des Todes erhalten, damit wir nicht auf uns selbst vertrauen, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt« (2. Korinther 1,9). Dann sagt er:

Mir wurde gezeigt, dass der beste Weg im Leiden darin besteht, zuerst über allen Dingen dieses Lebens das Todesurteil zu fällen, sogar auch mich selbst, meine Frau, meine Kinder, meine Gesundheit, die Freuden meines Lebens, alles für mich und mich selbst als für sie gestorben anzusehen. Das andere war, im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott zu leben, wie Paulus es an anderer Stelle nannte. Um nicht schwach zu werden, muss man nicht »die sichtbaren Dinge sehen, sondern auf das Unsichtbare schauen; da wir nicht das Sichtbare anschauen, sondern das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ewig«.³

Ich habe in Bunyans Schriften keinen Ausdruck gefunden, der das Geheimnis seines Lebens besser beschreibt als diese Aussage: »im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott leben«. Um richtig zu leiden, so lernte er, müssen wir nicht nur der Sünde sterben, sondern uns auch für die hoch geschätzten Dinge, wie Familie und Freiheit, für gestorben betrachten. Im Gefängnis bekannte er in Bezug auf seine Frau und seine Kinder: »Dieses große Geschenk liebe ich ein wenig zu sehr.«⁴ Daher müssen wir lernen, »im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott zu leben«, nicht nur, weil Gott über den sündigen, son-

dern auch, weil er über den heiligen Freuden steht. Alle weltlichen Dinge sollen für uns gestorben sein – und wir der Welt.

Das lernte er im Gefängnis, und er lernte es von Paulus: »Mir aber sei es fern, mich zu rühmen als nur des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt« (Galater 6,14). Der Welt gekreuzigt zu sein, war die kostspielige Folge des Lebens für Gott. Die sichtbare Welt starb für Bunyan. Er vertraute dem unsichtbaren Gott. Vom Zeitpunkt seiner Bekehrung bis zu seinem Tod im Alter von sechzig Jahren war dies Bunyans stetig wachsende Leidenschaft.

Leiden: Normal und notwendig

Von allen Dingen, die ich über Bunyan gelesen habe, hat mich am meisten sein Leiden und die Art, wie er darauf reagierte, was es aus ihm machte und was es aus uns machen kann, gefesselt. Jeder von uns hat seine eigene Geschichte und kämpft mit vielen Anfechtungen. Bei John Bunyan habe ich immer mehr das Gefühl, dass Leiden ein normales und nützliches und notwendiges Element im christlichen Leben und Dienst ist. Leiden entwöhnt uns nicht nur der Welt und lehrt uns, für Gott zu leben, so wie es in 2. Korinther 1,9 steht, sondern macht auch Pastoren fähiger, ihre Gemeinde zu stärken⁵ – und Missionare können an-

dere Völker besser mit dem Evangelium der Gnade Gottes erreichen⁶.

Wie ich Bunyan lese, wird sowohl davon beeinflusst, was ich heute in der Welt sehe, als auch davon, was ich in der Bibel sehe. Während Sie diese Seite lesen, haben sich die Brennpunkte des Leidens schon längst wieder geändert. Doch die Realität nicht – nicht, solange die Welt besteht und das Wort bestehen bleibt. »In der Welt habt ihr Drangsal« (Johannes 16,33). »Siehe, ich sende euch wie die Schafe mitten unter Wölfe« (Matthäus 10,16). Heutzutage werden in manchen Ländern Kirchen verbrannt, und junge Christen werden von anti-christlichen Horden getötet. Christen erdulden systematische Aushungerung und Versklavung. China hält weiterhin an seiner Unterdrückung der religiösen Freiheit und langen Haftzeiten fest. In Indien, mit einer Milliarde Menschen und seiner unvergleichlichen Vielfalt, kommt es immer wieder zu Spannungen zwischen den Hauptreligionen und zu Gewalttaten. Es können gar nicht so viele Tränen vergossen werden, wie Christen jedes Jahr gefoltert werden.⁷

Während ich schreibe, sterben Tausende von Menschen durch Wirbelstürme oder Erdbeben. Ich sehe vor mir Hunderte von Menschen, die im Krieg abgeschlachtet werden. Ich sehe 33 Millionen Menschen weltweit, die mit dem AIDS-Virus HIV infiziert sind. Jedes Jahr stecken sich fast sechs Millionen weitere Menschen mit

dem Virus an (jede Minute elf Menschen). »Ende 2000 wird es zehn Millionen AIDS-Waisen geben.«⁸ Mehr als 6.000 Menschen sterben jeden Tag an AIDS. Und natürlich sehe ich die Menschen in meiner eigenen Gemeinde, die an Tuberkulose, Lupus (entzündliche Erkrankung des Bindegewebes), Herzkrankheiten und Blindheit leiden, gar nicht zu sprechen von den Hunderten von Menschen, die an emotionalen und zwischenmenschlichen Problemen leiden, die sie jederzeit liebend gern gegen eine gute, saubere Amputation eintauschen würden.

Und wenn ich mir Bunyans Leben und Leiden ansehe, weiß ich aus der Bibel, dass »wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen« (Apostelgeschichte 14,22); und ich kenne das Versprechen Jesu: »Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen« (Johannes 15,20); und Petrus warnt uns: »Lasst euch durch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Prüfung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes« (1. Petrus 4,12); und Paulus sieht es realistisch: »Wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir selbst seufzen in uns selbst und erwarten die Sohnschaft: die Erlösung unseres Leibes« (Römer 8,23); und Paulus macht uns bewusst, dass »unser äußerer Mensch aufgerieben wird« (2. Korinther 4,16) und dass die ganze Schöpfung »der Nichtigkeit unterworfen worden« ist« (Römer 8,20).

Wenn ich die Welt und das Wort Gottes betrachte, habe ich das Gefühl, dass wir von Bunyan lernen sollten, wie er mit Leiden umging und dabei lernte, »im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott zu leben«. Das wünsche ich mir und meiner Familie und der Gemeinde, der ich diene, sowie allen, die dieses Buch lesen. Denn es gibt nichts, was Gott mehr verherrlicht, als unsere Kraft und unsere Freude zu behalten, auch wenn wir alles außer Gott verlieren. Dieser Tag wird für jeden von uns kommen, und es wäre gut, wenn wir uns und die Menschen, die wir lieben, darauf vorbereiten.

Die Zeiten der Mammutbäume

John Bunyan wurde 1628 in Elstow geboren, ungefähr eine Meile südlich von Bedford in England. Im selben Jahr wurde William Laud unter der Herrschaft König Karls I. Bischof von London. Die Verbindung mit Bischof Laud ist wichtig, weil wir das Leiden Bunyans nicht ohne die Religion und die politischen Verhältnisse jener Zeit verstehen können.

In jenen Tagen verschärften sich die Konflikte zwischen dem Parlament und der Monarchie. Bischof Laud und König Karl I. waren gegen die von den Puritanern geforderten Reformen der Anglikanischen Kirche – die Puritaner waren Pfarrer und Lehrer, die zwischen 1550 und 1700 lebten und sich nach einer »gereinigten«, leidenschaftlichen Anglikanischen Kirche sehnten,

die von biblischer Wahrheit durchzogen war und die J.I. Packer die »kalifornischen Mammutbäume im Wald der Christenheit« nennt.⁹ Laud und König Karl drängten darauf, dass sich die ganze Anglikanische Kirche an die High Church (Anglo-Katholizismus) und das *Book of Common Prayer* (anglikanisches Liturgiebuch) anpassen sollte – was viele Puritaner nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren konnten.

Oliver Cromwell – ein fanatischer Puritaner in der Politik – wurde 1640 ins Parlament gewählt. Der Bürgerkrieg zwischen den Königstreuen und den Parlamentstreuen, die die Reformen anstrebten, nach denen sich auch die Puritaner sehnten, brach 1642 aus. 1645 übernahm das Parlament die Kontrolle über die Monarchie. Bischof Laud wurde am 10. Januar desselben Jahres hingerichtet, und der verbindliche Gebrauch des *Book of Common Prayer* wurde abgeschafft. Die Westminster-Synode verabschiedete 1646 die *Westminster Confession* (Glaubensbekenntnis) für die herrschende presbyterianische Kirche. König Karl I. wurde 1649 enthauptet, und sein Sohn Karl II. flüchtete auf den Kontinent. Cromwell führte das neue Commonwealth bis zu seinem Tod 1658 an. Seine Hauptsorge war eine stabile Regierung, die den Puritanern wie John Bunyan und anderen religiöse Freiheit gewährte. »Juden, die seit 1290 aus England verbannt waren, wurde 1655 erlaubt zurückzukehren.«¹⁰

Nach Cromwells Tod war sein Sohn Richard nicht in der Lage, die Regierung zusammenzuhalten. Die Sehnsucht nach Stabilität mit einem neuen König wurde immer größer. Wie schnell sich die Gesinnung der Menschen ändern kann! Das Parlament stellte sich gegen die Nonkonformisten wie John Bunyan und verabschiedete eine Reihe von Gesetzen, die immer mehr die puritanischen Prediger einschränkten. Karl II. wurde nach Hause geholt und 1660 zum König ernannt, um die Monarchie wiederherzustellen. Im selben Jahr wurde Bunyan ins Gefängnis geworfen, weil er ohne staatliche Erlaubnis gepredigt hatte.

Zweitausend Pastoren werden aus ihrem Amt gestoßen

1662 wurde das Uniformitätsgesetz verabschiedet, in dem wieder gefordert wurde, dass das *Book of Common Prayer* (allgemeines Liturgiebuch der Anglikanischen Kirche) und die kirchenrechtliche Lehre akzeptiert werden müsse. In jenem August wurden zweitausend puritanische Pastoren gezwungen, ihre Gemeinden zu verlassen. Zwölf Jahre später gab es mit der »Declaration of Religious Indulgence« (»Erklärung zur Gewährung der Gewissensfreiheit«) eine glückliche Wende der Angelegenheiten. Bunyan wurde freigelassen, bekam die Erlaubnis zu predigen und wurde zum offiziellen Prediger der nonkonformistischen Kirche in Bedford ernannt. Bis 1688, als er im Alter von sechzig

Jahren starb, blieb die politische Lage jedoch instabil. Um 1675 wurde Bunyan erneut inhaftiert. In dieser Zeit schrieb er *Die Pilgerreise*.¹¹

In jener Zeit musste John Bunyan viel leiden. Wir dürfen aber den Schrecken dieser Tage weder aufbauschen noch verharmlosen. Wir würden übertreiben, wenn wir glauben, dass er im Gefängnis von Bedford gefoltert wurde. Tatsache ist sogar, dass manche Gefängnisaufseher ihn für einen Besuch bei seiner Familie oder für kurze Ausflüge herausließen. Aber wir würden untertreiben, wenn wir denken, dass er nicht ständig unter der Gefahr stand, hingerichtet zu werden. 1685 wurden zum Beispiel während der so genannten Blutigen Gerichtstage¹² in den westlichen Grafschaften Englands mehr als dreihundert Menschen getötet, weil sie, als nonkonformistische Pastoren, nichts anderes taten als Bunyan.

Kummer und Angst in jungen Jahren

Bunyan lernte von seinem Vater das Handwerk des Kesselflickers bzw. Metallarbeiters (»brasyer«)¹³. Wie alle armen Leute wurde er nur im Lesen und Schreiben ausgebildet. Er hatte keinerlei weitere höhere Ausbildung, umso erstaunlicher sind daher seine Werke und sein Einfluss. Schon in seiner Jugend musste er viel leiden. 1644, als er 15 Jahre alt war, starben innerhalb eines Monats seine Mutter und seine Schwester. Seine

Schwester war dreizehn Jahre alt geworden. Zu seinem Kummer heiratete sein Vater innerhalb eines Monats wieder. Im selben Monat, nur wenige Meilen entfernt, griff der König eine Kirche in Leighton an und »erschlug und verwundete alles zu seiner Rechten und Linken«. ¹⁴ Als Bunyan im Herbst 16 Jahre alt wurde, wurde er in die Armee eingezogen und musste zwei Jahre lang von zu Hause entfernt im Militär dienen. Er erzählt von schrecklichen Erlebnissen, wie zum Beispiel ein Mann seine Stelle als Wachposten übernahm und von einer Musketenkugel im Kopf tödlich getroffen wurde. ¹⁵

Zu jener Zeit glaubte Bunyan nicht an Christus. Er erzählt: »Ich hatte einige Gleichgesinnte, besonders in meinem Alter, die mit mir fluchten, logen und den heiligen Namen Gottes lästerten. ... Bis zum Zeitpunkt meiner Heirat war ich der Anführer aller Jugendlichen, die in jeder Hinsicht schlecht und gottlos waren.« ¹⁶

Die wertvollen Bücher seiner Ehefrau

Mit 20 oder 21 Jahren kam er »ins heiratsfähige Alter«, doch den Namen seiner Ehefrau haben wir nie erfahren. Wir wissen jedoch, dass sie arm war, jedoch einen frommen Vater hatte, der ihr nach seinem Tod zwei Bücher hinterlassen hatte, die sie mit in die Ehe brachte: *The Plain Man's Pathway to Heaven* (»Der Weg in den Himmel für einfache Leute«) und *The Practice of Pi-*

ety («Die Praxis der Frömmigkeit»).¹⁷ Bunyan sagte: »Manchmal habe ich mit ihr zusammen in diesen Büchern gelesen, und einiges davon hat mir sehr gefallen; aber ich las alles, ohne davon überzeugt zu sein.«¹⁸ Doch Gottes Werk hatte begonnen. Er zog den jungen verheirateten Bunyan unwiderrufflich zu sich.

John und seine Frau hatten vier Kinder: Mary, Elizabeth, John und Thomas. Mary, das älteste Kind, wurde blind geboren. Nicht nur das bereitete ihm großen Kummer, da er für Mary und die anderen sorgen musste – auch seine Gefängniszeit (Mary war zehn Jahre alt) empfand er als qualvolle Trennung.¹⁹

»Die Gerechtigkeit ist im Himmel«

In den ersten fünf Ehejahren erlebte Bunyan seine tiefe Bekehrung zu Christus und schloss sich der nonkonformistischen Baptistenkirche in Bedford an. Er kam unter den Einfluss des Pastors John Gifford in Bedford und zog mit seiner Familie von Elstow nach Bedford. Dort schloss er sich 1653 der Gemeinde an, obwohl er, im Gegensatz zur Gemeinde, sich gar nicht so sicher war, ob er Christ war. Pastor Gifford, so schrieb er, hielt ihn für einen Christen, »obwohl ich glaube, dass er keinen Grund dazu hatte.«²⁰ Seine Bekehrung kann man nicht auf ein bestimmtes Datum festlegen, weil er in der Beschreibung über diesen Prozess in *Grace Abounding to the Chief of Sinners* («Überreiche Gnade

für der Sünder Größesten«) fast keine Daten oder Zeitpunkte angibt. Doch es war ein langer und qualvoller Prozess.

Er studierte die Heilige Schrift sehr genau, fand aber keinen inneren Frieden oder Sicherheit. Zeitweilig zweifelte er stark an der Schrift und an seiner eigenen Seele. »Ich war verwirrt und erschrocken, dass mein Geist immer wieder Gott, Christus und die Schrift lästerte. ... Wie kannst du wissen, ob die Türken nicht ein genauso heiliges Buch besitzen, das Mohammed als ihren Heiland bezeugt, wie unsere Schrift, das unseren Jesus beweist?«²¹ »Manchmal war mein Herz äußerst verhärtet. Wenn man mir eintausend Pfund für eine Träne gegeben hätte, hätte ich keine einzige vergießen können.«²²

Als er glaubte, sich mit dem Evangelium gut auszukennen, war er schrecklich verzweifelt und versucht, als er die Worte hörte: »Gib diesen gesegneten Christus auf und trenne dich von ihm.« Er erzählt: »Ich fühlte, wie ich innerlich dazu neigte, ihn aufzugeben. Oh, Satans Eifer – oh, wie groß ist doch die Verzweiflung im Herzen des Menschen.«²³ Zwei Jahre lang, so erzählt er, fühlte er sich am Ort der ewigen Verdammnis. »Ich fürchtete, dass meine niederträchtige Sünde diese unverzeihliche Sünde sein könnte.«²⁴ »Oh, keiner kennt den Schrecken dieser Tage als nur ich.«²⁵ »Mir fällt es schwer, zu Gott zu beten, weil ich so verzweifelt bin.«²⁶

Und dann kommt der entscheidende Moment.

Eines Tages, als ich durch die Felder streifte ..., fiel mir dieser Satz ein: Die Gerechtigkeit ist im Himmel. Und ... ich sah mit den Augen meiner Seele Jesus Christus zur Rechten Gottes sitzen; dort war meine Gerechtigkeit; wo ich auch war und was immer ich tat: Gott konnte mir nicht sagen, dass ich keine Gerechtigkeit hätte, weil diese genau vor ihm stand. Ich erkannte auch, dass mein gutes Herz meine Gerechtigkeit nicht besser machten und meine schlechten Gefühle meine Gerechtigkeit nicht schlechter machten, da meine Gerechtigkeit Jesus Christus selbst war, der »derselbe gestern heute und in Ewigkeit« ist (Hebräer 13,8). Jetzt endlich fielen die Ketten von mir ab. Ich war von meinen Sorgen und Fesseln befreit. Voller Freude über die Gnade und Liebe Gottes ging ich nach Hause.²⁷

Es ist kein Zufall, dass sich hier die Geschichte über die Bekehrung Martin Luthers widerspiegelt.²⁸ Denn Martin Luther übte, neben Pastor Gifford aus Bedford, den größten Einfluss auf Bunyan aus. »Der Gott, in dessen Händen unser ganzes Leben liegt, schickte mir eines Tages ein Buch Martin Luthers; es war sein *Galaterkommentar*. ... Mein eigener Zustand wurde darin so gründlich beschrieben, als hätte ich selbst dieses Buch geschrieben. Mit Ausnahme der Bibel ist dieser Galaterkommentar Martin Luthers mir wich-

tiger als alle anderen Bücher, die ich bisher gelesen habe. Er ermutigt wie nichts anderes ein verwirrtes Gewissen.«²⁹

Ein Prediger ist geboren

Als 1655 seine Seele somit zur Ruhe kam, wurde er gebeten, vor der Gemeinde zu lehren, und unversehens hatte man einen großen Prediger entdeckt. Erst 17 Jahre später wurde er zum Pastor von Bedford ernannt. Doch seine Beliebtheit als mächtiger Laienprediger nahm schlagartig zu. Der Einfluss seiner Arbeit wuchs. »Als das Land verstand, dass aus dem Kesselflicker ein Prediger geworden war«, erzählt uns John Brown, »kamen sie zu Hunderten aus allen Teilen des Landes, um das Wort zu hören.«³⁰ Charles Doe, ein Kammacher aus London, sagte (später in Bunyans Leben): »Mr. Bunyan predigte so intensiv über das Neue Testament, dass ich vor Bewunderung und Freude weinen musste. Ich mochte ihn sehr.«³¹ In dieser Zeit kamen bis zu 1.200 Menschen zusammen, um ihn werktags um 7 Uhr morgens predigen zu hören, auch wenn man nur einen Tag vorher davon erfahren hatte.³²

Als er im Gefängnis war, wurde einmal eine ganze Versammlung von 60 Menschen in der Nacht gefangen genommen und in dieses Gefängnis gesteckt. Ein Zeuge erzählt uns: »Ich habe Mr. Bunyan mit solch mächtigem Geist des Glaubens und so erfüllt von göttlichem

Beistand beten und predigen gehört, dass ich nur staunen konnte.«³³ Als der größte puritanische Theologe und Zeitgenosse Bunyans, John Owen, von König Karl gefragt wurde, warum er, ein großer Gelehrter, zur Predigt eines ungebildeten Kesselflicker ginge, sagte dieser: »Ich wäre bereit, meine Bildung für die Macht des Kesselflickers, die Herzen der Menschen zu berühren, einzutauschen.«³⁴

Elizabeth Bunyan, eine bemerkenswerte Frau

Zehn Jahre nach seiner Hochzeit, als Bunyan 30 Jahre alt war, starb seine Frau und hinterließ ihm vier Kinder unter zehn Jahren, eines davon blind. Ein Jahr später, 1659, heiratete er Elizabeth, eine bemerkenswerte Frau. Ein Jahr nach ihrer Hochzeit wurde Bunyan gefangen genommen und ins Gefängnis geworfen. Elizabeth, die gerade mit ihrem ersten gemeinsamen Kind schwanger war, erlitt in dieser kritischen Zeit eine Fehlgeburt. Als Stiefmutter kümmerte sie sich zwölf Jahre lang um die vier Kinder und hatte mit Bunyan zusammen zwei weitere Kinder, Sarah und Joseph.

Es soll hier wenigstens eine Geschichte erwähnt werden: Im August 1661, ein Jahr nach Johns Inhaftierung, ging Elizabeth mutig zum Gerichtshof. Sie war schon vorher mit einer Petition in London gewesen. Man stellte ihr jetzt eine schwierige Frage:

»Wird er mit dem Predigen aufhören?«

»Mein Herr, solange er sprechen kann, wird er nicht mit dem Predigen aufhören.«

»Warum führen wir dann dieses Gespräch?«

»Weil ich, mein Herr, vier kleine, hilflose Kinder habe. Eins von ihnen ist blind, und wir sind auf die Wohltätigkeit guter Menschen angewiesen.«

Matthew Hale, der Mitleid mit ihr hatte, fragt, ob sie wirklich vier so junge Kinder habe.

»Mein Herr, ich bin nur ihre Stiefmutter, denn ich bin erst zwei Jahre mit ihm verheiratet. Ich war in anderen Umständen, als mein Mann das erste Mal festgenommen wurde. Ich war noch so jung und unerfahren in diesen Dingen, dass mich die Nachrichten so sehr erschreckten, dass ich acht Tage lang Wehen hatte und das Kind bekam; aber mein Kind starb.«

Hale ist bewegt, doch die anderen Richter bleiben hart. »Er ist nur ein Kesselflicker!«

»Ja, und weil er ein Kesselflicker ist und ein armer Mann, ist er verachtet und bekommt keine Gerechtigkeit.«

Ein Mr. Chester sagt daraufhin zornig, Bunyan predige alles, wozu er Lust habe.

»Er predigt nichts anderes als Gottes Wort!«, sagt sie.

Mr. Twisden im Zorn: »Er rennt überall herum und richtet Unheil an.«

»Nein, mein Herr, das stimmt nicht. Gott hat ihn bestätigt und schon viel Gutes durch ihn getan.«

Der zornige Mann fährt fort: »Seine Lehre ist die Lehre des Teufels.«

Sie antwortet: »Mein Herr, wenn der gerechte Richter erscheinen wird, dann werden alle wissen, dass seine Lehre nicht die Lehre des Teufels ist!«

Bunyan's Biograph erzählt: »Elizabeth Bunyan war eine einfache englische Bauersfrau. Hätte sie als eine gekrönte Königin mit mehr Würde sprechen können?«³⁵

Im Gefängnis, von »meinem armen blinden Kind« getrennt

So ging Bunyan lieber mit einem reinen Gewissen zwölf Jahre ins Gefängnis, als die Freiheit zu haben und ein Gewissen, das von dem Abkommen, nicht zu predigen, verunreinigt worden wäre. Er hätte seine Freiheit haben können, wenn er gewollt hätte. Doch er und Elizabeth waren aus demselben Holz geschnitzt. Als man ihn bat, alles zu widerrufen und nicht zu predigen, erwiderte er:

Wenn man von mir verlangt, aus meinem Gewissen eine ständige Mördergrube zu machen und meine eigenen Augen herauszureißen, damit die Blinden mich führen – denn ich zweifle nicht daran, dass sich manche das wünschen –, so habe ich mich entschieden, mit der Hilfe des allmächtigen Gottes, der auch mein Schild ist, und wenn dieses zerbrechliche Le-

ben es so lange aushält, lieber so lange zu leiden, bis sogar Moos über meine Augen wächst, als meinen Glauben und meine Prinzipien aufzugeben.³⁶

Trotzdem quälten ihn manchmal Zweifel, ob er nicht mit Rücksicht auf seine Familie die falsche Entscheidung getroffen hatte.

Die Trennung von meiner Frau und den armen Kindern war für mich oft so, als risse man mir das Fleisch von den Knochen; nicht nur, weil ich sie, dieses große Geschenk, zu sehr liebe, sondern auch, weil ich oft daran denken muss, wie sehr meine arme Familie unter den Nöten, dem Elend und den Sorgen leiden muss, wenn wir getrennt sind. Besonders aber dachte ich an mein armes blindes Kind, das mir mehr als alle anderen am Herzen lag. Oh, wenn ich an das ganze Elend denke, das meinem blinden Kind zustoßen kann, dann zerreißt es mir das Herz.³⁷

Aufenthalt in Bedford, nicht in London

Trotzdem blieb er dort. Aufgrund der Gewährung der Gewissensfreiheit wurde Bunyan 1672 aus dem Gefängnis entlassen. Sofort wurde er als Pastor der Gemeinde in Bedford zugelassen, der er schon lange, sogar vom Gefängnis aus, mit Schriften und regelmäßigen Besuchen diente. Ihr erstes Gebäude war eine Scheune, die gekauft und renoviert wurde. Dort diente

Bunyan als Pastor die folgenden 16 Jahre, bis er starb. Größere Gemeinden haben ihn nie von dieser kleinen Gemeinde abwerben können. Man schätzt, dass es 1676 vielleicht 120 nonkonformistische Gemeindeglieder in Bedford gab, und sicherlich kamen auch andere Menschen aus den umliegenden Dörfern, um seine Predigten zu hören.

1675/76 verbrachte er noch einmal den Winter und den Frühling im Gefängnis. John Brown glaubt, dass in dieser Zeit *Die Pilgerreise* geschrieben wurde. Doch auch als Bunyan nicht im Gefängnis war und predigte, war die Lage in jenen Tagen sehr angespannt. Zehn Jahre nach seiner letzten Gefängniszeit, Mitte 1680, kam es wieder zu schweren Verfolgungen. »Richard Baxter (zum Beispiel) wurde, obwohl er ein alter Mann war, für zwei Jahre ins Gefängnis geworfen, wo er in Gesellschaft unzähliger verzweifelter Menschen war.«³⁸

Versammlungen wurden unterbrochen, Kirchgänger kamen schnell ins Gefängnis; »Separatisten wechselten von Zeit zu Zeit den Ort ihrer Zusammenkünfte, stellten Wachen auf, hörten auf, in ihren Gottesdiensten Loblieder zu singen, und aus Sicherheitsgründen hielten sie ihre Gottesdienste immer häufiger nachts ab. Prediger brachte man durch Falltüren im Boden oder in der Decke oder durch zusätzliche improvisierte Eingänge in Mauern zu ihren Kanzeln.«³⁹ Bunyan rechnete damit, dass man ihn wieder abholen würde. Er überschrieb

seinen ganzen Besitz seiner Frau Elizabeth, damit sie nicht durch Strafgeder oder seine Inhaftierung ruiniert werden würde.⁴⁰

Ein Pilger stirbt nicht zu Hause

Doch Gott verschonte ihn bis August 1688. In jenem Monat reiste er fünfzig Meilen bis nach London, um dort zu predigen und dabei zu helfen, dass ein Mann seiner Gemeinde und dessen entfremdeter Vater wieder Frieden schlossen. Beide Aufgaben erledigte er erfolgreich. Doch nach einer kurzen Reise in einen entlegenen Distrikt ritt er in strömendem Regen zurück nach London. Er wurde krank und bekam hohes Fieber. Am 31. August 1688, im Alter von 60 Jahren, folgte er seinem berühmten Pilger von der »Stadt der Zerstörung« über den Fluss in das »Neue Jerusalem«.

Seine letzte Predigt hielt er am 19. August in Whitechapel (London) über Johannes 1,13. Seine letzten Worte von der Kanzel waren: »Lebt wie Kinder Gottes, damit ihr eurem Vater eines Tages ruhig in die Augen schauen könnt.«⁴¹ Seine Frau und seine Kinder waren sich wahrscheinlich der Gefahr nicht bewusst, bis es zu spät war. Aller Wahrscheinlichkeit nach starb Bunyan also ohne den Beistand seiner Familie – genauso, wie er lange Zeit seines Lebens ohne die Bequemlichkeit eines Heims leben musste. »Die Bestandsaufnahme von Bunyans Vermögen nach seinem Tod ergab ge-

nau 42 Pfund und 19 Schilling. Das ist mehr, als ein durchschnittlicher Kesselflicker hinterlassen würde, doch man sagt, dass der größte Teil der Gewinne aus der *Pilgerreise* an illegale Drucker ging.«⁴² Er wurde arm geboren und blieb es sein Leben lang. Sein Grab befindet sich auf den Bunhill Fields in London.

Zusammengefasst gehören zum Leiden Bunyans: der frühe, fast gleichzeitige Tod seiner Mutter und seiner Schwester; die sofortige Wiederheirat seines Vaters; die Einberufung während der schwierigen Teenagerzeit; die Tatsache, dass sein erstes Kind blind war; geistliche Depressionen und Verzweiflung in seinen ersten Ehejahren; der Tod seiner ersten Ehefrau, die ihm vier kleine Kinder hinterließ; eine zwölfjährige Gefängniszeit, die ihn von seiner Familie und Gemeinde trennte; die ständigen Belastungen und die Ungewissheit in Bezug auf bevorstehende Verfolgungen und eine weitere Inhaftierung; am Ende seine Krankheit und der Tod weit weg von allen, die er am meisten auf der Welt liebte. Diese Zusammenfassung berücksichtigt nicht die normalen Belastungen und Sorgen im geistlichen Dienst, in der Ehe und als Vater sowie die Kontroversen, Kritiken und Krankheiten im Laufe der Zeit.

Für die leidende Gemeinde schreiben

Die Frage bezüglich Bunyans Leiden ist: Welche Früchte brachte er hervor? Was haben diese Leiden in

seinem eigenen Leben und im Leben anderer Menschen bewirkt? Auch wenn ich weiß, dass ich viele wichtige Dinge nicht berücksichtige, habe ich fünf Punkte herausgefunden.

Bunyans Leiden bestärkten ihn in seiner Berufung als Schriftsteller, besonders für die leidende Gemeinde zu schreiben

Das Porträt, das ich in diesem Kapitel bis jetzt von Bunyans Leben gezeichnet habe, hinterlässt wahrscheinlich den falschen Eindruck, dass über einige seiner wichtigsten Arbeiten in seinem Leben hinweggesehen wird, nämlich seine schriftlichen Werke. Bücher hatten bedeutenden Einfluss auf seine eigene geistliche Suche gehabt.⁴³ Sie waren sein Hauptvermächtnis an die Kirche und an die Welt.

Natürlich ist er wegen der *Pilgerreise* berühmt – »neben der Bibel wahrscheinlich das meistverkaufte Buch – es wurde in über 200 Sprachen übersetzt«.⁴⁴ Mit drei Auflagen war es schon im ersten Jahr seines Erscheinens 1678 sofort erfolgreich. Von der intellektuellen Elite wurde es zunächst abgelehnt. Lord Macaulay weist jedoch darauf hin: »*Die Pilgerreise* ist wahrscheinlich das einzige Buch, über das, nach einem Zeitraum von hundert Jahren, die gebildete Minderheit mit der Meinung der gewöhnlichen Menschen übereinstimmt.«⁴⁵

Die meisten Menschen wissen jedoch nicht, dass Bunyan schon vor und nach der *Pilgerreise* ein produktiver Schriftsteller war. Im Verzeichnis von Christopher Hill zu Bunyans Schriften werden 58 Bücher aufgeführt.⁴⁶ Die unterschiedlichen Themen dieser Bücher sind bemerkenswert: Bücher, die kontroverse Themen behandeln (es werden Themen wie die Quäker, die Rechtfertigung und die Taufe behandelt), gesammelte Gedichte, Kinderliteratur und Allegorien (wie *The Holy War* [»Der heilige Krieg«] und *The Life and Death of Mr. Badman* [»Leben und Sterben des Herrn Bösewicht«]). Doch größtenteils waren es praktische, lehrreiche Auslegungen der Schrift, die auf Predigten basierten und christliche Pilger auf ihrem Weg in den Himmel stärken, ermuntern und helfen sollten.

Bis zu seinem Lebensende war er Schriftsteller. Bevor er im Alter von 32 Jahren ins Gefängnis kam, hatte er schon vier Bücher geschrieben. Allein in seinem Todesjahr 1688 wurden fünf Bücher veröffentlicht. Das ist für einen Mann ohne viel Bildung außergewöhnlich. Er konnte weder Griechisch noch Hebräisch und hatte keinerlei theologische Ausbildung. Das war in jenen Tagen so anstößig, dass sein Pastor, John Burton, zu seiner Verteidigung in seinem ersten Buch 1656 (als Bunyan 28 Jahre alt war) ein Vorwort schrieb: »Dieser Mann ist nicht von einer irdischen, sondern von einer himmlischen Universität gewählt worden, der Kirche Christi. Durch Gnade hat er diese drei »himmlischen

Auszeichnungen« bekommen, nämlich in Gemeinschaft mit Christus ein Zeuge für ihn zu sein, mit dem Heiligen Geist gesalbt zu sein und die Versuchungen Satans zu erleiden – sie passen mehr zu einem Mann, der das Evangelium predigt, als alle Universitätsabschlüsse.«⁴⁷

Bunyan's Leiden durchzieht alle seine Werke. George Whitefield sagt über *Die Pilgerreise*: »Es riecht nach Gefängnis. Es wurde geschrieben, als der Autor ins Gefängnis von Bedford kam. Und Pfarrer schreiben oder predigen nie so gut wie unter dem Kreuz: Denn sie stehen dann unter dem Geist Christi und seiner Herrlichkeit.«⁴⁸

Über das Leiden schrieb Bunyan am meisten. Ich denke sogar, dass einer der Gründe, warum über die Puritaner heute noch mit so viel Gewinn gelesen wird, der ist, dass ihr ganzes Leben, im Gegensatz zu unserem, unter Verfolgung und Leiden stand. Für unsere Spaßgesellschaft ist das zu trübsinnig, aber an dem Tag, an dem man erfährt, dass man Krebs hat oder dass das eigene Kind blind ist oder man Opfer eines Verbrechens wird, dann wendet man sich von den leichten Büchern ab und den ernstesten zu, die am Abgrund zur Ewigkeit geschrieben wurden, wo sowohl der Duft des Himmels als auch der Gestank der Hölle in der Luft hängen.

Bunyan's Werke waren Teil seines geistlichen Dienstes und an seine kleine Gemeinde in Bedford gerichtet,

die in ständiger Gefahr stand, verfolgt und ins Gefängnis geworfen zu werden. Sein Leiden war eine gute Voraussetzung für diese Aufgabe. Das führt uns zur zweiten Auswirkung seines Leidens, die ich erwähnen möchte.

Bunyans Leiden vertiefte seine Liebe zu seiner kleinen Gemeinde und verlieh seinem geistlichen Dienst den Duft der Ewigkeit

Seine Werke drückten seine ganze Liebe zu seiner Gemeinde aus. Zum Beispiel schrieb er innerhalb von drei Jahren im Gefängnis ein Buch für seine eigene Gemeinde mit dem Titel *Christian Behavior* (»Christliches Verhalten«), das folgendermaßen endete:

Bevor ich sterbe, wollte ich euch noch schreiben und euch ermutigen, stark im Glauben zu bleiben und in der Heiligung zu leben, weil ich mir wünsche, dass ihr das Leben führt, das allen angeboten wird, die an den Herrn Jesus glauben, und einander Liebe zu erweisen, wenn ich gestorben bin. Auch wenn ich dann von meiner Arbeit ruhe und im Paradies bin, muss ich euch doch schon hier Gutes tun. Da ich aber weder die Länge meines Lebens kenne, noch die Hürden, die ich hiernach im Dienst für Gott und euch haben könnte, habe ich diese Gelegenheit wahrgenommen, zu eurer Erbauung diese wenigen Zeilen zu schreiben.⁴⁹

In seiner Autobiographie, die er in der Mitte seiner Gefängniszeit schrieb, sprach er von seiner Hoffnung, welche Auswirkung sein Martyrium auf seine Gemeinde haben könnte: »Ich habe oft zum Herrn gesagt, dass ich, auch wenn ich vor ihren eigenen Augen gehängt werden würde und dadurch in ihnen die Wahrheit für das Evangelium erwecken und festigen könnte, dafür bereit wäre.«⁵⁰ Tatsächlich waren viele aus seiner Gemeinde mit ihm im Gefängnis, und er predigte dort zu ihnen. Er wiederholte die Worte von Paulus, als er seine Sehnsucht nach ihnen beschrieb: »Bei meinen Predigten habe ich wirklich gelitten, ich habe mich bemüht, Menschen zu Gott zu bringen.«⁵¹

Er freute sich darüber, dass er das Vorrecht hatte, das Evangelium zu predigen. Auch das ergab sich aus seinem Leiden. Wenn alles gut ist und diese Welt alles ist, worum es geht, könnte ein Pastor auf wohlhabende Menschen eifersüchtig werden, die ihre Zeit nur mit Vergnügen verbringen. Doch Leid bereichert, und wenn der Wohlstand ein Mantel für den wahren Zustand der verspielten, lebenslustigen, vergänglichen Menschen unserer Zeit ist, dann könnte die Arbeit eines Pastors die wichtigste in der Welt sein. Das war jedenfalls Bunyans Meinung: »Mein Herz ist so sehr von dieser wunderbaren Arbeit gefangen genommen, dass ich mich von Gott als gesegneter und geehrter halte, als wenn ich in der christlichen Welt angesehen wäre oder eine wichtige Persönlichkeit in dieser Welt geworden wäre.«⁵²

Er liebte seine Gemeinde, er liebte die Arbeit, und er machte weiter und blieb bis zum Ende seines Lebens bei seiner Gemeinde. Er diente ihnen, und er diente der Welt von einer Dorfgemeinde mit vielleicht 120 Mitgliedern aus.

Bunyans Leiden ließ ihn erkennen, dass das christliche Leben schwer ist und dass die Nachfolge Jesu bedeutet, dass man den Wind im Gesicht hat

1682, sechs Jahre vor seinem Tod, schrieb er das Buch *The Greatness of the Soul* (»Die Größe der Seele«) basierend auf Markus 8,36-37: »Denn was nützt es einem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen und sein Leben einzubüßen? Denn was könnte ein Mensch als Lösegeld für sein Leben geben?« Er sagt, dass es sein Ziel sei, »euch aufzuwecken, euch aus euren Betten der Entspannung, der Sicherheit und des Vergnügens zu werfen, damit ihr euch vor ihm beugt, ihn um Gnade anfleht, eure Seelen zu retten«. ⁵³ Und er meint damit nicht den Moment der Bekehrung, sondern das Ausharren. »Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird errettet werden« (Markus 13,13). Er hört, wie Jesus uns davor warnt, dass ein Leben mit ihm schwer ist:

Wer mir folgt, folgt nicht irgendeinem Herrn. Mir weht der Wind immer ins Gesicht, und die schäumende Wut des Meeres dieser Welt und die stolzen, hohen Wellen schlagen daher ständig an die Seite

des Bootes oder Schiffes, in dem ich, mein Auftrag und meine Nachfolger sind; wenn also jemand kein Risiko eingehen möchte, und er hat Angst, unterzugehen, sollte er keinen Fuß in dieses Schiff setzen.⁵⁴

Zwei Jahre später lautete sein Kommentar zu Johannes 15,2 (»Jede Rebe, die Frucht bringt, die reinigt er, dass sie mehr Frucht bringe.«): »Es ist Gottes Wille, dass Menschen, die auf dem Weg zum Himmel sind, entweder gar nicht oder nur unter Schwierigkeiten dort ankommen. Die Gerechten werden knapp gerettet. Das heißt, sie werden es, aber unter großen Schwierigkeiten, damit die Errettung umso süßer ist.«⁵⁵

Dies hatte er am Anfang seines christlichen Lebens und auch später immer wieder erfahren.

Am Anfang ...

... bestand die Versuchung im Unglauben, in der Lästerung, der Verhärtung des Herzens, es waren Fragen nach der Existenz Gottes und Christi, der Wahrheit des Wortes Gottes und der Gewissheit im Hinblick auf die kommende Welt. Dann war es auch der Atheismus.⁵⁶

Von allen Versuchungen in meinem Leben war die schlimmste, die Existenz Gottes und die Echtheit des Evangeliums anzuzweifeln und dies auszuhalten.⁵⁷

In *The Excellency of a Broken Heart* (»Die Vortrefflichkeit eines gebrochenen Herzens«), dem letzten Buch, das er dem Verleger übergab, schreibt er:

Die Bekehrung ist kein reibungsloser, leichter Prozess, wie manch einer denkt. ... Natürlich ist es schmerzlich, wenn Herzen zerbrochen werden, doch ohne Wunden gibt es keine Errettung. ... Beim Veredeln wird geschnitten, der Schössling muss mit einer Wunde eingesetzt werden; es wäre nutzlos, wenn man ihn nur außen anklebt oder mit einem Faden festbindet. Ein Herz gehört an ein Herz und ein Rücken an einen Rücken, oder es gibt keinen Saft von der Wurzel zum Ast, und das muss durch eine Wunde geschehen.⁵⁸

Durch sein Leiden stand Bunyan diesen Dingen viel leidenschaftlicher und geduldiger gegenüber. Sein Einfühlungsvermögen mit Menschen, die innere Kämpfe austragen, erkennt man an der typisch unverblühten Aussage seines Buches von 1678 mit dem Titel *Come and Welcome to Jesus Christ* (»Komm zu Christus und sei willkommen«):

Es stimmt, dass derjenige, der zu Christus kommt, nicht immer so schnell kommen kann, wie er will. Die arme nahende Seele ist wie der Mann, der auf einem Pferd, das kaum traben kann, im vollen Galopp reiten möchte. Sein Wille kann natürlich nicht

aufgrund des langsamen Pferdes beurteilt werden, sondern danach, wie er sein Pferd einspannt und es antreibt, wenn er darauf sitzt. Dein Fleisch ist wie das Pferd, es wird Christus nicht nachgaloppieren, sondern es wird zurückbleiben, obwohl deine Seele und der Himmel auf dem Spiel stehen.⁵⁹

Mir scheint, dass Bunyan das Gleichgewicht in Philipper 2,12-13 kannte: »Daher, meine Geliebten ..., bewirkt euer Heil mit Furcht und Zittern! Denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen.« Zuerst veröffentlichte er ein Buch mit dem Titel *Saved By Grace* (»Gerettet durch Gnade«)⁶⁰, das Epheser 2,5 zur Grundlage hat: »Durch Gnade seid ihr errettet!« Und im selben Jahr folgte dann sein Buch *The Strait Gate* (»Die enge Pforte«)⁶¹, das auf Lukas 13,24 basiert: »Ringt danach, durch die enge Pforte einzugehen; denn viele, sage ich euch, werden einzugehen suchen und werden es nicht vermögen.«

Bunyan erlebte durch sein Leiden die Worte Jesu aus erster Hand: »Denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden« (Matthäus 7,14).⁶²

Bunyan's Leiden verstärkte seine Gewissheit, dass Gott über allem Leid seiner Kinder souverän herrscht und sie sicher nach Hause führen wird

Es hat schon immer Menschen gegeben, die das Problem des Leidens zu lösen versuchten, indem sie die Souveränität Gottes – nämlich die allumfassende Vorsehung Gottes über Satan, die Natur und das menschliche Herz – leugneten. Aber es ist bemerkenswert, dass die Menschen, die an die Souveränität Gottes über allem Leiden glauben, auch diejenigen sind, die am meisten gelitten haben und in diesem Glauben den größten Trost und die größte Hilfe fanden.⁶³

Bunyan gehörte dazu. 1684 schrieb er eine Auslegung an seine leidende Gemeinde, die auf 1. Petrus 4,19 basierte: »Daher sollen auch die, die nach dem Willen Gottes leiden, einem treuen Schöpfer ihre Seelen anbefehlen im Gutestun.« Das Buch hieß *Seasonable Counsel, or Advice to Sufferers* (»Angebrachter Rat oder Ratschläge für Leidende«). Anhand der Aussage »nach dem Willen Gottes« erklärt er die Souveränität Gottes und tröstet damit seine Gemeinde.

Nicht, was die Feinde wollen oder was sie beschließen, sondern was Gott will und was Gott bestimmt, wird geschehen. ... Kein Feind kann über jemanden Leid bringen, wenn Gott es nicht will, also kann auch kein Mensch sich selbst aus den Händen der Feinde retten, wenn Gott ihn dazu bestimmt hat, ihn zu verherrlichen ... (genauso wie Jesus Petrus deutlich machte, »mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte«, Johannes 21,19). Wir werden

leiden oder auch nicht, je nachdem, wie es ihm gefällt.⁶⁴

So hat Gott also bestimmt, wer leiden wird, wann derjenige leiden wird, wo er leiden wird und wie das Leiden sein wird.

Gott bestimmt, wer leiden wird

Erstens: »Gott hat bestimmt, *wer* leiden wird. Leid geschieht nicht zufällig oder durch den Willen des Menschen, sondern durch den Willen und die Bestimmung Gottes.« So zitiert Bunyan 1. Thessalonicher 3,3: »... dass niemand wankend werde in diesen Drangsalen. Denn ihr selbst wisst, dass wir dazu bestimmt sind.« Wir dürfen nicht glauben, dass Leiden für diejenigen, die Gott fürchten, etwas Fremdes ist (1. Petrus 4,12). Er erinnert uns daran und bezieht sich auf Offenbarung 6,11, wo den Märtyrern unter dem Altar im Himmel gesagt wird, dass »sie noch eine kurze Zeit abwarten sollten, bis auch ihre Mitknechte und ihre Brüder vollendet seien, die ebenso wie sie getötet (>merkt euch das<, sagt Bunyan hier) werden sollten.« Eine bestimmte Anzahl Märtyrer! Daraus schloss Bunyan: »Leiden für die Gerechtigkeit und um der Gerechtigkeit willen geschieht durch Gottes Willen. Gott hat bestimmt, wer leiden wird.«⁶⁵

»In deiner Hand sind meine Zeiten«

Zweitens: »Gott hat bestimmt ..., wann sie für seine Wahrheit in der Welt leiden sollen. Die Leiden sind für den Menschen zeitlich befristet, je nachdem, wie sehr er für seinen Glauben geprüft werden soll.« Daher stärkte der Herr Paulus in einem Traum, als er in Korinth Angst hatte: »Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht! Denn ich bin mit dir, und niemand soll dich angreifen, dir Böses zu tun; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt« (Apostelgeschichte 18,9-10). »Der Zeitpunkt seines Leidens«, so sagt Bunyan, »war noch nicht gekommen.« Genauso heißt es auch von Jesus: »Da suchten sie ihn zu greifen; und niemand legte die Hand an ihn, weil seine Stunde noch nicht gekommen war« (Johannes 7,30). Bunyan schließt daraus: »Für Kinder Gottes stehen Zeitpunkt und Dauer ihres Leidens nicht in den Händen ihrer Feinde, sondern in den Händen Gottes.« Wie auch David schon sagte: »In deiner Hand sind meine Zeiten« (Psalm 31,15).⁶⁶

Leidende Heilige gibt es überall auf der Welt, damit sie nicht anfängt zu stinken

Drittens: »Gott hat bestimmt, wo dieser oder jener gute Mann leiden soll. ›Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, es waren Mose und Elia. Diese erschienen in Herrlichkeit und besprachen seinen Ausgang, den er in

Jerusalem erfüllen sollte (Lukas 9,30-31). Wie Salz auf Fleisch gestreut wird, damit es nicht anfängt zu stinken, sind die Heiligen von Gott hier und dort verstreut. Sie sind so ausgestreut, damit sie die Erde würzen. Dementsprechend ist der Ort ihres Leidens dazu bestimmt, die Wahrheit Gottes besser zu bezeugen. Christus sagte, dass ein Prophet nicht außerhalb Jerusalems umkommen könne (Lukas 13,33). Aber warum ...? Gott hat bestimmt, dass sie dort leiden sollen. Wer, wann und wo – all das geschieht also gemäß dem Willen Gottes, und sie werden gemäß dieses Willens dazu berufen.«⁶⁷

»Mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte«

Viertens: »Gott hat bestimmt ..., *auf welche Art* dieser oder jener Heilige leiden soll. ... Gott sagte, dass er Paulus vorher zeigen würde, wie viel er für seinen Namen leiden müsste (Apostelgeschichte 9,16). Und es wird gesagt, dass Christus vorher andeutete, »mit welchem Tod Petrus Gott verherrlichen sollte (Johannes 21,19)«. So wie mit dem Zeitpunkt, dem Ort und den Personen, so ist es auch mit der Art der Leiden, die wir aushalten: Sie »sind alle in Gottes Buch aufgeschrieben; auch wenn die Schrift uns wie unbekannte Zeichen erscheint, versteht sie Gott doch sehr gut. ... Es ist bestimmt, wer an Hunger sterben wird, wer durch das Schwert umkommt, wer in Gefangenschaft kommt und wer von Bestien aufgefressen wird. Daraus kann

man also schließen, so sieht es bis jetzt jedenfalls aus, dass die Leiden der Heiligen vom Willen Gottes bestimmt und auferlegt sind.«⁶⁸

Wir könnten mit Bunyan sogar noch weiter gehen, wenn er erklärt, »für welche Wahrheit« und »durch welche Hand« und »wie lange« Gottes Heilige leiden werden. Doch wir wollen die Frage stellen: Welches Ziel beabsichtigt Bunyan mit seiner Ausführung bezüglich der Souveränität Gottes über das Leiden? Er erklärt es uns direkt: »Ich bin kurz darauf eingegangen, um euch zu zeigen, dass unsere Leiden von ihm bestimmt und auferlegt sind, damit ihr, wenn ihr in seinem Namen in Schwierigkeiten kommt, weder schwankt noch zweifelt seid, sondern standhaft, ruhig und beständig bleibt und sagt: ›Der Wille des Herrn geschehe!‹ Apostelgeschichte 21,14.«⁶⁹

Leiden ist Gnade, keine Folter

Er warnt vor Rachegefühlen.

Versuche, für den Feind Mitgefühl und Trauer zu empfinden. ... Missgönne ihm nicht seine gegenwärtigen Vorteile. »Entrüste dich nicht über die Übeltäter! Ereifere dich nicht gegen die Gottlosen!« Sprüche 24,19. Rege dich nicht auf, auch wenn sie dir deine Ruhe nehmen. Es ist Gott, der es ihnen zu tun geboten hat, um deinen Glauben und deine Ge-

duld zu prüfen. Wünsche deinen Feinden keine Krankheit, denn wenn sie den Lohn für ihr Tun bekommen, werden sie erkennen, dass sie einen hohen Preis dafür bezahlen mussten.⁷⁰ Wie freundlich behandelt uns Gott daher, wenn er uns eine kleine Weile belastet, sich aber mit großer Gnade über uns erbarmen wird. Jesaja 54,7-8.⁷¹

»Keine Frucht, weil es dort keinen Winter gibt«

Der Schlüssel zu einem gottgefälligen Leiden ist: Man soll in allem die Hand eines gnädigen und guten und souveränen Gottes sehen und »im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott leben«. ⁷² Zu keiner Zeit hat man mehr von Gott als in Leidenszeiten.

In solchen Zeiten kann man eine Seite Gottes sehen, die man an anderen Tagen nicht sieht. Dass er mit seiner Macht die einen aufrecht hält und im Zorn andere verlässt; dass er Büsche stehen lässt und Zedern fällt; Menschen liebevoll tröstet und den Teufel dazu bringt, sich selbst zu überlisten; dass er sein Volk mit seiner Gegenwart beschenkt und seine Feinde im Dunkeln lässt; dass er die Aufrichtigkeit der Herzen seiner Heiligen und die Heuchelei der anderen offenbart – das sind alles große Wunder am Tage seines Zorns, seines Wirbelwinds und Sturms. ... In ruhigen Tagen neigen wir dazu, uns zu überschätzen. Wir nehmen uns zu wichtig und halten uns

für stärker, als wir es sind, wenn wir versucht werden. ... Ohne das Eingreifen der Hand Gottes könnten wir gar nicht leben. Wenn es in unserem Leben nicht immer wieder Winter geben würde, würden wir bald nur noch aus Fleisch bestehen. Man sagt, dass in manchen Ländern zwar Bäume wachsen, diese aber keine Früchte tragen, weil es dort keine Winter gibt.⁷³

So bittet Bunyan seine Leser, sich demütig unter die Hand Gottes zu stellen und darauf zu vertrauen, dass alles zu ihrem Besten dient. »Lasst mich für euch bitten, dass ihr euch weder von Gott noch von Menschen verlassen fühlt, wenn man euch ein schweres Kreuz auferlegt. Nicht von Gott, weil er nichts ohne Grund tut, und nicht von Menschen, weil sie Gottes Diener sind, um euch Gutes zu tun. Nehmt daher alles, was euch geschieht, dankbar aus Gottes Händen an.«⁷⁴

»Wenn dein Herz sagt ›Fliehe‹, dann fliehe«

Für den Fall, dass sich jemand fragt, ob er dem Leiden ausweichen soll, antwortet Bunyan:

Tu, was dein Herz dir rät. Wenn dein Herz sagt ›Fliehe‹, dann flieh; wenn dein Herz dir sagt ›Steh still‹, dann stehe still. Alles – nur nicht die Wahrheit verleugnen. Derjenige, der flieht, hat die Vollmacht, es auch zu tun; derjenige, der stillsteht, hat auch dazu

die Vollmacht. Ja, derselbe Mensch kann sowohl fliehen als auch stillstehen gemäß dem Ruf und dem Wirken Gottes in seinem Herzen. Mose floh, 2. Mose 2,15; Mose hielt standhaft aus, Hebräer 11,27. David floh, 1. Samuel 19,12; David hielt standhaft aus, 1. Samuel 24,8. Jeremia floh, Jeremia 37,11-12; Jeremia hielt standhaft aus, Jeremia 38,17. Christus zog sich zurück, Lukas 19,10; Christus hielt standhaft aus, Johannes 18,1-8. Paulus floh, 2. Korinther 11,33; Paulus hielt standhaft aus, Apostelgeschichte 20,22-23. ...

In diesem Fall gibt es ein paar Regeln. Der Mensch ist selbst am besten in der Lage, seine gegenwärtige Kraft zu beurteilen und inwieweit dieses oder jenes Argument in seinem Herzen dafür spricht, ob er standhaft bleiben oder fliehen soll. ... Flieh nicht aus lauter Angst, sondern nur, wenn es von Gott angeordnet wurde und es eine Tür öffnet, damit einige entkommen können. Jene Tür wurde von Gott geöffnet, und die Flucht wurde von Gottes Wort gutgeheißen. Matthäus 10,23. ... Wenn du daher geflohen bist und man hat dich gefangen, sei mit Gott oder den Menschen nicht verärgert; mit Gott nicht, weil du und dein ganzes Leben ihm gehören; mit dem Menschen nicht, weil er nichts anderes als Gottes Rute ist und dazu bestimmt, dir Gutes zu tun. Bist du geflohen? Freue dich. Hat man dich gefangen genommen? Freue dich. Ich meine, freue dich, egal

was passiert, weil Gott letztendlich alles unter Kontrolle hat.⁷⁵

Genau das meint Bunyan damit, wenn er sagt, wir sollen »im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott leben«. Dieser Glaube macht den Menschen vollständig frei und gibt ihm Mut, unbeirrt für Gott und seine Sache einzutreten. Bunyans Leben war nicht auf Sand gebaut. Es wuchs wie ein großer Baum auf dem Felsen der Wahrheit, dass sein ganzes Leiden unter der Souveränität Gottes steht.

Bunyans Leiden vertiefte sein Vertrauen in Gottes Wort, die Bibel, und vergrößerte seine Leidenschaft für biblische Auslegungen, die ihm halfen, standhaft zu bleiben

Wenn »ein Leben im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott« der Schlüssel für ein gottgefälliges Leiden ist, was ist dann der Schlüssel für dieses Leben mit Gott? Bunyans Antwort lautet: »Halte an Christus fest durch das Wort Gottes, die Bibel.« Das Gebet ist dabei natürlich nicht ausgeschlossen. Er bat sogar seine Gemeinde, für ihn zu beten, und er bekannte seine vollkommene Abhängigkeit von Gott im Gebet:

Christen, betet oft und aus tiefstem Herzen für mich zu unserem Gott, wenn ihr an die Tür unseres Vaters klopft. Denn ich habe es wirklich nötig, da meine

Arbeit schwer und mein Herz niederträchtig ist und der Teufel auf der Lauer liegt. Es scheint, als ob die Welt sagt: »Haha, haha, so hätten wir es gern!« Und ich selbst kann mich nicht beschützen und wage nicht, mir selbst zu vertrauen; wenn Gott mir nicht hilft, bin ich sicher, dass mein Herz mich schon bald verleiten und die Welt mir überlegen sein wird.⁷⁶

Gefängnis als Hinführung zum Wort Gottes

Was wir jedoch von Bunyan am meisten wissen müssen, ist, wie sein Leiden ihn zum Wort Gottes trieb und ihm das Wort aufschloss. Das Gefängnis wurde für Bunyan zum heiligen Ort der Gemeinschaft mit Gott, weil sein Leiden ihm das Wort öffnete und er dort eine tiefe Gemeinschaft mit Christus erlebte. Martin Luther sagte dasselbe und machte daraus sogar eine Regel, dass Leiden notwendig ist, um das Wort Gottes verstehen zu können. Psalm 119,71 war seine Grundlage: »Es war gut für mich, dass ich gedemütigt wurde, damit ich deine Ordnungen lernte.« Luther drückte dies auf seine eigene Art aus:

Denn sobald Gottes Wort ausgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doktor [Theologen oder Lehrer] machen und durch seine Anfechtung lehren, Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber habe sehr viel meinen Papisten zu danken, dass sie mich durch des Teufels

Toben so zerschlagen, bedrängt und geängstigt, das ist, einen rechten, guten Theologen gemacht haben, wohin ich sonst nicht gekommen wäre.⁷⁷

Bunyan machte, wie viele andere, die gleiche Erfahrung.⁷⁸

Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie so sehr Gottes Wort verstanden wie jetzt im Gefängnis. Diese Schrift, die mir bisher verborgen blieb, wurde an diesem Ort und in diesem Zustand für mich zum Licht. Jesus Christus stand noch nie so real und klar vor mir wie jetzt. Hier habe ich ihn gesehen und ihn tatsächlich gefühlt. ... Ich habe an diesem Ort die wunderbare Vergebung meiner Sünden erfahren und erkannt, was es heißt, mit Jesus in einer anderen Welt zu sein. ... Genau das habe ich hier gesehen, und ich weiß, dass ich, solange ich in dieser Welt bin, das alles nicht auszudrücken vermag. Ich habe nie gewusst, was es bedeutet, Gott zu allen Zeiten und bei jedem Versuch Satans, mich anzufechten, an meiner Seite zu haben, bis ich hierher kam und ihn fand.⁷⁹

»Ich habe einen Schlüssel in meiner Brusttasche«

Bunyan schätzte besonders die Verheißungen Gottes, die die Tür zum Himmel öffnen. »Mein Freund, ich sage dir, dass es einige Verheißungen gibt, durch die der

Herr mir geholfen hat, an Jesus Christus festzuhalten. Nicht für alles Gold und Silber, das zwischen York und London und bis zu den Sternen gestapelt wäre, würde ich diese biblischen Verheißungen eintauschen.«⁸⁰

Eine wunderbare Szene aus der *Pilgerreise* ist, als Christ sich im Verlies von Zweifelsburg daran erinnert, dass er einen Schlüssel für die Tür hat. Nicht nur die Bedeutung dieses Schlüssels ist sehr wichtig, sondern auch, wo er sich befindet:

»Was für ein Narr bin ich, hier in diesem stinkenden Verlies zu liegen, wenn ich genauso gut frei herumlaufen kann. In meiner Brusttasche habe ich einen Schlüssel namens Verheißung, mit dem ich, davon bin ich fest überzeugt, jedes Schloss in Zweifelsburg öffnen kann.« »Das sind«, sagt Hoffnungsvoll, »gute Nachrichten. Mein lieber Bruder, hole ihn sofort aus deiner Brusttasche und versuche es.« Da holte Christ ihn aus seiner Brust und steckte ihn in das Schloss der Verliestür. Als er den Schlüssel herumdrehte, fiel das Schloss auf, die Tür flog ganz leicht auf, und Christ und Hoffnungsvoll kamen sofort heraus.⁸¹

Drei Mal sagt Bunyan, dass der Schlüssel in Christs »Brusttasche« war oder einfach nur in seiner »Brust«. Ich glaube, es bedeutet, dass Christ sich diesen Schlüssel in seinem Herzen eingepägt hatte, und jetzt stand er ihm im Gefängnis zur Verfügung (obwohl er keine

Bibel hatte). Auf die gleiche Weise bekam auch Bunyan durch das Wort Gottes Kraft und wurde durch es aufrechterhalten.

»Wo man auch hineinsticht, ... er hat die Bibel im Blut«

Alles, was er schrieb, war von der Bibel durchtränkt. Er studierte seine englische Bibel genau. Die meiste Zeit hatte er nur diese Bibel. Darum kann er über seine Schriften sagen: »Ich habe nicht in den Gewässern anderer Männer gefischt; meine Bibel und die Konkordanz sind die einzigen Grundlagen für meine Schriften.«⁸² Der große Londoner Prediger Charles Spurgeon, der jedes Jahr *Die Pilgerreise* las, drückte es so aus:

Er las und studierte die Authorized Version ..., bis seine ganze Sprache von ihr durchtränkt war. Und wenn das, was er geschrieben hat, auch eine faszinierende Dichtung ist, so fühle ich doch, wenn wir seine Pilgerreise – die beste aller Prosadichtungen – in die Hand nehmen, jedes Mal: »Dieser Mann ist ja eine lebende Bibel!« Wo immer du ihn auch anzapfst, wirst du feststellen: Sein Blut ist Biblin, die Essenz der Bibel selbst. Er kann nicht sprechen, ohne ein Bibelwort zu zitieren, denn seine Seele ist voll des Wortes Gottes.⁸³

Bunyan verehrte das Wort Gottes und zitterte bei der Vorstellung, es zu entehren. »Meine Seele sterbe mit

den Philistern (Richter 16,30), bevor ich das gesegnete Wort Gottes entstelle.«⁸⁴ Letztendlich ist das der Grund, warum wir Bunyan heute immer noch bei uns haben und er nicht im Nebel der Geschichte verschwindet. Er ist bei uns und dient uns, weil er das Wort Gottes verehrte und so sehr davon erfüllt war, dass sein Blut »Biblin« war – das Wesen der Bibel fließt aus ihm heraus. Und das wollte er uns zeigen. »Im Vertrauen auf den unsichtbaren Gott leben« bedeutet, mit dem Wort Gottes zu leben. Wenn unser Dienst und unser Leiden in Gott verwurzelt sind, dann sind dieser Dienst und das Leiden auch vom Wort Gottes erfüllt. Genau so sollen wir leben, und so sollen wir leiden. Und wenn wir berufen sind, Gottes Gemeinde zu führen, dann sollen wir auf diese Weise unserer Gemeinde helfen, sicher in der Heiligen Stadt anzukommen. Wir werden die Glieder unserer Gemeinde mit dem Wort Gottes umwerben. Wir werden ihnen das sagen, was Bunyan seiner Gemeinde sagte – und ich sage Ihnen, lieber Leser:

Gott hat auf den ganzen Weg, vom Tor der Hölle, wo du warst, bis zum Himmelstor, wohin du gehen wirst, Blumen aus seinem eigenen Garten gestreut. Schau auf die Verheißungen, Aufforderungen, Bitten und Ermutigungen, die wie Lilien um dich herum liegen! Pass auf, dass du sie nicht mit deinen Füßen zertrittst.⁸⁵

Anmerkungen

- ¹ Alexander Solschenizyn, *Der Archipel Gulag*, Scherz Verlag 1974.
- ² Nach Bunyans *Grace Abounding to the Chief of Sinners* (Hertfordshire, England: Evangelical Press, 1978), S. 109. Der erste Teil dieser Autobiographie wurde geschrieben, nachdem Bunyan schon fünf Jahre im Gefängnis war. Doch auf S. 120 sagt er: »Seit zwölf Jahren warte ich im Gefängnis darauf, was Gott diesen Männern auftragen würde, mir anzutun.«
- ³ Ebd., S. 122 (Hervorhebung hinzugefügt).
- ⁴ Ebd., S. 123.
- ⁵ »Deswegen erdulde ich alles um der Auserwählten willen, damit auch sie die Rettung, die in Christus Jesus ist, mit ewiger Herrlichkeit erlangen.« (2. Timotheus 2,10). »Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch, was noch aussteht von den Drangsalen des Christus für seinen Leib, das ist die Gemeinde« (Kolosser 1,24).
- ⁶ »Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe; so seid nun klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch an Gerichte überliefern und in ihren Synagogen euch geißeln; und *auch vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Nationen zum Zeugnis* (Matthäus 10,16-

18, Hervorhebung hinzugefügt). »Die nun zerstreut waren *durch die Drangsal*, die wegen Stephanus entstanden war, zogen hindurch bis nach Phönizien und Zypern und Antiochia und redeten zu niemand das Wort als allein zu Juden. Es waren aber unter ihnen einige Männer von Zypern und Kyrene, die, als sie nach Antiochia kamen, auch zu den Griechen redeten, indem sie das Evangelium von dem Herrn Jesus verkündigten« (Apostelgeschichte 11,19-20, Hervorhebung hinzugefügt).

⁷ David Barrett und Todd M. Johnson, »Annual Statistical Table on Global Mission: 1999«, Bd. 23, Nr. 1, *International Bulletin of Missionary Research*, S. 25, schätzten die Zahl der christlichen Märtyrer im Jahre 1999 auf 164.000.

⁸ *StarTribune*, Minneapolis, 13. Mai 2000, S. A19.

⁹ »Die kalifornischen Mammutbäume erinnern mich an die englischen Puritaner, auch irgendwie Giganten, die in unserer Zeit wieder geschätzt werden. Zwischen 1550 und 1700 lebten auch sie, geistlich übertragen, ein einfaches Leben, mit gutem Wachstum und Widerstand gegen Feuer und Sturm. Wie die Mammutbäume den Blick auf sich ziehen, weil ihre Spitzen andere Bäume überragen, so scheint auch die reife Heiligkeit und wachsende Stärke der großen Puritaner zu fast allen Zeiten über die Mehrheit der Christen weit hinaus, ganz bestimmt aber in diesem Zeitalter mit seinem entsetzlichen städtischen Kollektivismus, in dem westliche Christen sich manchmal wie Mario-

netten und Ameisen in einem Ameisenhaufen fühlen und oft auch so aussehen« (J.I. Packer, *A Quest for Godliness: The Puritan Vision of the Christian Life* [Wheaton: Crossway Books, 1990], S. 11-12). Dieses Buch ist eine großartige Einführung in das Leben und die Gedanken dieser Generation »christlicher Giganten«.

¹⁰ »Cromwell, Oliver«, in »Microsoft® Encarta® 98 Encyclopedia. © 1993-1997 Microsoft Corporation. Alle Rechte vorbehalten.

¹¹ Gelehrte sind über das Entstehungsjahr der *Pilgerreise* unterschiedlicher Meinung. Einige glauben, dass es während der ersten Inhaftierung zwischen 1660-1672 geschrieben wurde (Barry Horner, *The Pilgrim's Progress* [North Brunswick: ohne Verlagsangabe, 1997], S. xvii), und manche meinen, es sei während seiner zweiten Gefängniszeit 1675 geschrieben (John Brown, *John Bunyan: His Life, Times, and Work* [London: The Hulbert Publishing Co., 1928], S. 174. Wir wissen, dass es zum ersten Mal dann 1678 veröffentlicht wurde.

¹² »Bloody Assizes« (»blutige Assisen«) bezieht sich »in der englischen Geschichte auf Gerichtsverhandlungen in Westengland unter dem obersten Richter George Jeffrey, 1st Baron Jeffreys of Wem und vier anderen Richtern, nach dem gescheiterten Aufstand (Juni 1685) des Duke of Monmouth, illegaler Sohn König Karls II., gegen seinen römisch-katholischen Onkel König James II. Ungefähr 320 Menschen wurden gehängt

und mehr als 800 nach Barbados gebracht; Hunderte weitere wurden ausgepeitscht, gefangen genommen oder mussten eine Geldstrafe zahlen.« »Bloody Assizes«, Encyclopedia Britannica, <http://www.britannica.com/bcom/eb/article/idxref/5/0,5716,483175,00.html> (25.05.2000).

¹³ Mit diesem Begriff beschreibt er seinen Beruf in seinem Testament. John Brown, *John Bunyan*, S. 29. Er bezieht sich auf die Reparatur von Werkzeugen mit Hammer und Schmiede.

¹⁴ Ebd., S. 42

¹⁵ Ebd., S. 45

¹⁶ John Bunyan, *Grace Abounding*, S. 10-11.

¹⁷ Beide Bücher sind seit wenigen Jahren erhältlich: Arthur Dent, *The Plain Man's Pathway to Heaven* (Morgan: Soli Deo Gloria, 1997) und Lewis Bayly, *The Practice of Piety* (Morgan: Soli Deo Gloria, 1994).

¹⁸ *Grace Abounding*, S. 13.

¹⁹ Siehe spätere Beschreibung unter der Überschrift »Im Gefängnis, von ›meinem armen blinden Kind‹ getrennt«.

²⁰ *Grace Abounding*, S. 33.

²¹ Ebd., S. 40.

²² Ebd., S. 43.

²³ Ebd., S. 54-55.

²⁴ Ebd., S. 57.

²⁵ Ebd., S. 59.

²⁶ Ebd., S. 63.

²⁷ Ebd., S. 90-91.

²⁸ Wie Bunyan quälte auch Luther die Angst, dass Gottes Gerechtigkeit seine Verdammung bedeuten würde. Für beide war die wertvolle Lehre der Schrift über die Rechtfertigung aus Glauben allein das Licht, das die Dunkelheit ihrer Hoffnungslosigkeit durchbrach. Luther schrieb darüber: »... bis nach tage- und nächtelangem Nachsinnen sich Gott meiner erbarmte, dass ich den inneren Zusammenhang [Römer 1,16-17] verstand, nämlich: ›Denn Gottes Gerechtigkeit wird darin geoffenbart aus Glauben zu Glauben, wie geschrieben steht: Der Gerechte aber wird aus Glauben leben.‹ Jetzt fing ich an, die Gerechtigkeit Gottes zu begreifen, kraft der der Gerechte aus Gottes Gnade selig wird, nämlich durch den Glauben. Und es bedeutet: Die Gerechtigkeit Gottes, die durch das Evangelium offenbart wird, ist im passiven Sinne zu verstehen, dass Gott in seiner Barmherzigkeit uns durch den Glauben rechtfertigt, wie geschrieben steht: ›Der Gerechte lebt aus Glauben.‹ Nun fühlte ich mich geradezu wie neugeboren und glaubte, durch weit geöffnete Tore in das Paradies eingetreten zu sein. Da zeigt sich mir sogleich ein anderes Gesicht der Schrift. ... Wirklich, mit welchem großem Hass ich vorher das Wort ›Gerechtigkeit Gottes‹ hasste, mit umso größerer Liebe rühmte ich dieses mir so süß gewordene Wort. So wurde mir diese Stelle bei Paulus wahrhaftig das Tor zum Paradies.«

²⁹ *Grace Abounding*, S. 52-53.

- 30 John Brown, *John Bunyan*, S. 105.
- 31 Ebd., S. 369.
- 32 Ebd., S. 370.
- 33 Ebd., S. 160.
- 34 Ebd., S. 366. Dies ist eine Umschreibung eines indirekten Zitats.
- 35 Ebd. S. 149-150.
- 36 Ebd., S. 224.
- 37 *Grace Abounding*, S. 123.
- 38 Brown, *John Bunyan*, S. 336. Baxter war ein puritanischer Pastor, dessen Bücher auch heute noch für ihre praktische Hilfe bekannt sind. Er wurde 1615 geboren und starb 1691. Seine Hauptgemeinde war Kidderminster, wo er predigte und zwanzig Jahre lang seinen christlichen Dienst verrichtete. Seine bemerkenswertesten Werke sind *The Reformed Pastor* und *The Saint's Everlasting Rest*.
- 39 Ebd., S. 336.
- 40 Ebd., S. 340.
- 41 Ebd., S. 372.
- 42 Christopher Hill, *A Tinker and a Poor Man: John Bunyan and His Church, 1628-1688* (New York: Alfred A. Knopf, 1989), S. 367.
- 43 Siehe Anmerkung 17 und 28 oben; vgl. die Rolle, die *The Plain Man's Pathway to Heaven* und *The Practise of Piety* sowie Luthers *Galater-Kommentar* spielten.
- 44 Hill, *A Tinker and a Poor Man*, S. 375.
- 45 Zitiert in Barry Horner, *The Pilgrim's Progress by John Bunyan, Themes and Issues: An Evangelical*

- Apologetic* (Lindenhurst: Reformation Press Publishing, 1998), S. 7-8.
- 46 Hill, *A Tinker and a Poor Man*, S. xv-xvii. *The Works of John Bunyan*, Bd. 3, 60, S. 763.
- 47 *Some Gospel Truths Opened in The Works of John Bunyan*, Bd. 2 (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1991, Original 1884), S. 141.
- 48 Zitiert in Horner, *The Pilgrim's Progress: An Evangelical Apologetic*, S. iii.
- 49 *Christian Behaviour Being the Fruits of True Christianity in The Works of John Bunyan*, Bd. 2, S. 574.
- 50 Ebd., S. 110.
- 51 Ebd.
- 52 Ebd., S. 111.
- 53 *The Greatness of the Soul and Unspeakableness of the Loss Thereof*, in *The Works of John Bunyan*, Bd. 1, S. 105.
- 54 Ebd., S. 105.
- 55 *Seasonable Counsel, or Advice to Sufferers*, in *The Works of John Bunyan*, Bd. 2, S. 725.
- 56 *Überströmende Gnade* (Asslar: Schulte+Gerth, Ausgabe 1980), S. 73.
- 57 *Grace Abounding*, S. 128.
- 58 Zitiert in Brown, *John Bunyan*, S. 373. Vollständiges Original in *Acceptable Sacrifice: The Excellency of a Broken Heart*, in *The Works of John Bunyan*, Bd. 1, S. 720.
- 59 *Come and Welcome to Jesus Christ*, in *The Works of John Bunyan*, Bd. 1, S. 252.

- ⁶⁰ *Saved by Grace*, in *The Works of John Bunyan*, Bd. 1, S. 335-361.
- ⁶¹ *The Strait Gate*, in *The Works of John Bunyan*, Bd. 1, S. 362-390.
- ⁶² Für eine ernste Auseinandersetzung mit diesem Vers siehe Benjamin Breckenridge Warfield, »Are They Few That Be Saved?«, *Biblical and Theological Studies*, Samuel G. Craig, Hrsg. (Philadelphia: The Presbyterian and Reformed Publishing Co., 1952), S. 334-350.
- ⁶³ Für Beispiele siehe Faith Cook, *Singing in the Fire* (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1995) und »Suffering: The Sacrifice of Christian Hedonism«, in John Piper, *Desiring God: Meditations of a Christian Hedonist* (Sisters: Multnomah, Publisher, 1996), S. 212-238 [deutsche Ausgabe *Sehnsucht nach Gott* erschien 2005 im 3L Verlag (Friedberg)] sowie »The Supremacy of God in Missions Through Suffering« in *Let the Nations Be Glad: The Supremacy of God in Missions* (Grand Rapids: Baker Book House, 1993), S. 71-114.
- ⁶⁴ *Seasonable Counsel, or Advice to Sufferers*, S. 722. Eine Betrachtung der theologischen Probleme bezüglich dieser Sichtweise siehe John Piper, »The Pleasure of God in All That He Does«, in *The Pleasures of God: Meditations on God's Delight in Being God* (Sisters: Multnomah Publishers, 2000), S. 47-78.
- ⁶⁵ *Seasonable Counsel*, S. 723.
- ⁶⁶ Ebd., S. 723.
- ⁶⁷ Ebd.

⁶⁸ Ebd. Vgl. Jeremia 15,2-3: »Und es soll geschehen, wenn sie zu dir sagen: Wohin sollen wir gehen? – dann sage zu ihnen: So spricht der HERR: Wer zum Tod [bestimmt ist, gehe] zum Tod; und wer zum Schwert, zum Schwert; und wer zum Hunger, zum Hunger; und wer zur Gefangenschaft, zur Gefangenschaft. Denn ich bestelle über sie vier Arten [von Verderben], spricht der HERR: das Schwert zum Umbringen und die Hunde zum Herumzerren und die Vögel des Himmels und die Tiere der Erde zum Fressen und zum Vertilgen.«

⁶⁹ Ebd., S. 724.

⁷⁰ Ebd., S. 725.

⁷¹ Ebd., S. 737. Auf die Frage, ob Gott über seelische und körperliche Versuchungen die Souveränität hat, antwortet Bunyan mit »Ja«. Er schaut auf seine eigene Verzweiflung und schreibt: »Ich sah in allem, was den Auserwählten begegnete, die Hand Gottes, auch in den Versuchungen, gegen ihn zu sündigen. Er ließ sie wohl eine Zeit lang in diesen Versuchungen stecken; jedoch nur so weit, dass sie dabei nicht umkamen, sondern nur gedemütigt wurden. Die Versuchung sollte sie nicht aus der Reichweite seiner Gnade vertreiben, sondern sie vielmehr dahin bringen, dass sie neu empfangen konnten. Wie viel Fürsorge, Freundlichkeit, Liebe und Gnade legte Gott auch in die harten und schrecklichen Wege, die er sein Volk führen musste.« *Grace Abounding*, S. 61.

⁷² *Grace Abounding*, S. 109.

- ⁷³ *Seasonable Counsel*, S. 694.
- ⁷⁴ Ebd.
- ⁷⁵ Ebd., S. 726.
- ⁷⁶ Brown, *John Bunyan*, S. 119.
- ⁷⁷ Ewald M. Plass, Zusammensteller, *What Luther Says: An Anthology*, Bd. 3 (St. Louis: Concordia Publishing House, 1959), S. 1360. Der Leser interessiert sich vielleicht dafür, mehr darüber zu erfahren, wie Luther zu dieser Überzeugung kam und wie diese sein Leben beeinflusste; siehe Piper, *Überwältigt von Gnade* (Bielefeld: CLV, 2006).
- ⁷⁸ John Paton, der vor 100 Jahren schottischer Missionar auf den Neuen Hebriden (Vanuatu) war, beschrieb, wie er sich vor den Kannibalen auf einem Baum verstecken musste. »Nie ist mir mein Heiland näher gewesen als in jener Nacht auf dem Baum, wo ich innig mit ihm sprach. Allein und doch nicht allein! Wenn es sein müsste, würde ich noch manche Nacht allein auf einem solchen Baum zubringen, um wieder seine Nähe und die tröstende Gemeinschaft mit ihm fühlen zu können! Gibt es außer ihm einen Freund, der in solcher Lage, in Gefahr und Todesnähe so mit uns aushält?« John G. Paton, *Missionar unter Südseekannibalen* (Bielefeld: CLV, 1988).
- ⁷⁹ *Grace Abounding*, S. 121.
- ⁸⁰ Bunyan, *Sighs from Hell*, in *The Works of John Bunyan*, Bd. 3, S. 721.
- ⁸¹ John Bunyan, *The Pilgrim's Progress*, Barry Horner, Hrsg. (North Brunswick, 1997), S. 172.

- ⁸² Brown, *John Bunyan*, S. 364.
- ⁸³ Charles Spurgeon, *Alles zur Ehre Gottes – Autobiographie* (Wuppertal und Kassel: Oncken, 1984), S. 286.
- ⁸⁴ Bunyan, *Grace Abounding*, S. 114.
- ⁸⁵ Zitiert aus *Come and Welcome to Jesus Christ* (1678), in Brown, *John Bunyan*, S. 300.

*Gott lässt oftmals geheimnisvoll
Sein Wunderwerk geschehn.
Sein Weg durch tiefe Wasser geht
Und auf des Sturmwind's Weh'n.*

*Verzagte Heilige, nur Mut!
Die Wolke, die euch droht,
Ergießt bald Segen, euch zugut,
Und Trost herab von Gott.*

*Trau Gottes Gnad'! Dein schwaches Herz
Mach doch zum Richter nicht!
Sieh hinter düsterem Gewölk
Sein freundlich Angesicht!*

*Was Er will, das geschieht gewiss,
Du wirst es bald schon sehn.
Die Knospe mag wohl bitter sein,
Die Frucht ist süß und schön.*

William Cowper
»God Moves in a Mysterious Way«

Kapitel 2

»Die Wolke, die euch droht, ergießt bald Segen, euch zugut«

Geistige Umnachtung und geistliche Lieder im Leben William Cowpers

Eine Liebesaffäre mit der Dichtung

Es gibt mindestens drei Gründe, warum ich mich zur Lebensgeschichte des Dichters William Cowper (wird wie »Cooper« ausgesprochen) aus dem 18. Jahrhundert hingezogen fühle. Ein Grund ist, dass ich seit meinem 18. Lebensjahr – wahrscheinlich noch früher – die Macht der Dichtung gespürt habe.

Als ich kürzlich meine Ordner durchsah, fiel mir ein altes Exemplar von *Leaves of Grass* in die Hände, dem literarischen Studentenmagazin der Wade Hampton High School in Greenville, South Carolina. Es war eine Ausgabe aus dem Jahr 1964 – meinem Abschlussjahr. Ich las die Gedichte, die ich vor mehr als 35 Jahren für die Zeitschrift geschrieben hatte. Dann holte ich *Kodon* heraus, die literarische Zeitschrift aus den Tagen des Wheaton College, und ich erinnerte mich an das Gedicht »One of Many Lands«, das ich in einem meiner freudlosen Momente als Studienanfänger geschrieben hatte. Als Nächs-

tes zog ich aus dem muffigen Ordner der Erinnerungen ein Exemplar von *The Opinion* (1969) des Fuller Seminary mit dem Gedicht »For Perfect Eve« (mit ihr bin ich nun seit 32 Jahren verheiratet) heraus. Während meiner Lehrtätigkeit folgte dann 1976 eine Ausgabe des *Coeval* vom Bethel College mit dem Gedicht »Dusk«. Mir fiel wieder auf, dass die Dichtung schon immer mein Freund gewesen war und immer noch ist. Ich schreibe Gedichte zu den Geburtstagen meiner Kinder und meiner Frau, zum Hochzeitstag und zum Muttertag. Seit fast zwanzig Jahren schreibe ich jedes Jahr Adventgedichte und lese sie von der Kanzel meiner lieben Gemeinde der Bethlehem Baptist Church vor.

Ein Grund dafür ist, dass ich mir ständig bewusst bin, wie sehr meine eigene kümmerliche Leidenschaft und die atemberaubende Wirklichkeit des Universums um mich herum – Himmel, Hölle, Schöpfung, Ewigkeit, Leben, Jesus Christus, Rechtfertigung durch den Glauben und Gott – auseinander liegen. Jeder von uns (ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht) versucht, diese Kluft zwischen unseren schwachen Gefühlen und dem Wunder der Welt zu schließen. Manche von uns machen das mit Dichten.

Auch William Cowper dichtete. Ich glaube, ich kann ihn verstehen, warum er ein Gedicht schreibt, als er nach 53 Jahren das Porträt seiner Mutter sieht. Sie starb, als er sechs Jahre alt war.

*Und während noch dies Bild des Kindes Schmerz erneut,
Webt Phantasie ihn in ein sanft betörend' Kleid.¹*

Einfallsreichtum – das Bemühen, seine Gefühle in einem Gedicht auszudrücken – schenkt ihm angenehme, aber schmerzliche Befriedigung. Wir sind zutiefst erleichtert, wenn wir auf irgendeine Art die wunderbare Wirklichkeit erkennen, uns daran erfreuen und dann dieses Gefühl so ausdrücken, dass die Kluft zwischen unserem Verstand und dem, was unser Herz begreift, geschlossen wird. Es ist nicht erstaunlich, dass wahrscheinlich mehr als dreihundert Seiten der Bibel als Dichtung geschrieben wurden, weil die Bibel das große Ziel hat, eine Brücke zwischen der begeisterungslosen Taubheit des menschlichen Herzens und der unaussprechlichen Wirklichkeit des lebendigen Gottes zu bauen.

*Der Mann, der das Loblied schrieb, das über
unserem Kamin hängt*

Der zweite Grund, warum ich auf William Cowper aufmerksam wurde, ist, dass ich den Mann kennen lernen möchte, der das Loblied »God Moves in a Mysterious Way« schrieb, eins der letzten Gedichte, die Cowper jemals schrieb. Es erschien in der Sammlung der »Olney Hymns« unter dem Titel »Conflict: Light Shining Out of Darkness« (»Konflikt: Ein Licht scheint in der Dunkelheit«). Mit den Jahren ist es mir und vielen an-

deren in unserer Gemeinde sehr wertvoll geworden. Es hat uns durchs Feuer getragen.

*Gott lässt oftmals geheimnisvoll
Sein Wunderwerk geschehn.
Sein Weg durch tiefe Wasser geht
Und auf des Sturmwind's Weh'n.*

*Unfassbar Seine Schöpferkraft
In Weisheit und in Rat,
Die herrlich plant und Schätze schafft,
Wie Er's beschlossen hat.*

*Verzagte Heilige, nur Mut!
Die Wolke, die euch droht,
Ergießt bald Segen, euch zugut,
Und Trost herab von Gott.*

*Trau Gottes Gnad'! Dein schwaches Herz
Mach doch zum Richter nicht!
Sieh hinter düsterem Gewölk
Sein freundlich Angesicht!*

*Was Er will, das geschieht gewiss,
Du wirst es bald schon sehn.
Die Knospe mag wohl bitter sein,
Die Frucht ist süß und schön.*

*Der blinde Unglaub' irrt gar sehr;
Gott ist zu wunderbar.
Er legt sich dereinst selber aus,
Macht alles licht und klar.²*

Seit 14 Jahren hängt in unserem Wohnzimmer eine gestickte Fassung dieser Hymne. Eine junge verzweifelte Mutter, die in dieser Hymne Trost fand, schenkte uns diese Stickerei, die sie angefertigt hatte. Die Hymne drückt die Grundlage meiner Theologie und meines Lebens so ausgezeichnet aus, dass ich unbedingt diesen Mann kennen lernen muss, der sie schrieb.

Drittens möchte ich wissen, warum William Cowper fast sein ganzes Leben lang mit Depressionen und Verzweiflung zu kämpfen hatte. Ich möchte verstehen, wie im Herzen eines Menschen, der meiner Meinung nach Christ war, gleichzeitig geistige Umnachtung und geistliche Lieder sein können.

Ein ereignisloses Leben – äußerlich gesehen

Cowper wurde 1731 geboren und starb 1800. Somit ist er ein Zeitgenosse von John Wesley und George Whitefield, die die Anführer der Erweckungsbewegung in England waren. Er neigte eher zur calvinistischen Theologie Whitefields als zum Arminianismus Wesleys. Es war jedoch ein angenehmer Zweig des Calvinismus, der (in Cowpers Fall) größtenteils von einem

der unverwüstlichsten Männer des 18. Jahrhunderts entwickelt wurde, dem »alten afrikanischen Gotteslästerer« John Newton. Cowper sagte, er könne sich daran erinnern, wie er als Kind um vier Uhr morgens die Menschen zu Whitefield strömen sah, der im Freien predigte. »In Moorfields gab es vor Tagesanbruch genauso viele Laternen der Kirchgänger wie brennende Fackeln auf dem Heumarkt in Opernnächten.«³

Als Jonathan Edwards in Amerika starb, war Cowper 27 Jahre alt. Er erlebte die amerikanische und die französische Revolution. Benjamin Franklin, der seine Gedichte kannte, schrieb über Cowpers erste Ausgabe eine gute Rezension.⁴ Obwohl er international bekannt war, war er ein Mann, der nicht viel herumreiste. Er war ein Einsiedler, der als Erwachsener in England praktisch sein ganzes Leben auf dem Land in der Nähe von Olney und Weston verbrachte.

Was Abenteuer oder Politik oder öffentliches Engagement angeht, war sein Leben äußerst ereignislos – ein Leben, über das kein Kind etwas lesen würde. Doch die Älteren unter uns wissen, dass die Erlebnisse der Seele wahrscheinlich die wichtigsten im Leben sind. Und der Kampf in der Seele dieses Mannes hatte epische Ausmaße.

Man sollte daher dieses scheinbar ereignislose Leben mit Rücksicht auf den inneren Kampf seiner Seele be-

trachten. Er wurde am 15. November 1731 in Great Berkhamstead geboren, eines Vororts von London mit ungefähr 1.500 Einwohnern. Sein Vater war Pastor der dortigen Kirche und einer der Kapläne König Georgs II. Seine Familie war also wohlhabend, jedoch nicht evangelikal,⁵ und William wuchs ohne die persönliche Beziehung zu Christus und seine Errettung auf.

Seine Mutter starb, als er sechs Jahre alt war, und sein Vater schickte ihn nach Pitman's, einer Internatsschule in Bedfordshire. Das war ein tragischer Fehler, wie wir später in seinem eigenen Zeugnis sehen werden. Vom elften bis zum achtzehnten Lebensjahr ging er auf die Westminster School und lernte so gut Französisch, Latein und Griechisch, dass er in den letzten Jahren seines Lebens, fünfzig Jahre später, Homer aus dem Griechischen und Madame Guyon aus dem Französischen übersetzen konnte.

Ab 1749 ging er bei einem Rechtsanwalt in die Lehre, um Jurist zu werden. Zumindest war das die Absicht seines Vaters. Cowper hatte sich eigentlich nie richtig angestrengt und gar kein Interesse am öffentlichen Leben eines Rechtsanwalts oder Politikers. Zehn Jahre lang nahm er seine Karriere als Jurist nicht ernst, sondern lebte ein geruhames Leben und zeigte nur nach außen hin Interesse an seiner Karriere.

»Tag und Nacht litt ich Höllenqualen«

1752 hatte er seine erste Depression – die erste von vier großen Kämpfen, die ihn vollkommen fertig machte. Der Nervenzusammenbruch war so schwer, dass er wochenlang nur aus dem Fenster starrte. Der Kampf gegen Verzweiflung sollte sein Leben bestimmen. Er war 21 Jahre alt und noch nicht gläubig. Über den Anfall 1752 schrieb er Folgendes:

Meine ganzen Sinne waren so niedergeschlagen, dass nur diejenigen das verstehen können, die das Gleiche erlebt haben. Tag und Nacht litt ich Höllenqualen. Abends packte mich Entsetzen, morgens die Verzweiflung. Schon bald verlor ich die Lust an den Studien, die mich vorher so fasziniert hatten; die klassische Philologie übte keine Anziehungskraft mehr auf mich aus; ich brauchte etwas Heilsameres als das Vergnügen, aber keiner konnte mir zeigen, wo dies zu finden war.⁶

Während dieser Depressionen waren ihm die Gedichte George Herberts eine Hilfe (dieser lebte 150 Jahre früher, 1593-1633). »Er fand die Loblieder ›schlicht‹ und ›altertümlich‹, trotzdem sprachen sie seine Seele an.«⁷ Es wird nicht erwähnt, welches Gedicht für Cowper die größte Bedeutung hatte, aber eins gefällt mir so gut, dass ich mir gut vorstellen kann, dass es auch bei Cowper den gleichen Eindruck hinterließ. Es heißt

»The Pulley« (»Der Flaschenzug«). Wichtig für Cowpers Zustand war Herberts Verständnis dafür, dass Gott unsere Seele manchmal nicht zur Ruhe kommen lässt, weil er uns näher zu sich ziehen möchte – und nicht, damit wir uns schlecht fühlen.

*Ein Glas voll Segnung stand bereit.
»Lasst«, sprach er, »was wir können, geben.
Der Erde Reichtum, weit zerstreut,
Das schütten wir in eines Menschen Leben.«*

*Die Stärke brach zuerst sich Bahn,
Dann Schönheit, Weisheit, Ehr' und froher Sinn,
Doch da hielt Gott auf einmal an,
Er sah, es war nur noch ein Schatz darin,
Der, dass man ruhen kann.*

*»Gäb' ich auch dies Juwel noch hin,
Ihm, der nur Ton, und ich der Töpfer,
So käm' ich ihm ganz aus dem Sinn,
Er ruhte im Geschöpf, nicht in dem Schöpfer,
Und keinem brächt's Gewinn.«*

*»Nun, hab er auch die Ruhezeit,
Doch nur vermischt mit Ruhelosigkeit!
Ich geb' ihm Geld und Müh', bis er so weit,
(Wenn nicht durch Güte, dann durch Leid),
Dass er zu mir gezogen werde.«⁸*

Ein Ortswechsel bringt keine Heilung

Gott griff in Cowpers Leben zu eigenartigen Mitteln, um ihn und seine aufgewühlte Seele immer wieder zu sich zu ziehen. Für Cowper waren die Gedichte George Herberts so voller Anmut, Wahrhaftigkeit und Schönheit, dass Cowper Hoffnung schöpfte und die Kraft bekam, mehrere Monate abseits von London in Southampton am Meer zu verbringen. Dort durchlebte er sowohl glückliche als auch traurige Momente. In seinen Memoiren schrieb er:

Der Morgen war ruhig und klar; die Sonne glänzte hell über dem Meer, und das Land ringsherum war das Schönste, was ich jemals gesehen hatte. ... Plötzlich geschah etwas, als habe man im Himmel absichtlich eine andere Sonne angezündet, um Leid und Kummer zu vertreiben. Die Last meiner ganzen Verzweiflung fiel von mir ab, plötzlich war ich unendlich erleichtert und übergücklich; wenn ich allein gewesen wäre, hätte ich vor Rührung weinen können.⁹

Das war Gnade. Obwohl er zu diesem Zeitpunkt sagte, dass »nur der Allmächtige ihn mit solch einer unaussprechlichen Freude erfüllen konnte«, ¹⁰ war es traurig, dass er sich angewöhnte, gegen seine Depressionen anzukämpfen, indem er immer wieder andere Orte aufsuchte, anstatt Gott diese Gnade zuzuschreiben, was er später zugab.

Der Verlust Theodoras

Von 1749 bis 1756 war Cowper in seine Cousine Theodora verliebt, die er regelmäßig an den Wochenenden zu Hause besuchte. Sie verlobten sich zwar, doch aus irgendeinem geheimnisvollen Grund verbot ihr Vater, Ashley Cowper, die Heirat. Der offensichtliche Grund war ihre Blutsverwandtschaft – ein Mann wollte seine eigene Cousine heiraten. Doch es ist seltsam, dass die Beziehung sieben Jahre lang, sogar bis zur Verlobung, geduldet wurde, um dann im letzten Augenblick zerstört zu werden. Wahrscheinlich wusste ihr Vater so viel über William, dass er davon überzeugt war, dass William kein guter Ehemann für seine Tochter geworden wäre.

Doch es ging anders aus, als ihr Vater gehofft hatte. Obwohl sich das Paar nach 1756 nie wieder sah, überlebte Theodora William und blieb unverheiratet. Sie verfolgte seine Karriere als Dichter, und wenn er in Not war, schickte sie ihm anonym Geld, eine Zeit lang sogar ein festes Gehalt. Wir kennen 19 Gedichte, die er unter dem Titel »Delia« an sie schrieb. Ein Gedicht, das er einige Jahre nach ihrer Trennung schrieb, spiegelt seinen Kummer wider:

*Einsam, doch immer in Delias Herz
Bin ich verurteilt, von ferne zu klagen.
Ewige Trennung selbst nimmt nicht den Schmerz,
Hoffnung vertieft nur mein endloses Zagen.¹¹*

Wir werden sehen, dass William Cowpers Leben eine einzige Ansammlung von Kummer und Leid zu sein scheint.

Wie »am Hinrichtungsort«

1759, als er 28 Jahre alt war, wurde Cowper durch den Einfluss seines Vaters zum Beauftragten für Konkursverfahren in London ernannt. Vier Jahre später stand er kurz vor der Ernennung zum Protokollangestellten des Parlaments. Was für die meisten Männer ein großer Karrieresprung gewesen wäre, machte William Cowper Angst. Seine Angst war so groß, dass er einen Nervenzusammenbruch hatte und drei Selbstmordversuche unternahm, bis man ihn in eine Heilanstalt steckte.

Sein Vater hatte sich um diese Stelle gekümmert. Doch seine Feinde im Parlament forderten zuerst ein öffentliches Verhör seines Sohnes. Über den schrecklichen Angriff 1763 schrieb Cowper:

Ich hatte auf einmal schreckliche Angst und war zutiefst verzweifelt. Für mich wäre ein Blitzschlag genauso willkommen gewesen wie dieses Verhör. ... Diejenigen, deren Geist wie meiner funktioniert, für die eine öffentliche Zurschaustellung ihrer selbst, egal zu welcher Gelegenheit, wie tödliches Gift ist, können sich vielleicht den Schrecken meiner Situation vorstellen, die anderen können es nicht.¹²

Mehr als ein halbes Jahr lang fühlte er sich wie ein »Mann, der am Ort seiner Hinrichtung ankommt«. ¹³

Zu diesem Zeitpunkt kehrte die Erinnerung an etwas Furchtbares zurück, sodass man sich fragt, was für ein Mensch William Cowpers Vater gewesen sein muss. Der 32-jährige Angestellte erinnerte sich plötzlich an eine »Abhandlung über einen Selbstmörder«, die er als Elfjähriger gelesen hatte.

Ich erinnere mich, dass ich auf Wunsch meines Vaters als Elfjähriger etwas über die Rechtfertigung eines Selbstmörders lesen sollte und ihm meine Gedanken mitteilen sollte: Ich tat es und sprach mich dagegen aus. Mein Vater hörte meinen Gründen schweigend zu, zeigte weder Anerkennung noch Ablehnung, woraus ich schloss, dass er auf der Seite des Autors und gegen mich war. ¹⁴

In der Woche vor seiner Prüfung (Oktober 1763) kaufte er das Gift Laudanum. Dann dachte er darüber nach, nach Frankreich zu fliehen, um dort in ein Kloster einzutreten.

In seiner Phantasie sah er sich von den Zeitungen anonym verleumdet. Er verlor fast gänzlich den Bezug zur Wirklichkeit. Am Tag vor dem parlamentarischen Verhör ließ er sich von einem Taxi zum Anlegeplatz am Tower fahren, um sich dort zu ertränken. Dort war das

Wasser jedoch zu niedrig, und »ein Gepäckträger saß auf einigen Sachen«, wie zum »Zeichen, [ihn] daran zu hindern«. ¹⁵

Am selben Abend versuchte er das Gift Laudanum zu nehmen, doch seine Finger waren »völlig verkrampft« und »vollständig nutzlos«. Am nächsten Morgen versuchte er drei Mal, sich mit einem Strumpfband zu erhängen. Beim dritten Mal wurde er zwar bewusstlos, doch das Strumpfband riss. Die Waschfrau fand ihn im Bett und rief seinen Onkel, der das Verhör sofort absagte. Und das war das Ende von Cowpers Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Leben – jedoch nicht das Ende seiner Auseinandersetzung mit dem Tod.

Cowper dachte darüber nach, dass er sich des Selbstmordes schuldig gemacht hatte, auch wenn er es nur versucht und einfach versagt hatte. Jetzt war er der schrecklichen Tat der Sünde überführt:

Ich war der Sünde überführt und verurteilt worden, besonders wegen der gerade begangenen Sünde; mir wurde klar, wie niederträchtig und grausam meine Tat gewesen war. Mir wurde das so deutlich bewusst, dass ich mich selbst auf unvorstellbare und unbeschreibliche Weise verachtete. ... Diese Erkenntnis hielt mich davon ab, eine Straftat zu wiederholen, die ich jetzt mit Abscheu betrachtete. Bevor ich aus dem Bett aufstand, wurde mir bewusst, dass meine

Gräueltaten nichts anderes als Mord waren und dass ich, auch wenn sich mein Plan nicht erfüllte, trotzdem die ganze Schuld für dieses Verbrechen auf mich nehmen musste. Sofort fühlte ich Gottes Zorn und eine tiefe Verzweiflung, diesem zu entkommen. Die Furcht vor dem Tod war wesentlich stärker, als der Wunsch danach es jemals gewesen war.¹⁶

Alles, was er las, schien ihn zu verdammen. Er fand keinen Schlaf, und wenn er schlief, quälten ihn schreckliche Träume. Wenn er aufwachte, »schwankte und stolperte er wie ein Betrunkener«.¹⁷

Die Nervenheilanstalt, ein Segen in Cowpers Leben

Im Dezember 1763 wurde er in die Nervenheilanstalt eingeliefert, wo der 58-jährige Dr. Nathaniel Cotton die Patienten betreute. Cotton hatte etwas von einem Dichter, doch vor allem glaubte er, durch Gottes Gnade, an das Evangelium und hatte Gott lieb. Er mochte Cowper und machte ihm immer wieder Hoffnung, obwohl Cowper darauf bestand, dass er verdammt und jenseits aller Hoffnung sei. Sechs Monate nach seiner Aufnahme fand Cowper eine Bibel, die (nicht zufällig) auf einer Bank lag.

Ich fand die Bibel auf einer Bank im Garten und las Kapitel 11 des Johannesevangeliums, wo Lazarus von den Toten auferweckt wird. Ich erkannte, wie

wohlwollend, gnädig und gut unser Erlöser und wie groß sein Mitgefühl mit uns erbärmlichen Menschen ist. Über diese Erkenntnis musste ich fast weinen. Schnell wurde mir bewusst, dass es dieselbe Gnade war, die Jesus auch mir entgegenbrachte. Ich seufzte und sagte: »Ach, hätte ich doch einen so guten Erlöser nicht abgelehnt und all seine Gunst verloren.« Mein Herz war etwas ruhiger, jedoch noch nicht erleuchtet.¹⁸

Immer mehr fühlte er, dass er nicht vollkommen verloren war. Wieder zog es ihn zur Bibel. Der erste Vers, den er las, war Römer 3,25-26: »Ihn hat Gott hingestellt als einen Sühneort durch den Glauben an sein Blut zum Erweis seiner Gerechtigkeit wegen des Hingehenlassens der vorher geschehenen Sünden unter der Nachsicht Gottes ...«

Sofort bekam ich die Kraft, dies zu glauben, und der volle Strahl der gerechten Sonne schien auf mich. Ich erkannte, wie sehr seine Tat der Sühnung ausreichte, meine Vergebung war durch sein Blut und die Fülle und Vollkommenheit seiner Gerechtigkeit besiegelt. In einem Moment glaubte ich, und das Evangelium wurde mir zuteil. ... Was mein Freund Madan¹⁹ mir schon vor langer Zeit gesagt hatte, erkannte mein Geist wieder in seiner ganzen Klarheit und Macht. Wenn nicht der Arm des Allmächtigen unter mir gewesen wäre, wäre ich vor Dankbarkeit

und Freude gestorben. Meine Augen füllten sich mit Tränen, und meine Stimme versagte. Von Liebe und dem Wunder überwältigt, konnte ich nur still und ehrfürchtig zum Himmel schauen.²⁰

Er mochte St. Albans und Dr. Cotton so sehr, dass er nach seiner Bekehrung noch weitere zwölf Monate blieb. Man wünscht sich, dass die Geschichte nach seiner Bekehrung ein echter Sieg über die Emotionen gewesen wäre. Doch sie sollte anders ausgehen. Ganz anders.

Die süße Gnade eines Sklavenhändlers

Im Juni 1765 verließ Cowper St. Albans und zog bei einer Familie namens Unwin in Huntingdon ein. Obwohl Mary Unwin nur acht Jahre älter als Cowper war, sollte sie fast dreißig Jahre lang für ihn wie eine Mutter sein. 1767 starb Mary Unwins Ehemann bei einem tragischen Reitunfall. Cowper lebte in Marys Unwins Haus bis zu ihrem Lebensende. Das war nicht nur von großer Bedeutung, weil sie sich so sehr um Cowper kümmerte, sondern auch weil es die Grundlage für die wichtigste Beziehung in Cowpers Leben darstellte – seine Freundschaft mit John Newton.

John Newton war der Geistliche der Kirche in Olney, nicht weit entfernt vom Haus der Unwins. Genauso wie Cowper hatte er im Alter von sechs Jahren seine

Mutter verloren. Nach einigen Jahren Schulzeit fuhr er mit seinem Vater zur See und wurde selbst Seemann, der mit Sklaven handelte. Er erlebte eine radikale Bekehrung, und Gott rief ihn in seinen Dienst. Von 1764 bis 1780 war er in Olney.

Er ist uns hauptsächlich als der Verfasser des Liedes »Amazing Grace« (deutsch »O Gnade Gottes wunderbar«) bekannt. Doch er ist uns auch als einer der unverwüstlichsten und glücklichsten Pastoren des 18. Jahrhunderts bekannt. Manche sagten, dass andere Pastoren von ihren Gemeinden respektiert wurden, doch Newton wurde geliebt. Folgendes Zitat verdeutlicht, wie er zu seiner Gemeinde sprach, und zeigt seine Geisteshaltung:

Zwei Haufen: das menschliche Glück und das Elend; wenn ich jetzt ein wenig von einem Haufen nehme und dem anderen hinzufüge, dann war das eine Kleinigkeit. Wenn ein Kind einen halben Penny verloren hat und ich gebe ihm auf dem Heimweg einen halben Penny von mir, dann trockne ich Tränen und habe das Gefühl, etwas getan zu haben. Ich sollte glücklich sein, wenn ich größere Dinge tun kann, doch die kleinen werde ich nicht versäumen. Wenn ich an meinem Studierzimmer ein Klopfen höre, höre ich Gottes Botschaft. Es könnte eine Belehrung sein, vielleicht eine Lektion in Reue; doch da es seine Botschaft ist, muss sie interessant sein.²¹

John Newton erfuhr, dass Familie Unwin, die in der Nähe seiner Gemeinde wohnte, den Vater und Ehemann verloren hatte. Er besuchte sie und war ihnen dabei eine so große seelische Hilfe, dass sie sich entschieden, nach Olney zu ziehen, um sich seiner geistlichen Führung anzuvertrauen. 13 Jahre lang war Newton Cowpers Pastor, Ratgeber und Freund. Cowper sagte: »Es gab keinen ernsthafteren und liebevolleren Freund als ihn.«²²

Die »Olney Hymns« als Therapie

Newton erkannte, dass Cowper melancholisch veranlagt war und sich gerne zurückzog. Daher nahm er ihn so oft wie möglich zu seinen Besuchsdiensten mit. Auf den langen Spaziergängen zwischen den verschiedenen Heimen sprachen sie über Gott und seine Ziele mit der Gemeinde. 1769 hatte Newton die Idee, mit Cowper zusammen ein Gesangbuch für Hymnen zu schreiben, die in ihrer Gemeinde gesungen werden sollten. Er dachte, dass diese Arbeit Cowper mit seiner dichterischen Neigung gut tun würde.

Newton schrieb dann letztendlich etwa 200 und Cowper 68 Hymnen. Das Gesangbuch mit den Lobliedern wurde 1779 veröffentlicht. Außer »Amazing Grace« schrieb Newton »How Sweet the Name of Jesus Sounds«, »Glorious Things of Thee Are Spoken« und »Come, My Soul, Thy Suit Prepare«. Cowper schrieb »God Moves

in a Mysterious Way«, »There Is a Fountain Filled with Blood« (dt. von Ernst Gebhardt: Es ist ein Born, draus heil'ges Blut für arme Sünder quillt) und »O for a Closer Walk with God«.

»Die Welt versank in gähnende Leere«

Bevor Cowper jedoch seine Aufgabe vollenden konnte, hatte er einen, wie er es nannte, »unheilvollen Traum«. Es war wieder Januar. Im Januar hatte er die schlimmsten Nervenzusammenbrüche. Und es war genau zehn Jahre nach dem »schrecklichen 63er Jahr«. Buchstäblich alle zehn Jahre hatte er einen schlimmen Zusammenbruch. Er beschreibt den Traum nicht genau, doch er hörte ein »Wort«, das ihn in eine so große Verzweiflung stürzte, dass er dachte: »Es ist aus mit dir, du bist verloren.«²³

Noch zwölf Jahre später zitterte er bei der Erinnerung an den Traum. 1785 schrieb er an Newton: »Vor zwölf Jahren hatte ich einen Traum. Wenn ich mich daran erinnere, kann mich überhaupt nichts mehr trösten, und es scheint, als ob jeder Trost für immer verschwindet.« Kurz vor seinem Tod erzählte er Lady Hesketh: »An einem Tag, besser gesagt, in einer Minute, versank die Welt in gähnende Leere, und dieses Gefühl konnte, genauso wenig wie die Blindheit, nicht aus der Welt geschafft werden.«²⁴

Wieder kam es zu Selbstmordversuchen, und jedes Mal verhinderte Gott dies glücklicherweise. Newton stand ihm die ganze Zeit bei und opferte sogar einen Urlaub, um Cowper nicht allein zu lassen.

1780 verließ Newton Olney, um in der Lombard Street in London eine neue Pfarrstelle anzutreten, wo er die folgenden 27 Jahre diente. Es ist ihm hoch anzurechnen, dass er seine Freundschaft mit Cowper nicht aufgab, auch wenn das zweifellos schnell hätte passieren können. Stattdessen gab es zwanzig Jahre lang einen ernsthaften Austausch von Briefen. Bei keinem anderen schüttete Cowper so sehr sein Herz aus wie bei Newton.

»Wahrheit ..., die in Prosa sie nicht hörten«

Vielleicht war es für Newton gut, dass er fortging, denn Cowper schrieb nun (zwischen 1780 und 1786) seine bedeutendsten poetischen Werke. Die meisten von uns haben noch nie etwas von diesen Werken gelesen. Sein bekanntestes und umfangreichstes war *The Task* (»Die Aufgabe«), ein über hundert Seiten langes Gedicht in Blankversen. Auch wenn er sich selbst in seinen dunkelsten Stimmungen als hoffnungsloser Halunke ansah, hörte er nie auf, an die Wahrheit der evangelikalischen Erweckungsbewegung zu glauben. All seine Gedichte sollten sowohl lehrreich als auch unterhaltsam sein.

Er schrieb über sich selbst:

*Ich kritz'le meine Reime schnell
Zum Fang der Weltbetörten,
Sag Gottes Wahrheit, rein und hell,
Auf, die in Prosa sie nicht hörten.*²⁵

Seine erste Gedichtsammlung wurde 1782 veröffentlicht, als er 51 Jahre alt war. Drei Jahre später folgte das Gedicht *The Task*, das ihn berühmt machte. Diese Gedichte waren deswegen so nützlich, weil sie halfen, »die Idee der Erweckung unter allen gebildeten Klassen zu verbreiten. ... Wegen seiner formalen Kooperation mit der [evangelikal] Bewegung und der praktischen Auswirkungen seiner Arbeit bleibt Cowper ihr Hofdichter.«²⁶

Vielleicht bewahrte ihn seine Produktivität vor einem drohenden Nervenzusammenbruch 1783, wo sich dieser doch alle zehn Jahre wiederholte. Doch der Aufschub dauerte nicht lange. 1786 verfiel Cowper in seine vierte tiefe Depression, und er unternahm einen weiteren erfolglosen Selbstmordversuch. Mary und er zogen in jenem Jahr von Olney nach Weston. Dort begann für beide der lange gesundheitliche Verfall. Von 1790 bis 1796 kümmerte er sich um sie wie um eine sterbende Mutter – in seinen freien Augenblicken übersetzte er Homer und andere griechische und französische Werke. 1799 schrieb er sein letztes Gedicht,

das er »The Castaway« nannte. Im Jahr 1800 starb er dann in geistiger Umnachtung.

Gedanken zu seinen Depressionen

William Cowpers Melancholie ist besorgniserregend. Wir müssen das alles im Rahmen der Allmacht und Gnade Gottes sehen, mit der er seine Kinder rettet und heiligt. Wie sollen wir den lebenslangen Kampf dieses Mannes gegen Depressionen und die Tatsache, dass er sich dem verzweifelten und hoffnungslosen Schicksal in seinem Leben ergab, verstehen?

Man sollte jedoch darauf achten, dass es in der Beschreibung seines Elends und seiner Hoffnungslosigkeit einige Widersprüchlichkeiten gibt. In einem Brief an John Newton schrieb er zum Beispiel am 13. Januar 1784:

Mein Leben besteht nur noch aus Verzweiflung. Dass bessere Tage kommen werden, tröstet mich nicht. ... Du wirst mir sagen, dass auf diese tiefe Hoffnungslosigkeit frohe Tage folgen, und du willst mich damit ermutigen, dass meine Verfassung sich ändern wird – aber das ist vergebliche Mühe. Die Natur bekommt neues Leben, doch eine einmal erschlagene Seele lebt nicht weiter. ... Ich weiß, dass meine Freunde glauben, dass meine Sinne doch wieder klar werden. Sie glauben, dass derjenige, der

einmal an die Existenz der göttlichen Wahrheit geglaubt hat, sie niemals verlieren könne. Ich stimme mit der Stichhaltigkeit dieser Gedanken in jedem Fall überein, ausgenommen in meinem Fall. Und warum nicht in meinem Fall? ... Ich antworte darauf: Gottes Wege sind geheimnisvoll, und er erklärt sie nicht – eine Antwort, die sowohl mir als auch jenen dienen würde, die sie brauchen. Mein Zerschlagenwerden ist ein Geheimnis, und zum richtigen Zeitpunkt wird man es verstehen.²⁷

Man beachte, dass er zugibt, dass die Heiligen Gottes ans Ziel kommen und dass er seine eigene Bekehrung in St. Albans nicht abstreitet. Was er abstreitet, ist, dass die ganze Wahrheit auf ihn zutrifft. Er ist die einzige Ausnahme im ganzen Universum. Er ist ein Halunke, obwohl er einst auserwählt wurde. Man dürfe nicht nach dem Grund fragen. Gott erkläre es nicht. Klarer kann man es nicht sagen. Jede weitere Überlegung und Ermahnung wird unterbunden.

Nicht alles liegt im Dunkeln

Beachten Sie jedoch eine weitere Tatsache. Nicht lange danach schrieb er *The Task*. Darin erzählt er, was Christus ihm bedeutet. Nach der Beschreibung kann man kaum glauben, dass dies jetzt für ihn nicht mehr gelten sollte:

*Ich war ein wundes Schaf, das von der Herde floh
Seit langem schon! Mit vielen Pfeilen wund gemacht,
Die Flanken bebten, keuchend zog ich mich zurück,
Dass ich in fernen Schatten fände stillen Tod.
Dort ward gefunden ich von dem, der einstens selbst
Von Schützen war verletzt und in der Seite trug
Und Händ' und Füßen schrecklich tiefer Wunden Mal.
Mit sanfter Kraft macht er mich von den Pfeilen los;
Er warf sie fort, schenkt Heil und Leben mir zugleich.
Seither zieh ich in kleiner gleichgesinnter Schar
Durch stille ganz entleg'ne Wälder, fern
Von jenen alten Freunden aus der lauten Welt,
Mit wen'gen, die wie ich nichts weiter wollen.²⁸*

Was hat er nun, zwölf Jahre nach dem »schicksalhaften Traum«, damit gemeint, dass Jesus die Pfeile gezogen hatte, ihn geheilt hatte und ihm das Leben gab? Gab es keinen Augenblick, in dem er das wirklich fühlte und trotz seiner großen innerlichen Verzweiflung bestätigen konnte?

Um 1790 gab es Anzeichen von Hoffnung. Manchmal sagte er, dass Gott ihm erlaube, »sich ihm noch einmal im Gebet zu nähern«. Sein frühester Biograph und Freund erzählte, dass in den Tagen dieses letzten Jahrzehnts Gott ihm noch einmal einen Weg geöffnet hatte, dass ihn in der Nacht jedoch »Geisterhunde« verfolgten.²⁹

Die meiste Zeit war er zutiefst niedergeschlagen. 1792 schrieb er an John Newton (bis zum Ende sein Freund!): »Ich kletterte immer in der Dunkelheit ohne Führer zwischen Felsen und Abgründen herum. So habe ich zwanzig Jahre verbracht, doch so werde ich keine weiteren zwanzig Jahre verbringen. Lange vor diesem Zeitpunkt wird über mein ewiges Wohl oder Leid entschieden.«³⁰ Das ist nicht erfreulich, hört sich aber nicht wie die Aussage von 1784 an, wo er alles entschieden abstreitet.

Ein Schiffbrüchiger?

Ein paar Jahre später, am 20. März 1799, schrieb er sein letztes außergewöhnliches Gedicht – mit dem scheinbar hoffnungslosen Titel »The Castaway« (»Der Schiffbrüchige [o. Verworfenen]«). Es geht um einen Seemann, der bei einem Sturm über Bord fällt. Seine Kameraden versuchen verzweifelt, ihm etwas zuzuwerfen, damit er sich daran festhalten konnte. Doch das Schiff kann im Wind nicht gestoppt werden und lässt den Schiffbrüchigen zurück, der in der Dunkelheit im Wasser treibt. Er lebt noch eine Stunde, in der er vergeblich um Hilfe schreit. Dann ertrinkt er vor Erschöpfung.

Mit dieser Parabel beschrieb Cowper eindeutig seinen eigenen verzweifelten und verhängnisvollen Zustand. Die letzten zwei Verse können auf ihn angewendet werden:

*Drum rate oder träum'ich nicht, und nie
Besing ich sein Geschick.
Das hielt nur die Melancholie
Noch länger fest im Blick.
Doch Elend sieht – sogar erfreut –
Ihr Bildnis in des and'ren Leid.*

*Gott dämpfte nicht des Sturms Gewalt,
Kein Licht gab Hoffnungsschein,
Als rettungslos und ohne Halt
Ein jeder starb allein.
Doch wilder war für mich das Meer,
Sank tiefer, tiefer noch als er.³¹*

Wie er seine Verzweiflung beschreibt, ist irgendwie widersprüchlich. Die Tatsache, dass er das Gedicht überhaupt schrieb, zeigt, dass er sich nicht vollkommen nutzlos und wertlos fühlte. Irgendwie ist er immer noch aufmerksam und reagiert auf die Welt. Ein Mann, der seine ganze Freude an der Schönheit verloren hat, kann nicht ein wunderschönes Gedicht schreiben. Was ist das für ein Elend, das trotzdem Freude schenkt?

*Doch Elend sieht – sogar erfreut –
Ihr Bildnis in des and'ren Leid.*

Dieser Rest von Freude und dieser Sinn für geistige Realität und Dichtung deuten nicht darauf hin, dass er vollkommen verzweifelt war. Außerdem gibt es einen

weiteren Hinweis. Der Titel des Gedichts ist bedeutend. Das Wort »castaway« (»Verworfener«) hatte er schon vorher in einem Gedicht benutzt – in der Olney Hymn Nr. 36, »Welcome Cross«. Dieses Gedicht preist Gottes Gnade und Güte in den Prüfungen, die er für uns hier geplant hat. Es endet so:

*Bräch' nie Gottes Rute los,
Träf' nie Drangsal ein,
Wär' dann die Gefahr nicht groß,
Ein Verworfener zu sein?*

*Nur der Bastard kommt davon,
Wenn er an der Sünde hing.
Wer erkauft durch Gottes Sohn,
Darf nicht – will nicht, selbst wenn's ging.*

Das Wort »Verworfener« hier ist 1. Korinther 9,27 entnommen: »Sondern ich zerschlage meinen Leib und knechte ihn, damit ich nicht, nachdem ich anderen gepredigt, selbst verwerflich werde.« Die unvermeidlichen Prüfungen und Züchtigungen sind also nicht die Ursache für die eigene Verwerflichkeit, sondern sind dazu da, nicht verwerflich zu werden. Cowper ist vielmehr ein wahrhaftiges Kind Gottes. Daher sollten wir hinter die Verzweiflung Cowpers, mit der er seine letzten Tage umhüllt, eher ein Fragezeichen setzen.

In den letzten Tagen seines Lebens schien sein Gefühl

der Verlassenheit nicht abzunehmen. Es gab kein Happy End. Im März 1800 sagte er zu Dr. Lubbock, der ihn besuchte: »Ich empfinde unsägliche Verzweiflung.« Am 24. April versuchte Miss Perowne ihn zu trösten, worauf er antwortete: »Was kann es bedeuten?« Danach sprach er nie wieder ein Wort und starb am nächsten Nachmittag.³²

Die Wurzeln der Schwermut

Wo lagen die Ursachen für eine solch überwältigende und hartnäckige Niedergeschlagenheit? Zweifellos kennt nur Gott das Geheimnis. Doch wir können einige Gründe erkennen, warum Cowper so sehr damit kämpfen musste.

Denken wir einmal an sein Elternhaus. Sein Vater John heiratete seine Mutter Ann 1728. In der Zeit zwischen der Heirat 1728 und Williams Geburt 1731 waren schon drei Kinder geboren und gestorben. Er überlebte. Doch zwischen 1731 und 1736, als sein Bruder John geboren wurde, kommen noch zwei weitere Kinder in die Familie, die sterben. Dann stirbt seine Mutter einige Tage nach Johns Geburt. William ist gerade sechs Jahre alt. Die Ehe ist ein einziger Schmerz.

Der Schmerz und das emotionale Trauma durch den Tod seiner Mutter kann wohl kaum richtig eingeschätzt werden. Auch der glückliche, gesunde, gut angepasste

John Newton verlor seine Mutter im Alter von sechs Jahren, im selben Jahr, als Cowper geboren wurde. Doch wir sehen gleich, dass es einen deutlichen Unterschied zwischen beiden gibt.

»Ein Narr der Hoffnung schon als Kind«

Als Cowper 1790 59 Jahre alt war, bekam er ein Porträt seiner Mutter zugeschickt, das seine jahrelang aufgestauten Gefühle entfesselte. Er hatte ihr Gesicht seit 53 Jahren nicht mehr gesehen. In einem Gedicht drückt er den Schmerz und die Freude über dieses »Wiedersehen« aus. Wir bekommen einen kurzen Einblick, was es für ihn bedeutet haben musste, im Alter von sechs Jahren die Mutter zu verlieren. Und vielleicht auch, warum er sich zu Mrs. Mary Unwin hingezogen fühlte.

*O, dass die Lippen sprächen! – Seit du fort,
War's hart und kalt und rau an jedem Ort.*

*Ach, Mutter, als ich hörte, du sei'st tot,
War'n dir bewusst die Tränen meiner Not?
Schwebte dein Geist ob deinem armen Sohn,
So elend schon, wo's Leben kaum begann?*

*Ich hört' die Leichenglocken damals gehn
Und konnt' den Trauerzug, den schwarzen sehn.
Vom Fenster kehrt' ich mich in dunklem Weh
Und seufzte tief und schluchzt' ein letzt Adieu.*

*Die Mägde weinten mit um mein Geschick,
Versprachen mir, du kämest bald zurück.
Was ich so heiß ersehnte, glaubte ich;
Schon längst enttäuscht, betrog ich mich,
Von täglichem Erwarten stets betört.
So sehnlich harrend, für die Wahrheit blind,
War ich ein »Narr der Hoffnung« schon als Kind.*

*Doch die Erinn'ung jener Zeit,
Die stets mir blieb von deiner Freundlichkeit,
Sie hielt – blies mir der Sturm auch ins Gesicht –,
Verließ mich – wie so vieles and're – nicht.
Wenn nachts du kamst, nach mir zu sehn,
Ob alles gut für mich und warm und schön,
Dein Zuckerzeug, eh ich zur Schule ging,
Dein Kuchen und so manches leck're Ding.
Mit Rosenöl riebst du die Wangen ein,
Ganz sanft, damit sie frisch und glänzend sei'n.
All dies doch wurde überragt
Von deiner Liebe Strom, der nie versagt'.
Den störten Katarakt und Felsen nicht,
An denen Harmonie so oft zerbricht.
Dies alles liegt bei mir in der Erinn'ung Schrein.
Dort wird's auch bis zu meinem Ende sein.³³*

Man beginnt über die merkwürdigen Beziehungen Cowpers zu älteren Frauen, nach denen er sich in seinem Leben sehnte, nachzudenken. Auch wenn er keine romantischen Absichten hatte, verwirrte er sie doch

mit seinen Liebesgedichten. Ganz besonders war Lady Austen von Cowpers Briefen verwirrt.³⁴ Dieses Verhalten kann nicht nur auf den Verlust der Mutter zurückzuführen sein, sondern auch auf den Quasi-Verlust des Vaters und seine schrecklichen Erfahrungen im Internat zwischen seinem siebten und neunten Lebensjahr.

Sollten Väter sagen: »Geh dorthin, wo der Pfeffer wächst«?

Er hasste das Internat und sehnte sich nach seinem Vater:

Am schlimmsten war, dass ich von allen Jungen derjenige war, der von einem 15-jährigen Jungen als geeignetes Objekt ausgesucht wurde, um seine grausamen Launen an mir auszulassen. Ich verkneife mir, die vielen grausamen Handlungen hier zu erwähnen, denen ich ständig ausgesetzt war. Es genügt, wenn ich sage, dass er mit seinen brutalen Handlungen mir eine derartige Angst vor seinem Auftreten einjagte, dass ich mich noch gut daran erinnern kann, wie sehr ich mich davor fürchtete, die Augen nicht höher als bis zu seinen Knien zu erheben, und dass ich ihn, besser als an jedem anderen Teil seiner Kleidung, schon beim Anblick seiner Schuhbänder erkannte. Möge der Herr ihm verzeihen, und mögen wir uns in der Herrlichkeit wiedersehen!³⁵

Niemand hätte es im 18. Jahrhundert ausgesprochen. Doch bei dem, was wir heute über seine Auswirkungen und über Jungen in diesem Alter wissen, fällt es schwer, nicht an das Gespenst des sexuellen Missbrauchs zu denken. Wie schrecklich muss es für einen kleinen sechsjährigen Jungen gewesen sein, der dazu noch die Mutter und in gewisser Weise auch den Vater verloren hatte!

Vielleicht sind die ergreifendsten Zeilen, die Cowper jemals schrieb, das Gedicht »Tirocinium« (Latein: »Rekrutenzeit«), in dem er sich eher für eine private Ausbildung ausspricht als für Internate. Hier erkennt man den lauten Schrei nach seinem Vater, für ihn da zu sein – und den gewaltigen Aufruf an Väter, auch im 21. Jahrhundert, für ihre Kinder da zu sein:

*Soll dein Sohn ein Tölpel oder Säufer sein,
Lüstern, bockig, oder alles insgesamt
Soll das Bürschchen zeitig Wohlgefallen kriegen
Am Verschwenden und fürs modische Vergnügen,
(Dem Ruin wirst du und auch er selbst erliegen),
Dann schicke ihn zur Schul', dem Pöbel nach,
Der kindisch Unfug treibt und nichts als Krach.
Bald wird man diese Kerle, fünf von zehn,
Als gottlos ungezog'ne Spötter sehn.
Kaum sechzehn, sein Gewissen nicht mehr schlägt,
Wenn gute Bücher er ins Pfandhaus trägt.
Was man dort lernt, ist wichtig, ihm nur Scherz,
Doch in der Kneipe lernt er was fürs Herz.³⁶*

*Und wiegt's im Vaterherzen wirklich leicht,
Wenn so viel ungenutzte Zeit verstreicht?
Ist es ihm recht, wenn doch sein armes Kind
Für seinen Geist nie and're Speisen find't,
Als Konjugier'n und Deklinieren sind?
Denn kaum was Nützlicheres übrig blieb
Im trocknen öffentlichen Schulbetrieb,
Der Kinderköpfe täglich lang und schwer
Mit Syntax voll stopft, doch wohl kaum mit mehr.
Die Lehrer denken an sich selber nur,
Maschinen selbst, regiert von ihrer Uhr.
Ich denk', ein kluger Vater hielt es nie
Für Missbrauch und vertane Zeit und Müh',
Die Kost mit schöner Wahrheit anzureichern
Und in ihm Sinn für »common sense« zu speichern.
Er wird ihm freudiges Erwarten schenken,
Ihn sanft auch auf des Lebens Sinn zu lenken.
Und dann den Kosmos den erstaunten Blicken
In seiner Größe recht ins Bild zu rücken.³⁷*

*An den Insekten und der Blumen Pracht
Zeigt sich im Kleinen Gottes Schöpfermacht.
Erst heut' gibt Gott uns über vieles Licht,
Das bald den Gottesleugnern zum Gericht.³⁸*

*[O Vater], rührt nicht die Natur dein Herz,
Verdammt dein lieblos Wesen, hart wie Erz?
Sag selbst, wann gäb' dein Vaterherz sich her,
Den Sohn zu schleudern in ein wildes Meer,*

*Noch ihn zu senden, wenn du sicher weißt,
Dass Treibsand dort und ihn die Viper beißt?
In gleich natürlichem Erbarmen
Bewahre vor der Schule doch den Armen!
Nein! – Zeig ihm selbst den Weg! – Ist er nicht dein? –
Dein eigen Fleisch und Blut, du selbst in klein?
Du hoffst doch auch (wie's jeder Vater tut),
Wenn dir im Alter schwinden Kraft und Mut,
Dass jemand sei, der tröstend mit dir trage,
Dich stützt, als Stab für deine alten Tage,
Dass dich, weil du es dann auch wirklich wert,
Dein Kind ob deiner grauen Haare ehrt.³⁹*

Über seinen Vater hat er, soweit wir wissen, nie etwas Anerkennendes geschrieben. Er erwähnt ihn fast nie. Doch hier bittet er die Väter sehr, ihre Kinder zu lieben und ihnen bei der Bildung besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Genau das vermisste er ab dem sechsten Lebensjahr und auch später.

Glaube nicht an die Gewissheit der Verzweiflung

Was sollen wir aus dem Leben William Cowpers lernen? Die erste Lektion ist: Wir stärken uns gegen die dunklen Stunden der Depression, indem wir der Verzweiflung misstrauen. Sie ist nicht gewiss. Da Cowper sich seiner Freudlosigkeit gewiss war, war seine Verzweiflung erbarmungslos. Doch wir haben gesehen, dass Cowper nicht beständig ist. Einige Jahre nach

seiner absoluten Aussage, dass er von Gott abgeschnitten sei, zeigt er wieder etwas Hoffnung, dass er erhört wird. Seine Sicherheit war keine Gewissheit. So wird es immer mit der trügerischen Dunkelheit sein. Solange wir das Licht haben, sollten wir nicht daran glauben, dass Verzweiflung gewiss ist.

Liebe deine Kinder von ganzem Herzen

Die zweite Lektion, die ich erkenne, ist, dass wir unsere Kinder aus tiefstem Herzen lieben und ihnen diese Liebe auch immer wieder zeigen sollen. Außerdem sollten sie, es sei denn, ein außergewöhnlicher Ruf Gottes verhindert es, in unserer Nähe sein und sich bei uns geborgen fühlen. Wie William Cowper verlor auch John Newton seine Mutter, als er sechs Jahre alt war. Doch er verlor nicht auf die gleiche Art seinen Vater. Obwohl es im frühen Leben Newtons viele Sünden und viel Elend gab, gab es einen Vater – sogar auf hoher See –, einen Vater, der für ihn auf mancherlei Art ein schlechtes Beispiel war. Wer weiß schon, welche Grundlagen hier aufgrund dieses Felsens, nämlich eines Vaters, der für ihn da war, für sein späteres Leben gelegt wurden. Über Cowpers Vater jedoch, der starb, als Cowper 25 Jahre alt war, sagte Cowper überhaupt nichts. Er schrieb über fast alles, was ihm in seinem Leben wichtig war, Gedichte – doch kein einziges Gedicht über seinen Vater. Lassen Sie uns für unsere Söhne und Töchter da sein. Wir spielen eine

entscheidende Rolle für ihre sexuelle und emotionale Entwicklung.

Verzweifle nicht an dem Verzweifelten

Drittens: Möge der Herr viele John Newtons unter uns hervorbringen, zur Freude unserer Gemeinden und damit die William Cowpers unter uns überleben. Newton blieb Cowpers Pastor und Freund für den Rest seines Lebens. Er schrieb ihm und besuchte ihn immer wieder. Er verzweifelte nicht an dem Verzweifelten. Nach einem dieser Besuche schrieb Cowper 1788:

Deine Anwesenheit, die mir schon früher gut getan hat, hat mich auch jetzt wieder getröstet. Ich habe dich wiedererkannt, du bist derselbe Hirte, der zu mir geschickt wurde, um mich aus der Wildnis auf die Weide zu führen, wo der große Hirte seine Herde ernährt, und ich fühlte wie immer dieselbe tiefe Freundschaft zwischen uns. Doch etwas fehlt noch, und das ist die Hauptsache. Wenn Gott will, werde ich es finden, wenn es nicht für immer verloren ist.⁴⁰

Da ist keine vollkommene Hoffnungslosigkeit zu sehen. Und der Grund dafür ist, dass der Hirte ihm wieder näher gekommen war. In diesen Zeiten hatte Cowper wieder Hoffnung.

Das gesunde Geschenk der Selbstvergessenheit

Viertens: Beim Nachforschen und Schreiben dieses Kapitels entdeckte ich etwas, was für diejenigen unter uns, die sich zu sehr selbst beobachten und analysieren, eine wichtige Lektion sein kann. Ich widmete mich drei Tage lang – von morgens bis abends – William Cowper, vor diesen drei Tagen hatte ich in aller Ruhe sein Leben und seine Gedichte studiert. An diesen Tagen wurde mir bewusst, dass ich vollständig in das Leben eines anderen hineingezogen worden war. Nur von Zeit zu Zeit »kam ich wieder zu mir«. Die meiste Zeit war ich mir dessen nicht bewusst. Ich dachte über mich überhaupt nicht nach. Ich war zwar derjenige, der nachdachte, aber nicht derjenige, über den ich nachdachte. Diese Erfahrung, wieder »zu mir zu kommen« und darüber nachzudenken, schien mir besonders heilsam zu sein. So habe ich es erlebt. Mit anderen Worten: Ich fühlte mich am besten, wenn ich mir nicht der Tatsache bewusst war, dass ich jemand war, der etwas fühlte. Ich fühlte und dachte an etwas, was außerhalb von mir war – das Leben William Cowpers.

Ich denke, so sollte das Leben meistens aussehen. Sich von Zeit zu Zeit einer Selbstprüfung zu unterziehen, ist notwendig und weise und biblisch. Eine gesunde seelische Verfassung bedeutet aber meistens, dass der Verstand sich auf die beachtenswerte Wirklichkeit außerhalb von uns konzentrieren sollte. Während meiner Zeit als

Student am Wheaton College zeigte und lehrte uns ein sehr weiser, herzlicher und glücklicher Literaturprofessor, Clyde Kilby, diesen Weg zu einem gesunden Leben. Einmal sagte er: »Ich darf meine eigene Einzigartigkeit nicht erniedrigen, indem ich andere beneide. Ich muss damit aufhören, in mir herumzuboahren, um herauszufinden, zu welchen psychologischen oder sozialen Kategorien ich gehören könnte. In erster Linie sollte ich mich einfach selbst vergessen und meine Arbeit tun.«⁴¹

Er hatte die tiefe Bedeutung dieser nach außen gerichteten Selbstvergessenheit von C.S. Lewis gelernt und machte uns oft darauf aufmerksam. Eine gesunde seelische Verfassung ist zum großen Teil ein Geschenk der Selbstvergessenheit. Denn Selbstbeobachtung zerstört, was für uns am wichtigsten ist – die echte Erfahrung der großen Dinge außerhalb von uns selbst. Lewis verstand dies sehr gut:

Man kann seine inneren Vorgänge nicht gleichzeitig genießen und betrachten. Man kann nicht gleichzeitig hoffen und über dieses Hoffen nachdenken; denn beim Hoffen blicken wir auf das Objekt der Hoffnung, und das unterbrechen wir, indem wir uns (sozusagen) umdrehen und den Blick auf die Hoffnung selbst richten. Natürlich können diese beiden Aktivitäten sich mit großer Geschwindigkeit abwechseln. ... Das sicherste Mittel, um einen Zorn oder eine Begierde zu entwaffnen, war, seine Aufmerksamkeit von dem Mädchen

oder von der Beleidigung wegzulenken und anzufangen, die Emotion selbst zu untersuchen. Der sicherste Weg, sich ein Vergnügen zu verderben, war, anzufangen, seine eigene Befriedigung zu untersuchen. Doch wenn das stimmt, folgt daraus, dass alle Innenschau in einer gewissen Hinsicht irreführend sein muss. Bei der Innenschau versuchen wir, in uns selbst hineinzuschauen und zu sehen, was dort vor sich geht. Doch fast alles, was dort eben noch vor sich ging, wird eben gerade dadurch zum Stillstand gebracht, dass wir uns umdrehen, um es zu betrachten. Leider bedeutet das nicht, dass man bei der Innenschau nichts vorfindet. Im Gegenteil: Man findet genau das, was bei der Unterbrechung all unserer normalen Aktivitäten zurückbleibt; und was da zurückbleibt, sind hauptsächlich geistige Bilder und körperliche Empfindungen. Der große Irrtum besteht in der Verwechslung dieser Rückstände oder Spuren oder Nebenprodukte mit den Aktivitäten selbst.⁴²

Die Gefahr der übertriebenen Selbstbeobachtung! Sie verzerrt das Schlechte und setzt das Gute außer Kraft oder zerstört es sogar.

Sie können nicht im Augenblick der geschlechtlichen Vereinigung die Lust selbst analysieren; Sie können auch nicht Reue untersuchen, wenn Sie sich eben in Reue verzehren; und wenn Sie sich gerade den Bauch halten vor Lachen, so wird es Ihnen nicht

im Entferntesten in den Sinn kommen, über das Wesen des Humors zu philosophieren. Aber wann sonst können Sie diese Dinge wirklich kennen lernen? »Wenn doch nur meine Zahnschmerzen aufhörten! Dann könnte ich an meinem Buch über den Schmerz weiterschreiben.« Wenn sie aber aufhören – was weiß ich dann wirklich über den Schmerz?⁴³

Wenn man über etwas Großartiges nachdenkt oder etwas Gutes tut, dann ist Selbstvergessenheit ein Geschenk Gottes. Je mehr man versucht, von sich wegzuschauen, desto unmöglicher ist es letztendlich. Man muss es indirekt versuchen. Ein starkes Gegenmittel gegen Depressionen ist, auf die realen Dinge in der Welt zu achten. Darum hatte Clyde Kilby beschlossen:

Ich werde meine Augen und Ohren öffnen. Einmal am Tag werde ich einfach einen Baum, eine Blume, eine Wolke oder einen Menschen anschauen. Dann frage ich mich nicht, wer oder was sie sind, sondern bin einfach nur glücklich, dass es sie gibt. Mit Freude werde ich dann wie Lewis sagen: Alles ist »göttliche, magische, grauenerregende und ekstatische« Realität.⁴⁴

Flucht: Der Weg in den Selbstmord

Mit der fünften Lektion zögere ich ein wenig. Wir sollten nicht voreilig über die seelische Verfassung

eines Menschen und seine Not Schlüsse ziehen. Ich bin jedoch der Meinung, dass es Cowper mehr genützt hätte, wenn er weniger Zeit in der Ruhe und Abgeschiedenheit und fürs Nachdenken verbracht hätte und sich mehr mit Menschen in Not beschäftigt hätte, die Hilfe brauchten. Gilbert Thomas sagt über Cowpers Gedicht *The Task*, das über hundert Seiten lang ist: »Das Ganze hat eine Tendenz: die Begeisterung für ein Leben in London zu dämpfen und ein entspanntes Leben auf dem Lande zu empfehlen, um Frömmigkeit und Edelsinn zu pflegen.«⁴⁵ Das ist ein bemerkenswerter Kontrast zu William Careys weitaus gesünderer geistiger Verfassung. Ein entspanntes Leben voller Freizeit auf dem Lande war das Letzte, was Carey empfehlen wollte! Die Welt brauchte nicht Menschen, die sich zum Tee an einen See zurückzogen, um dort tugendhafter zu sein als in den Kneipen Londons. Es wurden Menschen gebraucht, die ihr Leben einsetzten, um Menschen aus der Dunkelheit Londons und sogar aus entfernten Regionen wie Indien zu retten.

Hatte Cowper sich selbst um eine gesündere geistliche Verfassung gebracht, indem er ein Leben voller Freizeit, abgeschieden von der Welt und ihrer Not, führte? Über seine ständigen Spaziergänge und religiösen Gespräche redet er, als wäre es das Ziel des Lebens. Und wenn er moralisiert, geschieht dies aus sicherer Entfernung von der Realität in London. Ich kann nicht verleugnen, dass er große Anstrengungen unternahm,

um seinem Leben zu entfliehen. Ich verurteile ihn deswegen nicht, weil ich einfach nicht weiß, was ein solch zerbrechlicher Geist aushalten kann.

Gilbert Thomas meint dazu: »Dass Cowper ... ein Eskapist (einer, der versucht, dem Leben zu entfliehen) war, könnte wahr sein: Seine überempfindliche nervöse Verfassung brauchte Einsamkeit.«⁴⁶ Vielleicht. Aber diejenigen unter uns, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, sollten besser erst darüber nachdenken, dass man weder Gesundheit noch Heiligkeit durch Flucht vor der vergänglichen Menschheit bekommen kann. Der Weg der Liebe, egal wie schmutzig oder gefährlich er auch ist, ist der Weg zur Vollkommenheit und in den Himmel.

Aus dem Gefühl der Hoffnungslosigkeit entsteht Zuversicht

Eine sechste Lektion, die ich aus dem Leben William Cowpers gelernt habe, ist, wie Gott es im Leben anderer Menschen zu gebrauchen scheint. Vor einigen Jahren habe ich eine frühere Version dieses Kapitels bei einem Sonntagsabend-Gottesdienst der Bethlehem Baptist Church vorgetragen. Schon seit langer Zeit, so stellte sich heraus, hatte ich die Gemeinde nicht mehr so sehr ermutigt wie an diesem Tag. Die Beschreibung über dieses unglückliche Leben schenkte vielen Zuversicht und Hoffnung. Zweifellos gibt es dafür genauso

viele verschiedene Gründe, wie es verschiedene Menschen gibt. Aber ganz bestimmt lernt man daraus, dass diejenigen unter uns, die lehren, predigen und andere Menschen ermutigen wollen, ihren Glauben und ihre Hoffnung nicht aufzugeben, sich nicht nur auf Erfolgsgeschichten beschränken sollten. Das Leben William Cowpers hatte eine Mut machende Wirkung. Das ist eine sehr wichtige Lektion.

Auch die Bibel rechtfertigt dieses merkwürdige Konzept der Ermutigung. David, der König Israels, spricht zum Beispiel in Psalm 40,2-4 über sein langes Elend in der »Grube des Verderbens aus Schlick und Schlamm«. »Beharrlich habe ich auf den Herrn geharrt, und er hat sich zu mir geneigt und mein Schreien gehört. Er hat mich heraufgeholt aus der Grube des Verderbens, aus Schlick und Schlamm.« Er sagt uns nicht, wie lange er so »beharrlich« gewartet hat. Stunden? Tage? Wochen? Monate? Zuerst geht es darum, dass er nicht über Gott fluchte, sondern nach ihm rief, obwohl er so lange warten musste. Doch der Hauptpunkt ist der, dass Menschen durch das Zeugnis seiner Errettung geholfen wird – nicht *trotz*, sondern *weil* David sein allgemein bekanntes Elend mit ihnen teilt. »Er hat meine Füße auf Felsen gestellt, meine Schritte fest gemacht. Und in meinen Mund hat er ein neues Lied gelegt, einen Lobgesang auf unseren Gott. Viele werden es sehen und sich fürchten und auf den Herrn vertrauen.« Die Menschen fürchteten Gott und setzten ihr Vertrauen auf ihn,

weil der König in der »Grube des Verderbens« war und Gott sein Schreien hörte und ihn errettete. Wer weiß schon, ob ein Schicksal, das uns trifft, nicht für solch einen schmerzvollen Weg vorgesehen ist, damit andere Menschen Gott loben können?

Natürlich könnte man dagegenhalten: »Ja, aber Davids Leben wurde gerettet, und ihm wurde ein ›neues Lied‹ in den Mund gelegt. Bei William Cowper war es anders.« Das ist wahrscheinlich richtig. Ich sage »wahrscheinlich«, weil es sein kann, dass nach der immer wiederkehrenden selbstmörderischen Finsternis Cowper immer wieder neue Lieder gegeben wurden. Ob es am Ende so war, ist fraglich. Aber auch dieser Fall wird in der Bibel erwähnt.

Wenn David in Psalm 139,7 sagt: »Wohin sollte ich gehen vor deinem Geist, wohin fliehen vor deinem Angesicht?«, impliziert seine Antwort »nirgendwohin«. Doch sein letzter Zufluchtsort in verzweifelten Zeiten ist die Finsternis seiner eigenen Seele. »Und spräche ich: Nur Finsternis möge mich verbergen und Nacht sei das Licht um mich her: Auch Finsternis würde vor dir nicht verfinstern, und die Nacht würde leuchten wie der Tag, die Finsternis wäre wie das Licht« (Psalm 139,11-12). Achten Sie darauf, dass es hier nicht um die objektive überwältigende Finsternis geht; es geht um Davids Aussage: »Nur Finsternis möge mich verbergen.« Es ist das subjektive Gefühl der Finsternis. Es sind Gefühle

der Verzweiflung. Das hört sich genauso an wie Cowpers Worte in seinen letzten Tagen. »Das Licht um mich herum wird wie die Nacht sein.« Doch darauf ist die Antwort: »Auch Finsternis würde vor dir nicht verfinstern.« Was Gottes Kinder als finster empfinden – objektiv und subjektiv –, ist vor Gott nicht finster.

Der Punkt ist nämlich der, dass es in der Bibel, in der Geschichte und in unserem Leben Geschichten gibt, die kein glückliches und frohes Ende haben. Doch auch diese sind nicht hoffnungslos, sondern von Gottes allmächtiger und barmherziger Weisheit geplant, um jenen Menschen Hoffnung zu geben, die sich davor fürchten, mit ihrer Verzweiflung zutiefst allein zu sein. Diesen Grundsatz erklärt Paulus in 1. Timotheus 1,16: »Aber darum ist mir Barmherzigkeit zuteil geworden, damit Jesus Christus an mir als dem Ersten die ganze Langmut beweise, zum Vorbild für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben.« Die Beispiele von Gottes Langmut in der Vergangenheit können nicht ihren Zweck erfüllen, nämlich zu retten und Kraft zu spenden, wenn sie nicht erzählt werden wie die Geschichte von William Cowper.

Man darf nie aufhören, das Evangelium den Tauben vorzusingen

Eine letzte und sehr wichtige Lektion ist: Wir sollten verzweifelten Menschen von der Barmherzigkeit Jesu

erzählen. Wir sollten sie immer wieder auf das Blut Jesu hinweisen. Diese beiden Tatsachen brachten Cowper 1764 zum Glauben. Erinnern Sie sich daran, wie er in Bezug auf Johannes 11 sagte, dass er »erkannte, wie wohlwollend, gnädig und gut unser Erlöser und wie groß sein Mitgefühl mit uns erbärmlichen Menschen ist. Über diese Erkenntnis musste ich fast weinen.«⁴⁷ Und erinnern Sie sich daran, wie er am entscheidenden Tag seiner Bekehrung »erkannte, wie sehr seine Tat der Sühnung ausreichte, meine Vergebung war durch sein Blut und die Fülle und Vollkommenheit seiner Gerechtigkeit besiegelt«.⁴⁸

Genau das wird in Cowpers bekanntestem Loblied besungen – wie wertvoll das Blut Christi für den schlimmsten Sünder ist.

*Es ist ein Born, draus heil'ges Blut
Für arme Sünder quillt,
Ein Born, der lauter Wunder tut
Und allen Kummer stillt.*

*Der Schächer fand den Wunderquell,
Den Jesu Gnad' ihm wies,
Und darum ging er rein und hell
Mit Ihm ins Paradies.*

*O, Gottes Lamm, Dein teures Blut
Hat noch die gleiche Kraft!*

*Gieß aus des Geistes Feuerglut,
Die neue Menschen schafft!*

*Auch ich war einst in Sündennot,
Da half mir Christi Blut,
Drum jauchz' ich auch bis in den Tod
Ob dieser Gnadenflut.⁴⁹*

Zeigen Sie den betrübten und deprimierten Menschen nicht voreilig Ihr Mitleid. Sie können einen Menschen nicht davon überzeugen, dass er kein Halunke ist, wenn er selbst vollkommen davon überzeugt ist. Er wird Ihnen sagen, er sei taub. Egal. Ziehen Sie ihn weiterhin in »das Wohlwollen, die Barmherzigkeit, die Güte und das Mitgefühl« Jesu und in die Erkenntnis, dass »Jesu Sühnetat vollkommen ausreicht«, hinein und erklären Sie ihm »die Fülle und Vollkommenheit der Gerechtigkeit Christi«. Er wird vielleicht sagen, dass dies alles wunderbare Dinge seien, diese jedoch nicht auf ihn zuträfen. Darauf antworten Sie dann: »Misstraue deiner Verzweiflung. Wieso glaubst du so sicher, verdammt zu sein? Man darf ruhig etwas skeptisch sein. Für wen hältst du dich« – vielleicht sollten Sie an dieser Stelle lächeln, aber nicht zu wenig – »dass du über deine Seele, die doch in der Hand des Allmächtigen liegt, endgültige Aussagen machst?« »Nein. Nein. Glaub das nicht. Wenn du nicht an die Liebe Gottes zu dir glauben kannst, dann erhebe auch nicht den Anspruch, mit einer derartigen Sicherheit sagen zu können, dass du

verdammt bist. Denn das weißt du nicht. Du solltest lieber auf Jesus hören!« Dann erzählen Sie ihm von der Herrlichkeit Christi und seinem vollkommenen Opfer für die Sünde. Beten Sie, dass Gott zu seiner Zeit mit dieser Wahrheit Hoffnung gibt und Ihrem Gegenüber die Gewissheit schenkt, Gottes Kind zu sein.

Wir haben guten Grund zur Hoffnung, dass wenn wir die erlösende Liebe zum Thema unseres Lebens machen und in unserem Leben und unseren Gemeinden die Liebe und Geduld, die John Newton hatte, weitergeben, die »William Cowpers« unter uns nicht letztendlich dem Feind übergeben werden.

Anmerkungen

- ¹ William Cowper, »On the Receipt of My Mother's Picture out of Norfolk«, *The Poetical Works of William Cowper*, William Michael Rossetti, Hrsg. (London: William Collins, Sons and Co.), S. 407.
- ² Ebd., S. 292.
- ³ Gilbert Thomas, *William Cowper and the Eighteenth Century* (London: Ivor Nicholson and Watson, Ltd., 1935), S. 204.
- ⁴ Ebd., S. 267.
- ⁵ Mit diesem Ausdruck meine ich einfach nur, dass das christliche Leben bei ihm zu Hause nicht evangelistisch geprägt war. »Evangelium« bedeutet die Rechtfertigung des Sünders durch den gekreuzigten und auferstandenen Christus allein aus Glauben, bezeugt durch die unfehlbare Bibel und gepredigt durch den Heiligen Geist. Jeder Einzelne darf dies ganz persönlich für sich in Anspruch nehmen und sein Leben ganz bewusst Christus geben, dem ewigen Sohn Gottes, indem er regelmäßig die Bibel liest und betet und der Heiligkeit nachstrebt und darum bemüht ist, den Ungläubigen das Evangelium zu sagen, um sie vor der ewigen Verdammnis zu retten. Das meine ich mit dem Ausdruck »evangelikal«.
- ⁶ Thomas, *William Cowper and the Eighteenth Century*, S. 94.

- ⁷ George Melvyn Ella, *William Cowper: Poet of Paradise* (Durham, England: Evangelical Press, 1993), S. 60.
- ⁸ George Herbert, »The Pulley«, in *Eerdmans Book of Christian Poetry*, Hrsg. Pat Alexander (Grand Rapids: William B. Eerdmans Publishing Co., 1981), S. 28.
- ⁹ Thomas, *William Cowper and the Eighteenth Century*, S. 94.
- ¹⁰ Ella, *William Cowper: Poet of Paradise*, S. 62.
- ¹¹ Cowper, *The Poetical Works*, S. 253.
- ¹² Thomas, *William Cowper and the Eighteenth Century*, S. 114.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Ebd., S. 118.
- ¹⁵ Ebd.
- ¹⁶ Ebd., S. 119.
- ¹⁷ Ebd., S. 120.
- ¹⁸ Ebd., S. 131-132.
- ¹⁹ Sein Cousin Martin Madan war ein evangelikaler Pastor, der versucht hatte, ihn vor seiner Einweisung zu ermutigen. Er hatte mit ihm über die Ursünde gesprochen, wodurch Cowper wieder Hoffnung schöpfte, weil er dadurch auf der gleichen Stufe wie der Rest der Menschheit stand, als allein in Ungnade gefallen zu sein. Madan erklärte ihm das allumfassende Heil durch das Christi Blut und erzählte ihm von der Notwendigkeit des lebendigen Glaubens in Christus. Cowper hatte sich nur sehnlich gewünscht, dass Gott in seinem Leben wirken möchte. Ella, *William Cowper: Poet of Paradise*, S. 87.

- ²⁰ Thomas, *William Cowper and the Eighteenth Century*, S. 132.
- ²¹ Ebd., S. 202.
- ²² Ebd., S. 192.
- ²³ Ebd., S. 225.
- ²⁴ Ebd., S. 226.
- ²⁵ Ebd., S. 265.
- ²⁶ Ebd., S. 183.
- ²⁷ Ebd., S. 281-282.
- ²⁸ Ebd., S. 302.
- ²⁹ Ebd., S. 368, 374.
- ³⁰ Ebd., S. 376.
- ³¹ Cowper, *The Poetical Works*, S. 426.
- ³² Thomas, *William Cowper and the Eighteenth Century*, S. 384.
- ³³ Cowper, *The Poetical Works*, S. 406-409.
- ³⁴ Ein Schriftsteller meinte, dass seine Zuneigung zu Frauen sehr kindlich war. Ich würde sie als gefühllos und ungesund bezeichnen. Im Sommer 1781 lernte Cowper die Witwe von Sir Robert Austen kennen. Schon bald nannte er sie u.a. »Schwester Ann«. Sie verliebte sich wahrscheinlich in ihn, und man kann sie nicht dafür verantwortlich machen, dass sie dachte, er würde es erwidern. Nach zwei Monaten schrieb er ihr, dass sie nicht an eine Romanze denken sollte. Später kam sie nach Olney und blieb sogar in Orchard Side, weil sie krank wurde. Sie und Cowper verbrachten viel Zeit miteinander, und er schrieb ihr ein sehr schönes Gedicht, bei dem jede Frau an romantische Ge-

fühle gedacht hätte. Aber im Frühjahr 1784 schrieb er ihr noch einmal, dass er auf ihre Gesellschaft verzichte. Dieses Mal gab es keine Versöhnung. Cowper traf sie nach 1784 nie wieder. Sie hatte ihn zu *John Gilpin* und *The Task* inspiriert, doch jetzt war sie fort. Siehe Thomas, *William Cowper and the Eighteenth Century*, S. 289-290.

35 Ebd., S. 69-70.

36 Cowper, *The Poetical Works*, S. 223.

37 Cowper, *The Poetical Works*, S. 223.

38 Ebd., S. 231.

39 Ebd., S. 232.

40 Thomas, *William Cowper and the Eighteenth Century*, S. 356.

41 Diese und neun weitere Lösungen von Dr. Kilby finden sich in John Piper, *The Pleasures of God: Meditations on God's Delight in Being God*, überarbeitete und erweiterte Ausgabe (Sisters: Multnomah Publishers, 2000), S. 95.

42 C.S. Lewis, *Überrascht von Freude* (Gießen/Basel: Brunnen Verlag, 1992), S. 262-263.

43 Lewis, *Gott auf der Anklagebank* (Gießen/Basel: Brunnen Verlag, 1981), S. 51.

44 Piper, *The Pleasure of God*, S. 95.

45 Thomas, *William Cowper and the Eighteenth Century*, S. 197.

46 Ebd., S. 321.

47 Siehe Anmerkung 18.

48 Siehe Einführung, Anmerkung 29.

⁴⁹ Der Originaltitel in den *Olney Hymns* hieß »Praise for the Fountain Opened«, *The Poetical Works of William Cowper*, S. 280. Es gibt noch drei weitere Strophen als die hier zitierten.

Wenn ich mich wirklich in Gott freue, so ist mir, als wäre mein Verlangen nach ihm unstillbarer und mein Durst nach Heiligkeit noch unlöschbarer. ... Hätte ich doch mehr von Heiligkeit! Hätte ich doch in meiner Seele mehr von Gott! Ach, dieser angenehme Schmerz! Er treibt meine Seele mehr zu Gott. ... Ach, könnte ich doch immer diesen Hunger empfinden und dass er nicht abnimmt, sondern von den »süßen Trauben Kanaans« angeregt wird, damit ich auf dem schmalen Pfad weitergehen kann, um die vollkommene himmlische Freude zu erben. Ach, dass ich nie auf meiner himmlischen Reise stehen bliebe!

David Brainerd
The Diary

Kapitel 3

»Ach, dass ich nie auf meiner himmlischen Reise stehen bliebe!«

Leid und Mission im Leben David Brainerds

Von schwacher Herkunft, aber geeignet für einen großen Dienst

David Brainerd wurde am 20. April 1718 in Haddam, Connecticut (USA), geboren. In jenem Jahr wurden John Wesley und Jonathan Edwards vierzehn Jahre alt. Benjamin Franklin wurde zwölf und George Whitefield drei Jahre alt. Die so genannte »Große Erweckung« hatte gerade ihren Höhepunkt überschritten, und Brainerd würde beide Wellen dieser Erweckung, Mitte der dreißiger und Anfang der vierziger Jahre des 18. Jahrhunderts, erleben. Am 9. Oktober 1747 starb Brainerd im Alter von 29 Jahren in Jonathan Edwards' Haus an Tuberkulose.

Brainerds Vater Hezekiah war ein Richter aus Connecticut und starb, als David neun Jahre alt war. Ich habe selbst vier Söhne, und wenn ich sehe, wie sehr sie in diesem Alter eine emotionale Bindung brauchen, denke ich, dass es in diesem Alter am schwersten ist, einen Vater zu verlieren. Hezekiah Brainerd war ein strenger Puritaner mit strikten Ansichten über Autorität

und Disziplin im Haus. Außerdem führte er ein sehr ernstes frommes Leben mit persönlichen Fastentagen zur Stärkung von Geist und Seele.¹

Brainerd war Hezekiahs und Dorotheys sechstes Kind und ihr dritter Sohn. Nach ihm kamen drei weitere Kinder. Dorothy brachte aus einer früheren Ehe einen Sohn mit, und somit waren sie alle zusammen zwölf im Haus – doch nicht lange. Fünf Jahre nachdem sein Vater im Alter von 46 Jahren gestorben war, starb seine Mutter – kurz bevor er vierzehn wurde.

Die Familie schien einen ungewöhnlichen Hang zu Krankheit und Depression zu haben. Es starben nicht nur die Eltern früh – sein Bruder Nehemiah starb mit 32 Jahren, sein Bruder Israel mit 23, sein Schwester Jerusha starb mit 34, und er selbst starb im Alter von 29 Jahren. Thomas Brainerd, ein Nachkomme der Familie, sagte 1865 (in einer Biographie über John Brainerd): »Zweihundert Jahre lang gab es in der ganzen Familie Brainerd eine Neigung zur morbiden Depression, die mit Hypochondrie verwandt ist« (S. 64).

Als wäre es noch nicht genug, dass der sensible David einen strengen Vater hatte und seine Eltern verlor, erbte er wahrscheinlich auch eine gewisse Neigung zu Depressionen. Was auch immer die Ursache war: Immer wieder litt er sein ganzes kurzes Leben unter schlimmsten Depressionen. Am Anfang seines Tagebuchs schreibt

er: »Ich glaube, ich war von Jugend an eher ruhig und melancholisch als das andere Extrem« (S. 101).

Religion ohne echte Gnade

Als seine Mutter starb, zog er von Haddam über den Connecticut River nach East Haddam, um dort bei seiner verheirateten Schwester Jerusha zu leben. Er beschrieb seinen Glauben in diesen Jahren als sehr gewissenhaft und ernst, spürte jedoch keine echte Gnade, mit anderen Worten – in der puritanischen Sprache des 18. Jahrhunderts –: Er war nicht bekehrt, kein echter Christ. Als er 19 Jahre alt wurde, erbte er eine Farm und zog für ein Jahr einige Meilen westlich von Durham, um sich als Bauer zu versuchen. Aber sein Herz war nicht dabei. Er sehnte sich nach »einer liberalen Bildung« (S. 103). In der Tat war Brainerd durch und durch ein Denker und Gelehrter. Wenn er nicht aus Yale ausgewiesen worden wäre, hätte er gut Lehrer oder Pastor werden können anstatt Missionar unter Indianern.

Nach einem Jahr auf der Farm ging er nach East Haddam zurück, um sich auf Yale vorzubereiten. Das war im Sommer 1738. Er war 20 Jahre alt. Während des Jahres auf der Farm gab er Gott das Versprechen, in den geistlichen Dienst einzutreten. Doch er war noch nicht bekehrt. In jenem Jahr las er die ganze Bibel zweimal und sah klarer als zuvor, dass sein ganzer Glaube nur aus der strengen Einhaltung der Gesetze

bestand und nur auf seiner eigenen Kraft basierte. In seiner Seele focht er einen großen Kampf mit Gott aus. Er rebellierte gegen die Ursünde, gegen die Strenge des göttlichen Gesetzes und gegen die Allmacht Gottes. Er stritt mit Gott um die Tatsache, dass es gar nichts gab, was er aus eigener Kraft tun konnte, um sich Gott hinzugeben (S. 113-124).

Er erkannte, dass »alle meine guten Taten [d.h. frommer Zustand] nichts anderes waren als Selbstgerechtigkeit, die nicht auf dem Wunsch basierte, Gott zu verherrlichen« (S. 193). »Meine Gebete waren genauso unnütz wie das Paddeln mit den Händen im Wasser ..., weil [meine Gebete] weder aus Liebe zu Gott noch aus Achtung vor ihm geschahen. ... Ich habe nicht einmal zur Ehre Gottes gebetet« (S. 134). »Nicht ein einziges Mal ging es mir um seine Ehre und seine Herrlichkeit. ... Meine frommen Taten waren nicht ein einziges Mal für Gott bestimmt. ... Gewöhnlich waren sie voller Sünde ... [wegen] der abschweifenden und nutzlosen Gedanken ... und weil ich sie nicht zur Ehre Gottes eingesetzt habe« (S. 136).

»Ich fühlte mich in eine neue Welt versetzt«

Doch dann geschah das Wunder, nämlich der Tag seiner Wiedergeburt. Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, er war gerade 21 Jahre alt, versuchte er an einem einsamen Ort zu beten.

Als ich durch einen dunklen, dicht bewachsenen Hain lief, schien sich eine »unaussprechliche Herrlichkeit« vor mir aufzutun, und meine Seele fing an zu verstehen. ... Es war ein neues inneres Verständnis und eine neue Sichtweise, die ich von Gott bekam; ich konnte mich nicht daran erinnern, dass ich so etwas schon einmal erlebt hatte. Also stand ich voller Staunen und Bewunderung ganz still da. ... Nicht dass ich jetzt ein besonderes Verständnis von irgendeiner Person der Dreieinigkeit – Vater, Sohn, Heiligem Geist – bekommen hätte, doch ich erkannte plötzlich die göttliche Herrlichkeit und Pracht. Und meine Seele »empfand eine unaussprechliche Freude«, solch einen Gott zu sehen, solch ein herrliches göttliches Wesen, und ich war zutiefst erfreut und zufrieden, dass er für immer und ewig der Gott über allem war. Meine Seele war so sehr von der Vorzüglichkeit, der Liebe und Größe und der ganzen Vollkommenheit Gottes fasziniert und so sehr darüber erfreut, dass ich sowohl meine eigene Errettung als auch mich selbst völlig vergaß.

So ließ der Herr in mir den innigen Wunsch entstehen, ihn zu preisen und ihn auf den Thron zu setzen und »zuerst nach seinem Königreich zu trachten«, d.h. vornehmlich und letztlich nach seiner Ehre und Herrlichkeit als König und Herrscher des Universums zu trachten. Das ist die Grundlage der Religion, die Jesus Christus gelehrt hat. ... Ich fühlte mich in eine neue Welt versetzt. ... Ich wunderte mich,

dass nicht die ganze Welt nach dieser Erlösung durch die »Gerechtigkeit Christi« trachtete (S. 138-140).

Jonathan Edwards schrieb oben auf das Manuskript von Brainerds Tagebuch an dieser Stelle: »Der Tag des Herrn, 12. Juli 1739, für immer in der Erinnerung von D.B.« (S. 140). Brainerd war 21 Jahre alt. Er hatte Gottes Gnade kennen gelernt, die seine Karriere als Gelehrter zerstörte, ihn aber immer wieder aus der inneren Verzweiflung rettete.

Whittelsey »hat nicht mehr Gnade als ein Stuhl«

Zwei Monate später ging er nach Yale, um sich auf sein geistliches Amt vorzubereiten. Der Anfang war schwer. Die Studenten der Oberschicht schikanierten ihn, es gab kaum Spiritualität, dazu kamen noch schwierige Lernbedingungen. Dann erkrankte Brainerd an Masern und musste in jenem ersten Jahr einige Wochen lang zu Hause bleiben.

Im darauf folgenden Jahr wurde er nach Hause geschickt, weil er so krank war, dass er Blut spuckte. Er litt also schon in so jungen Jahren an Tuberkulose, an der er sieben Jahre später auch sterben würde. Erstaunlich war nicht, dass er so früh starb und so wenig geschafft hatte, sondern dass er trotz seiner Krankheit so lange lebte und so viel erreichte.

Als er im November 1740 zurückkehrte, hatte sich das Klima radikal verändert. George Whitefield war dort gewesen, und viele Studenten nahmen ihren Glauben sehr ernst, was Brainerd sehr gefiel. Es kam sogar zu Spannungen zwischen den erweckten Studenten und der scheinbar weniger geistlich gesinnten Fakultät und ihren Mitarbeitern. Die Pastoren und Evangelisten Gilbert Tennent, Ebenezer Pemberton und James Davenport entfachten 1741 mit ihren feurigen Predigten die Flammen der Unzufriedenheit unter den Studenten.

Jonathan Edwards wurde eingeladen, zum Studienbeginn die Einführungs predigt zu halten, in der Hoffnung, dass er auf das Feuer ein wenig Wasser gießen und den Lehrkörpern der Fakultät gegen den Enthusiasmus der Studenten zur Seite stehen würde. Einige Lehrer hatte man sogar kritisiert, sie seien nicht bekehrt. Edwards' Predigt hieß »Charakteristische Merkmale für das Wirken von Gottes Geist« und enttäuschte damit zutiefst die Fakultät und ihre Mitarbeiter. Er argumentierte, dass das, was in jenen Tagen der Erweckung, besonders unter den Studenten, geschah, trotz aller Exzesse das echte Wirken des Geistes war.

An diesem Morgen wurde von den Treuhändern des Colleges beschlossen: »Wenn irgendein Student dieses Colleges direkt oder indirekt behauptet, dass der Rektor oder ein Treuhänder oder ein Tutor ein Heuchler, fleischlich gesinnt oder nicht bekehrt sei, soll er nach

dem ersten Verstoß in der Halle öffentlich bekennen und nach dem zweiten Verstoß ausgewiesen werden« (S. 41). Edwards war eindeutig mehr auf der Seite der Studenten als das College. Er sagte sogar an jenem Nachmittag in seiner Einführungspredigt: »Wenn viele für schuldig gehalten werden, andere dreist zu tadeln, sie seien unbekehrt, dann ist das noch lange kein Beweis dafür, dass Gottes Geist hier nicht wirkt« (S. 42).

Brainerd stand während Edwards' Rede in der Menge. Man fragt sich jedoch, ob Edwards sich später für das, was mit Brainerd im folgenden Semester geschah, verantwortlich fühlte. Von seinen Fähigkeiten her stand er an der Spitze seiner Klasse, wurde jedoch 1742 in seinem dritten College-Jahr fristlos ausgewiesen. Zufällig hörte jemand, dass er gesagt hatte, dass einer der Tutoren, Chauncey Whittelsey »nicht mehr Gnade als ein Stuhl« habe und dass er sich fragte, warum der Rektor »nicht auf der Stelle tot umfiele«, weil er seine Studenten wegen ihres evangelikalten Eifers verurteilte (S. 42, 155).

Die dauerhafte Frucht, die aus einem falschen Satz entstand

Der Ausschluss verletzte Brainerd sehr. In den darauf folgenden Jahren versuchte er des Öfteren, alles wieder gutzumachen. Viele halfen ihm, doch alles war umsonst. Gott hatte mit Brainerd einen anderen Plan.

Anstatt sechs ruhige Jahre als Pastor oder im Hörsaal zu verbringen und dann ohne jegliche geschichtliche Auswirkung auf das Königreich Christi zu sterben, holte Gott ihn in die Wildnis, damit er dort seinen Willen leiden und auf die Geschichte der Mission einen unglaublichen Einfluss ausüben sollte.

Bevor Brainerds Laufbahn als Pastor beendet wurde, hatte er niemals daran gedacht, als Missionar unter den Indianern zu wirken. Doch jetzt musste er sein Leben neu überdenken. Ein kürzlich erlassenes Gesetz sah vor, dass in Connecticut kein Pastor angestellt werden durfte, der nicht Absolvent von Harvard, Yale oder einer europäischen Universität war (S. 52). So fühlte sich Brainerd von seiner Lebensaufgabe abgeschnitten.

Dies ist eine gewaltige Lektion. Gott wirkt zu seiner Herrlichkeit und zum Guten seiner Gemeinde, auch wenn seine Diener in ihren guten Absichten versagen – sogar wenn dieses Versagen auf Sünde oder Gedankenlosigkeit zurückzuführen ist. Ein unbedachtes, voreilig ausgesprochenes Wort – und Brainerds Leben schien vor seinen Augen zu zerbrechen. Aber Gott wusste es besser, und Brainerd lernte, dies zu akzeptieren. Ich bin sogar versucht, darüber zu spekulieren, ob die moderne Missionsbewegung, die immer wieder von Brainerds missionarischem Leben inspiriert wurde, sich so entwickelt hätte, wenn David Brainerd nicht aus Yale ausgewiesen worden wäre und seine Hoffnungen, Gott als

Geistlicher zu dienen, begraben worden wären! Doch nur Gott kennt das »Was wäre, wenn...« der Geschichte (Matthäus 11,21).

Verliere das Gute und gewinne das Beste

Im Sommer 1742 gab eine Gruppe Geistlicher (»New Lights« genannt), die der Erweckungsbewegung wohlwollend gegenüberstanden, Brainerd die Erlaubnis zu predigen. Jonathan Dickinson, der führende Presbyterianer in New Jersey, zeigte an Brainerd Interesse und versuchte ihn wieder nach Yale zu bringen. Als dies nicht gelang, wurde vorgeschlagen, Brainerd solle mit Unterstützung der Kommissionsmitglieder der Schottischen Gesellschaft zur Ausbreitung des Christentums als Missionar unter den Indianern arbeiten. Dickinson war einer der Kommissionsmitglieder. Am 25. November 1742 wurde Brainerd untersucht, ob er für die Arbeit körperlich tauglich war, und bekam dann den Auftrag, als Missionar unter den Indianern zu wirken (S. 188).

Er verbrachte den Winter auf Long Island, wo er in einer Gemeinde diente, um dann im Frühling in die Wildnis zu gehen. Sein erster Auftrag waren die Housatonic-Indianer am Kaunaumeeck, ungefähr 20 Meilen nordwestlich von Stockbridge, Massachusetts, wo auch Jonathan Edwards später als Missionar unter den Indianern arbeiten würde. Er kam am 1. April 1743 an und predigte ein Jahr lang mit Hilfe eines Dolmet-

schers. Dann versuchte er durch John Sergeant, einem alten Missionar aus Stockbridge, die Sprache zu lernen (S. 228). In dieser Zeit fing er an, die Kinder der Indianer zu unterrichten, und übersetzte einige Psalmen (S. 61).

Dann bekam er den neuen Auftrag, zu den Indianern am Delaware-Fluss in Pennsylvania zu gehen. Am 1. Mai 1744 verließ er Kaunaumeeck und ließ sich an der Gabelung des Delaware-Flusses nordöstlich von Bethlehem, Pennsylvania, nieder. Als der Monat vorbei war, ritt er nach Newark, New Jersey, um dort vom Presbyterium geprüft zu werden. Am 11. Juni 1744 wurde er ordiniert (S. 251-252).

Gott wirkt mit erstaunlicher Macht

Er predigte ein Jahr lang unter den Indianern bei der Gabelung des Delaware-Flusses. Doch am 19. Juni 1745 unternahm er seine erste Predigtreise zu den Indianern in Crossweeksung, New Jersey. Dies war der Ort, wo Gott mit erstaunlicher Macht wirkte und unter den Indianern eine segensreiche Erweckung schenkte. Innerhalb eines Jahres gab es 130 Menschen in der wachsenden Versammlung der Gläubigen (S. 376). Die ganze neubekehrte Christengemeinde zog im Mai 1746 von Crossweeksung nach Cranberry, um eigenes Land und ein eigenes Dorf haben zu können. Brainerd blieb bei diesen Indianern, bis er für seinen Dienst zu

krank wurde. Im November 1746 verließ er Cranberry und versuchte, sich vier Monate lang im Haus von Jonathan Dickinson in Elizabethtown zu erholen.

Am 2. März 1747 besuchte er zum letzten Mal seine indianischen Freunde und ritt dann nach Northampton, Massachusetts, zu Jonathan Edwards' Haus, wo er am 28. Mai 1747 ankam. Im Sommer unternahm er noch eine Reise nach Boston, kehrte von ihr zurück und starb dann am 9. Oktober 1747 in Edwards' Haus an Tuberkulose.

Ein kurzes Leben

Es war ein kurzes Leben – 29 Jahre, 5 Monate und 19 Tage. Davon nur acht Jahre als Gläubiger und nur vier als Missionar. Warum hatte Brainerds Leben diese Auswirkung? Ein offensichtlicher Grund ist, dass Jonathan Edwards sich Brainerds Tagebücher annahm und sie 1749 unter dem Titel *Life of Brainerd* veröffentlichte. Doch warum war dieses Buch niemals vergriffen? Warum sagte John Wesley: »Jeder Prediger sollte ganz sorgfältig das Buch *Life of David Brainerd* lesen« (S. 3)? Warum schrieb Henry Martyn (Missionar in Indien und Persien), »als er sich mit dem Leben David Brainerds beschäftigte, dass in seiner Seele der starke Wunsch entstand, diesem außergewöhnlichen Mann nachzueifern? Und warum fasste er, nachdem er alles sorgfältig geprüft und ernsthaft darüber gebetet hatte,

den Entschluss, Brainerds Beispiel zu folgen?«² Warum war Edwards' Buch *Life of Brainerd* für William Carey so wertvoll und heilig? Warum schauten Robert Morrison und Robert McCheyne aus Schottland und John Mills aus Amerika und Christian Friedrich Schwartz aus Deutschland und David Livingstone aus England und Andrew Murray aus Südafrika und Jim Elliot aus dem Amerika des 20. Jahrhunderts mit Ehrfurcht auf Brainerd und bekamen durch seine Geschichte Kraft wie auch viele andere (S. 4)?

Gideon Hawley, ein Mitarbeiter von Jonathan Edwards, sprach aus, was Hunderte dachten, als er 1753 über seinen Kampf als Missionar schrieb: »Ich habe mehr als nur menschliche Hilfe nötig. Ich lese meine Bibel und über Mr. Brainerds Leben. Das sind die einzigen Bücher, die ich mitgenommen habe und die mir helfen« (S. 3).

Warum hatte dieses Leben solch einen bemerkenswerten Einfluss? Vielleicht sollte die Frage etwas bescheidener und einfacher gestellt werden: Warum hatte es solch eine Auswirkung auf mich? Wie hat es mir geholfen, meinen geistlichen Dienst weiterzuverfolgen, nach Heiligkeit und göttlicher Macht zu streben und ein Leben zu führen, das Früchte hervorbringt?

Die Antwort ist, dass Brainerds Leben ein lebendiges und kraftvolles Zeugnis dafür ist, dass Gott schwache,

kranke, entmutigte, zerschlagene, einsame und kämpfende Heilige gebrauchen kann und dies auch tut, die Tag und Nacht zu ihm schreien, um gute Dinge zu seiner Ehre zu wirken. Ihr Leiden ist sehr fruchtbringend. Um dies zu veranschaulichen, wollen wir zuerst Brainerds Kämpfe anschauen, dann, wie er damit umging, und schließlich, wie Gott ihn in all seiner Schwachheit gebrauchte.

Brainerd kämpfte fast ununterbrochen gegen seine Krankheit

Als er 1740 anfang, Blut zu husten, musste er einige Wochen lang das College verlassen. Im Mai 1744 schrieb er: »Ich ritt mehrere Stunden im Regen durch die raue Wildnis, und obwohl ich mich körperlich sehr krank fühlte, musste ich fast gar kein Blut spucken« (S. 247).

Manchmal schrieb er: »Nachmittags waren meine Schmerzen so stark, dass ich mich ins Bett legen musste. ... Manchmal raubte der Schmerz mir die Sinne« (S. 253). Im August 1746 schrieb er: »Nachdem ich die ganze Nacht im kalten Schweiß gelegen habe, hustete ich an diesem Morgen viel mehr Blut, und es ging mir körperlich sehr schlecht, ich war aber kaum melancholisch« (S. 420). Im September schrieb er: »Hatte heute starken Husten und hohes Fieber; hatte keinen Appetit auf irgendetwas, und was ich aß, konnte ich meistens

nicht bei mir behalten; wegen der Schmerzen in meiner Brust und im Rücken fand ich im Bett kaum Ruhe: Ich konnte jedoch ungefähr die zwei Meilen jeden Tag zu meinen Leuten hinüberreiten, um mich um diejenigen zu kümmern, die an einem kleinen Haus arbeiten, damit ich dann direkt unter den Indianern leben kann« (S. 430).

In Jonathan Edwards' Haus sagten ihm die Ärzte im Mai 1747, dass er unheilbar krank sei und nicht mehr lange zu leben habe (S. 447). In den letzten Monaten seines Lebens musste er unglaublich viel leiden. 24. September: »Zusätzlich zu meinen schlimmsten Anfällen von Atemnot hatte ich einen merkwürdigen Schluckauf, der mich würgte oder so überanstrengte, dass ich mich übergeben musste« (S. 469). Edwards sagte eine Woche, bevor Brainerd starb: »Er sagte mir, dass sich keiner vorstellen könne, wie groß die Schmerzen in seiner Brust seien. Seine große Sorge war, dass er Gott die Ehre nehmen könnte, weil er meinte, dass jede weitere Minute wegen der unerträglichen körperlichen Schmerzen kaum auszuhalten sei.« In der Nacht, bevor er starb, sagte er zu den Anwesenden: »Sterben ist anders, als sich die Menschen vorstellen« (S. 475-476).

Was dem Leser dieser Tagebücher auffällt, ist nicht nur, wie sehr Brainerd in diesen Tagen leiden musste, weil es keine Antibiotika und Schmerzmedikamente gab, sondern besonders, wie erbarmungslos die Krank-

heit war. Er musste fast ununterbrochen leiden. Und trotzdem machte er mit seiner Arbeit weiter.

Brainerd hatte immer wieder mit Depressionen zu kämpfen

Brainerd hatte selbst erfahren, was der Unterschied zwischen dem Gefühl der geistlichen Verlassenheit und der Krankheit der Melancholie war. So beurteilte er später seinen eigenen geistigen Zustand wahrscheinlich vorsichtiger als früher. Egal zu welchem Urteil man kommt, er wurde jedenfalls immer wieder von fürchterlichen Depressionen gequält. Und das Wunder ist, dass er darüber hinwegkam und trotz allem weitermachte.

Brainerd sagte, dass er von Jugend an so gewesen sei (S. 101). Doch er sagte, dass es einen Unterschied zwischen den Depressionen vor und denen nach seiner Bekehrung gab. Nach seiner Bekehrung hatte er das Gefühl, dass unter ihm ein Fels der Liebe sei, der ihn auffing, und so konnte er in den dunkelsten Stunden immer noch Gottes Wahrheit und Güte spüren, auch wenn er eine Zeit lang gar nichts spürte (S. 93, 141, 165, 278).

Trotz allem war es schlimm genug. Seine Verzweiflung war oft darauf zurückzuführen, dass er seine eigene verbliebene Sündhaftigkeit hasste. Am Donnerstag,

dem 4. November 1742, schrieb er: »Es bringt mich zur Verzweiflung, dass ich in meiner Seele diese Hölle der Korruption, die immer noch in mir ist, fühle« (S. 185). Manchmal war dieses Gefühl der Unwürdigkeit so stark, dass er sich von Gottes Gegenwart abgeschnitten fühlte. 23. Januar 1743: »Selten habe ich dieses Gefühl, nicht existieren zu dürfen, so gehabt wie jetzt: Ich erkannte, dass ich unwürdig war, einen Platz unter den Indianern einzunehmen. ... Keiner kann sich vorstellen, was die Seele leidet, wenn sie nicht in die Gegenwart Gottes kommen darf, als diejenigen, die es auch erlebt haben. Und dieses Gefühl ist bitterer als der Tod!« (S. 195-196).

Oft verglich er seine Depressionen mit dem Sterben. Es gibt mindestens 22 Stellen in seinem Tagebuch, aus denen hervorgeht, dass er sich nach dem Tod sehnt, um vom Elend befreit zu sein. Am Sonntag, dem 3. Februar 1745, schrieb er zum Beispiel: »Meine Seele erinnerte sich an ›den Schrecken und die Bosheit‹ (ich könnte es fast als ›Hölle‹ bezeichnen) des vergangenen Freitags; und ich hatte große Angst, dass ich wieder diesen ›Kelch des Zitterns‹ trinken müsste, der unvorstellbar bitterer war als der Tod. Mehr als alles auf der Welt sehnte ich mich nach dem Grab« (S. 285). 16. Dezember 1744: »Mich überwältigte eine derartige Niedergeschlagenheit, dass ich nicht mehr wusste, wie ich weiterleben sollte: Ich hatte eine ungeheure Sehnsucht nach dem Tod: Meine Seele ›versank in tiefen Was-

sern«, und ich war bereit, in »den Fluten« zu ertrinken: Ich war so niedergeschlagen, dass meine Seele unter Schock stand« (S. 278).

Das Schlimmste an seiner seelischen Verfassung war vielleicht, dass er weder Angst noch Liebe empfinden konnte. Einige Ausschnitte seines Tagebuches, in denen er über diese Momente schreibt, sind so freudlos, dass Jonathan Edwards sie nicht in das Buch *Life of Brainerd* aufnahm. Wir wissen das, weil Brainerd 36 Seiten aus seinem Tagebuch selbst behielt, die von der Beineke-Bibliothek der Universität von Yale verwaltet werden und mit Edwards' Ausführungen verglichen werden können (S. 79, 110-153). Im folgenden Abschnitt wird eine Seite von Brainerds Depressionen gezeigt, die charakteristisch für seine Taubheit gegenüber jeglichen Gefühlen ist.

Ich fühlte mich irgendwie wie ein Krimineller, der auf der Anklagebank auf seine Verurteilung wartet. Ich war ein wenig besorgt, wie mein Fall wohl ausgehen würde, denn ich hatte fast gar keine, vielleicht sogar überhaupt keine Angst vor der Hölle. Ich war mir absolut sicher, dass nichts auf der Welt meinen Zustand ändern könnte, und ich wunderte mich, ja, war fast erstaunt, dass ich mir dessen vorher nie bewusst gewesen war, da es ... jetzt ganz klar gezeigt wurde. Ich empfand jetzt, anders als früher, weder Liebe für Gott noch eine himmlische Sehnsucht. Es

gab weder Angst vor der Hölle noch Liebe zur Welt von heute. Tatsächlich hätte ich lieber unter etwas gelitten, als im Zustand der Sorglosigkeit weiterzuleben. Ich glaubte, dass alle meine Überzeugungen verschwunden waren, und das war schrecklich. Ich dachte, dass nur die Hölle für mich übrig bliebe, und ich hatte kein Gefühl mehr wie früher, wie schrecklich es sein könnte. Tatsächlich schien mir jedes Gefühl für Glück, Hoffnung und Vorfreude aufs Glück, sowohl in der gegenwärtigen als auch in der zukünftigen Welt, gänzlich abhanden gekommen zu sein. Ich fühlte mich auch nicht besonders schlecht, obwohl ich tatsächlich so etwas wie Verzweiflung empfand, und der Gedanke, für immer vernichtet zu sein, war fast zu schön, obwohl ich ehrlich sagen kann, dass ich dafür auch nicht bereit war. Meine ganze Seele war unbeschreiblich verwirrt und fühlte sich verloren, und ich wusste nichts, was mich hätte glücklich machen können, auch wenn ich es, in meiner Vorstellung, ganz leicht hätte bekommen können. Weil ich derartig verloren war, wurde ich zu einem geeigneten Objekt für das Erbarmen Jesu Christi, denn der Sohn war gekommen, um »zu suchen und zu erretten, was verloren ist« (Lukas 19,10) (S. 131-133).

Nur im Rückblick sah er sich als »geeignetes Objekt für das Erbarmen Jesu Christi«. Doch in verzweifelten Stunden hatte er kein Gefühl für Hoffnung, Liebe oder

Angst. Das ist die gefürchtetste Seite der Depression, weil die natürlichen Schranken für Selbstmord fallen. Doch im Gegensatz zu William Cowper wurde Brai-nerd von Selbstmordgedanken verschont. Alle seine Todeswünsche wurden durch die biblische Wahrheit zurückgehalten: »Der Herr hat gegeben, und der Herr hat genommen« (Hiob 1,21). Er wünschte sich viele Male den Tod, doch nur Gott konnte ihn zu sich nehmen (z.B. S. 172, 183, 187, 215, 249).

Der Gedanke daran, wie sehr seine schlechte seelische Verfassung ihn daran hinderte, mit ganzer Hingabe seinen Dienst zu tun, steigerte nur sein Elend. Am Mittwoch, dem 9. März 1743, schrieb er: »Ritt 16 Meilen nach Montauk und hatte irgendwie ein gutes Gefühl auf dem Weg, doch als ich hier ankam und die Indianer sah, überkam mich eine gewisse Mattheit und Leere: Ich zog mich zurück und versuchte zu beten, fühlte mich aber letztendlich schrecklich einsam und allein, und ich litt unter meiner eigenen Widerwärtigkeit und Niederträchtigkeit« (S. 199).

Manchmal lähmte ihn seine Verzweiflung so sehr, dass er unfähig war, etwas zu tun. Dienstag, 2. September 1746: »War noch nie so verwirrt von dem Gefühl der eigenen Nutzlosigkeit und Untauglichkeit für meine Arbeit. Ach, welch ein toter, herzloser, nutzloser, unbrauchbarer Mensch ich doch bin – so sah ich mich jetzt! Meine Stimmung war sehr gedrückt, und mei-

ne körperliche Kraft nahm immer mehr ab, sodass ich überhaupt nichts mehr tun konnte. Nachdem die Anstrengung zu groß wurde, legte ich mich schließlich auf ein Büffelfell; ich musste aber die ganze Nacht schwitzen« (S. 423ff.).

Es ist erstaunlich, wie oft Brainerd mit den praktischen notwendigen Arbeiten weitermachte, obwohl er immer wieder entmutigt wurde. Das machte ihn zweifellos bei vielen Missionaren beliebt, die selbst die Schmerzen erfahren hatten, die er erdulden musste.

Brainerds Kampf mit der Einsamkeit

Über ein alltägliches Gespräch, das in einer Aprilmacht 1743 zwei Fremde miteinander führten, schreibt er: »Ach, ich sehnte mich danach, dass ein lieber Christ wüsste, wie verzweifelt ich bin!« (S. 204). Einen Monat später schreibt er: »Die meisten Gespräche, die ich höre, werden entweder in Hochschottisch oder in der Sprache der Indianer geführt. Ich habe keinen christlichen Freund, bei dem ich mein Herz ausschütten und vor dem ich meine Seelennot ausbreiten könnte, mit dem ich mich über himmlische Themen beraten könnte und mit dem ich zusammen beten könnte« (S. 207). Manchmal lähmte ihn diese Not gänzlich, und er konnte nichts unternehmen. Dienstag, 8. Mai 1744: »Manchmal wurde mir das Herz schwer, und ich war bereit, meine Arbeit aufzugeben und mich in die Ein-

samkeit zurückzuziehen, doch ich wusste nicht, wohin.« (S. 248).

Im Dezember 1745 schrieb er in einem Brief an seinen Freund Eleazar Wheelock: »Ich glaube, wenn du meinen Bericht gelesen hast, wirst du besser als jemals zuvor verstehen, wie sehr ich einen Reisebegleiter brauche« (S. 584). Natürlich wollte er nicht irgendeinen Menschen. Er wollte einen Seelenkamerad. Viele von uns können nachempfinden, wenn er schreibt: »Es gibt viele, mit denen ich über Religion reden kann. Aber ich finde nur wenige, mit denen ich über den Glauben reden kann. Doch, der Herr sei gesegnet, es gibt einige, die sich lieber vom Kern ernähren als von der Schale« (S. 292).

Doch Brainerd blieb in seinem Dienst bis zum Ende allein. In den letzten 19 Wochen seines Lebens war Jerusha Edwards, Jonathan Edwards' 17-jährige Tochter, seine Krankenschwester, und viele spekulieren, dass es zwischen ihnen eine tiefe (sogar romantische) Liebe gab. Doch in der Wildnis und während seines Dienstes war er allein, und er konnte seine Seele nur bei Gott ausschütten. Und Gott trug ihn und stärkte ihn.

Brainerd kämpfte mit enormen Entbehrungen

Über seine erste Missionsstation am Kaunaumeeck schreibt er im Mai 1743: »Gemessen an den Annehmlichkeiten des Lebens, führe ich ein armes Leben. Der

größte Teil meiner Nahrung besteht aus gekochtem Mais und Pudding etc. Ich schlafe auf einem Bündel Stroh, und meine Arbeit ist hart und äußerst schwierig; und ich habe wenig Erfolgserlebnisse, die mich trösten« (S. 207). Im August schreibt er: »In diesem schwachen körperlichen Zustand suchte ich verzweifelt nach passender Nahrung. Hatte kein Brot, konnte auch keins bekommen. Ich bin gezwungen, nur für meine Ration Brot zehn bis fünfzehn Meilen zu gehen oder jemanden zu schicken. Manchmal ist es schon schimmelig oder sauer, bevor ich es essen kann, wenn ich überhaupt genug bekomme. ... Aber durch Gottes Güte bekomme ich etwas indianisches Essen, daraus backe ich kleine Kuchen und brate sie. Bin trotzdem zufrieden mit meinen Umständen und Gott gern ergeben« (S. 213-214).

Er schreibt, dass er sich oft in den Wäldern verlieb und dann hungrig in der Kälte ausharren musste (S. 222). Er erzählt, dass sein Pferd gestohlen oder vergiftet wurde oder sich ein Bein brach (S. 294, 339). Er erzählt, dass der Rauch der Feuerstelle oft den Raum so vernebelte, dass seine Lungen es kaum aushielten und er nach draußen in die Kälte gehen musste, um Luft zu bekommen. Danach konnte er die ganze Nacht nicht schlafen (S. 422).

Doch der Kampf gegen äußere Umstände, so schlecht sie auch waren, war nicht das Schlimmste. Es war erstaunlich, wie sehr er sich dem Schicksal ergab und

trotz vieler Umstände sogar ruhig blieb. Er wusste, wie das in seiner biblischen Einstellung zum Leben einzuordnen war:

Diese Erschöpfung und diese Nöte dienen dazu, mich von der Welt zu entwöhnen; und ich glaube, sie machen den Himmel nur umso begehrenswerter. Wenn ich früher der Kälte, dem Regen etc. ausgesetzt war, habe ich mich mit dem Gedanken getröstet, bald in einem gemütlichen Haus an einem warmen Feuer zu sitzen und andere äußerliche Bequemlichkeiten zu genießen. Jetzt aber nimmt dieser Wunsch nicht mehr so viel Platz in meinem Herzen ein (durch die Gnade Gottes). Um Trost zu bekommen, richte ich jetzt meinen Blick mehr auf Gott. In dieser Welt erwarte ich Trübsal; und das ist mir, anders als früher, nicht mehr fremd; nach diesen schwierigen Zeiten bilde ich mir nicht ein, dass es danach besser wird. Ich denke eher, wie viel schlimmer es noch sein könnte. Wie viel größere Prüfungen müssen andere Kinder Gottes durchleiden, und wie viel mehr Leid wartet noch auf mich. Gesegnet sei Gott, dass er mich auch in meinen ärgsten Versuchungen tröstet und selten zulässt, dass diese Gedanken von Schrecken oder Melancholie begleitet werden, sondern oft von großer Freude. (S. 274)

Trotz der schrecklichen äußerlichen Umstände machte Brainerd weiter und blühte sogar unter dem ganzen

Kummer auf, der ihn zur Herrlichkeit von Gottes Königreich führte.

Brainerd kämpfte mit einer negativen Einstellung zur Natur

Dafür wollen wir ihm schnell vergeben, weil nur wenige von uns solche körperlichen Strapazen in der Wildnis aushalten mussten wie er. Man kann kaum die Schönheit einer Rose genießen, wenn man Blut hustet.

Wir müssen jedoch alles als Teil von Brainerds Kampf betrachten, weil ein Blick für die Schönheit der Natur an Stelle seiner negativen Einstellung seine Last vielleicht leichter gemacht hätte. Edwards rühmte Brainerd dafür, kein Mensch mit einer »lebhaften Vorstellungskraft« zu sein (S. 93). Für Edwards war dies eine gute Eigenschaft Brainerds, weil es bedeutete, dass Brainerd frei von jeglicher religiöser »Begeisterung« war – von intensiven frommen Gefühlen also, die eher auf plötzlichen Eindrücken und Visionen basieren als auf einem verstandesmäßigen Verstehen von Gottes moralischer Vollkommenheit. Also bewunderte Edwards Brainerd dafür, dass er sich keine »intensiven und lebhaften Vorstellungen machte, die in seiner Fantasie gebildet wurden« (S. 93).

Doch es gibt eine Schattenseite dieser Fantasielosigkeit. In Brainerds Fall bedeutete es, dass für ihn die

Natur nichts weiter war als eine »heulende Wildnis« und ein dunkler Feind. In seinen Tagebüchern fand man keine Gefühlsausbrüche wie bei Jonathan Edwards, als dieser durch den Wald ging und die Herrlichkeit und Einmaligkeit Gottes überall sah. In *Personal Narrative* (»Persönliche Erzählung«) schildert Edwards uns einige seiner frühen Erfahrungen als Teenager, die zeigen, wie sein Herz die Schönheit der Natur empfand.

Ich ging an einem einsamen Ort, im Garten meines Vaters, allein spazieren, um nachzudenken. Und wie ich so umherlief und den Himmel und die Wolken betrachtete, spürte ich plötzlich die herrliche Majestät und Gnade Gottes, die ich nicht beschreiben konnte. Für mich war es wie eine wunderbare Vereinigung; Erhabenheit und Sanftmut waren beide miteinander verbunden: die liebliche, sanfte und heilige Erhabenheit und eine majestätische Sanftmütigkeit; wunderbar, lieblich, eine großartige und heilige Sanftheit.

Alles veränderte sich. Wie schon immer schien in allem die ruhige, sanfte Erscheinung göttlicher Herrlichkeit zu sein. Gottes Vollkommenheit, seine Weisheit, seine Reinheit und Liebe schien alles zu durchdringen; seine Herrlichkeit war in der Sonne, dem Mond und den Sternen, in den Wolken und dem blauen Himmel, im Gras, in den Blumen, in den Bäumen, im Wasser und in der ganzen Natur, die meinen Verstand gefangen nahm. Ich saß oft da und

betrachtete lange den Mond, und am Tag betrachtete ich lange die Wolken und den Himmel, um die wunderbare Herrlichkeit Gottes in diesen Dingen zu erblicken; dazwischen sang ich mit leiser Stimme meine Gedanken über den Schöpfer und Erlöser.³

Ich glaube, dass Norman Pettit Recht hat, wenn er sagt:

Wo Edwards Berge und einsame Orte als Schauplatz göttlicher Mitteilung betrachtete, sah Brainerd nur eine »riesige Wüste«. Wo Edwards' Seele sich an Sonne, Mond und Sternen, den Wolken und dem blauen Himmel, am Gras, an Blumen und Bäumen erfreuen konnte, erwähnte Brainerd niemals die Schönheit der Natur. Im Gegensatz zu Edwards' Freude im Sommer stand Brainerds Furcht vor dem Winter (S. 23).

Brainerd erwähnte niemals, wie schön eine Landschaft oder ein Sonnenuntergang ist. An einer Stelle sagte er einmal, dass er bei seiner Arbeit Ablenkung braucht, damit sie einen möglichst großen Nutzen hat (S. 292). Aber er sagte nie, wie diese Ablenkung aussah oder welchen Einfluss sie auf ihn hatte.

Es ist traurig, dass Brainerd für Gottes Mittel gegen Depressionen blind war (vielleicht wegen seines Leidens⁴). Charles Spurgeon, der große britische Prediger und Pastor des späten 18. Jahrhunderts, der Niederge-

schlagenheit und Depressionen kannte, beschreibt diese von Gott gegebene Medizin gegen Melancholie, für die Brainerd anscheinend keinen Blick hatte:

Die Natur ... schenkt Gesundheit und Freude. Wer das Summen der Bienen im Heidekraut vergisst und das Gurren der Tauben im Wald, den Gesang der Vögel und das Rauschen des Bächleins und das Seufzen des Windes in den Kiefern, der darf sich nicht wundern, wenn sein Herz den Gesang verlernt und seine Seele düster wird. Ein Tag in der frischen Gebirgsluft, ein paar Stunden im Waldesschatten würden vielen unserer geplagten Pastoren, die nur noch halb lebendig sind, die Spinnweben aus dem Gehirn fegen. Ein kräftiger Schluck Seeluft oder ein tüchtiger Spaziergang im Wind füllt zwar nicht die Seele mit Gnade, aber doch den Körper mit Sauerstoff, was das Nächste ist. ... Diese Medizin wird aus Mangel an Gelegenheit oder aus Lustlosigkeit vernachlässigt, und der Student wird zum selbst verschuldeten Opfer.⁵

Ich sage noch einmal, dass wir Brainerd schnell vergeben, dass er nicht seine Kraft und Stärkung aus dem Angebot Gottes in der Natur zog, weil er dies wegen seines Leidens kaum erkennen konnte. Doch wir dürfen uns auf keinen Fall damit zufrieden geben. Spurgeon und Edwards zeigen uns, wie man die Natur betrachten kann. Und es gibt einen Größeren, der sagte: »Betrachtet die Lilien des Feldes...« (Matthäus 6,28).

Brainerd kämpfte um Liebe für die Indianer

Wenn Liebe Opfern bedeutet, dann liebte Brainerd sehr. Wenn Liebe jedoch tief empfundenenes Mitgefühl bedeutet, dann kämpfte Brainerd darum, mehr zu lieben, als er es tat. Manchmal durchströmte ihn Liebe. 18. September 1742: »Fühlte Erbarmen mit den Seelen und trauerte, dass ich nicht mehr davon fühlte. Mehr als sonst fühle ich Freundlichkeit, Sanftmütigkeit, Erbarmen und Liebe gegenüber der ganzen Menschheit« (S. 181). 26. Dezember 1742: Fühlte im Gebet Liebe und Zärtlichkeit, besonders für meine schlimmsten Feinde schien ich mit ganzer Seele Liebe zu empfinden, und ich konnte mit sehr viel Mitgefühl und Leidenschaftlichkeit für Fremde und Feinde Gottes beten« (S. 193). Dienstag, 2. Juli 1745: »Fühlte fast den ganzen Vormittag im Gebet, wie mein Herz zu Gott gezogen wurde – besonders während ich ritt. Und abends konnte ich wegen dieser armen Indianer nur noch zu Gott schreien, und nachdem ich zu Bett gegangen war, flehte ich für sie zu Gott, bis ich einschlief. Oh, ›gesegnet sei Gott, dass ich beten darf!«« (S. 302).

Doch zu anderen Zeiten schien er gar keine Zuneigung und gar kein Mitgefühl für ihre Seelen zu empfinden. Er sagt, dass er sich schuldig fühle, weil er nicht leidenschaftlicher und sehnlicher für die Errettung der unsterblichen Seelen bete (S. 235). 2. November 1744: »Gegen Mittag ritt ich zu den Indianern, und auf dem

Weg fühlte ich überhaupt nichts für sie, ich befürchtete sogar, gar nichts zu ihnen sagen zu können« (S. 272). Also kämpfte Brainerd mit dem Auf und Ab der Liebe in seinem eigenen Herzen. Er empfand Liebe, sehnte sich aber so sehr danach, mehr lieben zu können.

Brainerd kämpfte damit, seinem Ruf treu zu bleiben

Obwohl Brainerd wegen des Ausschlusses aus Yale seinen Dienst als Pastor nicht antreten konnte und somit dazu gebracht wurde, über eine Arbeit als Missionar nachzudenken, gab er den Ruf des Herrn, in der Mission zu wirken, nicht auf, als sich dann doch andere Möglichkeiten im pastoralen Dienst auftaten. Er hätte als Gemeindepastor ein wesentlich einfacheres und beständigeres Leben führen können.

Als die Gemeinde in Millington, in der Nähe seiner Heimatstadt Haddam, ihn im März 1744 zu sich bat, empfand er diesen Ruf als große Sorge und Last. Er sagte ab und betete, dass der Herr Arbeiter in seinen Weinberg schicken würde (S. 244). Auch die Kirche in East Hampton auf Long Island bat ihn zu sich. Jonathan Edwards nannte East Hampton »die hübscheste und freundlichste Stadt auf der ganzen Insel und eine der größten und reichsten Gemeinden« (S. 245). Am Donnerstag, dem 5. April, schrieb Brainerd: »Habe entschieden, bei den Indianern weiter meinen Dienst zu tun, wenn es die göttliche Vorsehung will; obwohl

ich vorher den leisen Wunsch verspürte, nach East Hampton zu gehen, wo sie mich darum gebeten hatten« (S. 245).

Es gab noch weitere Gelegenheiten. Doch jedes Mal ging der innere Kampf zugunsten seines Rufs und seiner Bürde aus: »Bei dem Gedanken, etwas anderes in meinem Leben zu tun, würde ich mich nicht frei fühlen: Alles, was ich mir wünschte, war die Bekehrung der Heiden, und meine ganze Hoffnung war Gott: Gott erträgt mich nicht, damit ich mich daran erfreue oder tröste, Freunde zu sehen, meine lieben Bekannten zu treffen und weltliche Freuden zu genießen« (S. 263). Der Kampf war also offensichtlich. Er aber hielt stand, weil er bereit war zu leiden und den großen Wunsch hatte, das Königreich Christi unter den Indianern zu verbreiten.

Der Herzenswunsch, alles zu einem guten Ende zu bringen

Nun wollen wir uns damit beschäftigen, wie Brainerd auf diese inneren Kämpfe reagierte. Beeindruckend ist zuerst einmal, dass er mit seiner Arbeit weitermachte. Einer der Hauptgründe, warum Brainerds Leben einen solch großen Einfluss auf Menschen hatte, ist, dass er trotz all seiner Kämpfe weder seinen Glauben noch seinen Dienst aufgab. Er wollte unbedingt seinen Lauf gut zu Ende bringen, seinen Herrn ehren, Gottes Königreich ausbreiten und im persönlichen Lebenswandel immer heiliger werden. Es war seine unerschütterliche

Treue zur Sache Christi, die sein düsteres Leben zum Strahlen bringt, und wir können Henry Martyn verstehen, der 1802 als Student in Cambridge schrieb: »Mein größter Wunsch ist, wie er zu sein!« (S. 4).

Wenn wir einen Menschen sehen, der, entgegen allen Erwartungen, so leidenschaftlich sein Ziel verfolgt und unerschütterlich weitermacht, dann sind wir innerlich ergriffen. Der Geist Jesu, der sein Angesicht fest darauf richtete, nach Jerusalem zu gehen (Lukas 9,51), prägt alle Generationen seiner begeisterten Jünger. Wir sehnen uns danach, vollkommen für Christus zu leben, wenn wir zum Beispiel lesen, wie Paulus den Gehorsam entschieden über die Sicherheit setzte: »Aber ich achte mein Leben nicht der Rede wert, damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn empfangen habe: das Evangelium der Gnade Gottes zu bezeugen« (Apostelgeschichte 20,24). Eine zielbewusste Hingabe, wo alles andere unwichtig wird, gewinnt unser Herz und lässt, wie bei Thomas, in uns die Sehnsucht entstehen, Christus um jeden Preis nachzufolgen: »Lasst auch uns gehen, dass wir mit ihm sterben« (Johannes 11,16).

Clyde Kilby führte Brainerds Einfluss auf diese Inspiration zurück:

Dass Brainerd immer noch bedeutenden Einfluss ausübt, ist nicht auf seine Leistungen als Missionar,

so wichtig sie auch waren, zurückzuführen. Es hat sicher auch nichts mit seiner seelischen Unruhe, seinem Gefühl für Niederträchtigkeit oder seinem »Züchtigungskomplex« oder seiner Krankheit zu tun. Ich wage zu behaupten, dass noch nicht einmal so sehr sein Tagebuch selbst als vielmehr die Idee dahinter den Menschen letztendlich formt. Wir werden in unserer Zaghaftigkeit und unserem minderwertigen Opportunismus immer aufgerüttelt, wenn ein Mensch am Horizont erscheint, der bereit ist, sich mit seinem ganzen Sein für seine Überzeugung einzusetzen.⁶

Eine Art »angenehmer Schmerz«

Brainerds Überzeugung war, dass es auf der Welt kein größeres Ziel gebe, als die Herrschaft Christi durch die Heiligung seines eigenen Lebens zu verkünden und die Bekehrung der Indianer zur Ehre Gottes zu fördern. Er bezeichnete seine Leidenschaft nach mehr Heiligkeit und Nützlichkeit als eine Art »angenehmen Schmerz«: »Wenn ich mich wirklich in Gott freue, empfinde ich mein Verlangen nach ihm als unstillbarer und meinen Durst nach Heiligkeit als noch unlösbarer. ... Hätte ich doch mehr von Heiligkeit! Hätte ich doch in meiner Seele mehr von Gott! Ach, dieser angenehme Schmerz! Er treibt meine Seele mehr zu Gott. ... Ach, dass ich nie auf meiner himmlischen Reise stehen bliebe!« (S. 186).

Er war von der apostolischen Ermahnung ergriffen: »Seht nun genau zu, wie ihr wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise. Kauft die gelegene Zeit aus, denn die Tage sind böse« (Epheser 5,15-16). Er nahm den Rat an: »Lasst uns aber im Gutestun nicht müde werden, denn zur bestimmten Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermatten« (Galater 6,9). Er wollte, wie Paulus sagt, »überströmend in dem Werk des Herrn« sein (1. Korinther 15,58). 17. April 1747: »Wie ich mich doch danach sehnte, auch in allen anderen Momenten für Gott da zu sein! Obwohl mein Körper so schwach war und vom Predigen und von privaten Gesprächen müde war, wollte ich trotzdem die ganze Nacht für Gott wach bleiben. Ewig sei Gott gelobt, der uns immer wieder belebt und erfrischt. Amen« (S. 246). 12. Februar 1746: »Meine Seele wurde erfrischt und getröstet, und ich konnte Gott, der mir die Kraft gegeben hatte, in vergangenen Tagen treu zu sein, nur loben. Ach, wie schön ist es doch, für Gott zu leben und ihm alles zu geben!« (S. 366).

*»Das Gebet – für meine Seele ein unaussprechlicher
Trost«*

Beten und Fasten stand für Brainerd an erster Stelle, um in der Heiligkeit und für seinen Dienst wachsen zu können. Wir wissen, dass er ganze Tage im Gebet verbrachte. Mittwoch, 30. Juni 1742: »Betete fast unaufhörlich den ganzen Tag« (S. 172). Manchmal betete er

sechs Mal am Tag: »Gesegnet sei Gott, denn ich konnte fünf bis sechs Mal am Tag beten und Gott loben. Ich spürte eine Last auf meiner Seele, weil ich mir Sorgen um die Errettung dieser wertvollen Seelen machte; diese Menschen sollen vom Königreich unseres Erlösers erfahren« (S. 280).

Manchmal ging er eine Familie oder einen Freund besuchen, um mit ihnen zu beten. Er betete für seine eigene Heiligung. Er betete für die Bekehrung und Heiligung der Indianer. Er betete darum, dass das Königreich Christi in der ganzen Welt gepredigt würde, besonders in Amerika. Manchmal war er so sehr im Gebet vertieft, dass er kaum aufhören konnte.

Das waren für Brainerd die schönsten Momente, und er beschreibt sie auf eine solche Weise, dass das Herz der Heiligen Hunger nach Gott bekommt:

Habe mich heute zum Gebet und Lobpreis ziemlich früh zurückgezogen. Im Gebet war Gott so gnädig, meiner Seele unaussprechlichen Trost zu geben, dass ich eine Zeit lang nichts tun konnte, als immer wieder zu sagen: »O mein geliebter Erlöser! O mein geliebter Erlöser!« »Wen habe ich im Himmel? Außer dir habe ich an nichts Gefallen auf dieser Erde« [Psalm 73,25]. Wenn ich noch tausend Leben hätte, würde meine Seele sofort auf alle verzichten, nur um bei Christus zu sein. Ich habe in meiner Seele noch

nie solch eine himmlische Freude empfunden. Noch nie habe ich eine so enge geistliche Gemeinschaft mit Gott verspürt. (S. 164-165)

Als er einmal im Mai 1746 zu Besuch bei Freunden war, betete er allein:

Ich rang weiterhin im Gebet mit Gott um meine kleine Herde hier und besonders für die Indianer an anderen Orten, wie auch um liebe Freunde hier und dort, bis es Zeit war, schlafen zu gehen, ... Aber ach, mir widerstrebte es, Zeit mit Schlafen zu verbringen! (S. 402)

Ein Geburtstag ohne Kuchen, ohne Essen

Außer Gebet war für Brainerd auch das Fasten wichtig, um in der Heiligung und für seinen Dienst wachsen zu können. Immer wieder schreibt er in seinem Tagebuch, dass er tagelang fastete. Sehr bemerkenswert ist der Fastentag an seinem 25. Geburtstag – vor allem, wenn wir bedenken, wie wir Geburtstage feiern:

Mittwoch, 20. April. Nahm mir diesen Tag zum Fasten und für das Gebet, um meine Seele vor Gott zu beugen und Gott zu ehren – besonders aber, um meinen Kummer und meine innere Verzweiflung vor Gott zu bringen. Ich bemühte mich auch, an diesem Geburtstag daran zu denken, wie gut Gott zu mir im

vergangenen Jahr gewesen war. Mit der Hilfe Gottes habe ich bisher mein Leben gelebt und bin nun schon 25 Jahre alt geworden. Meine Seele litt bei dem Gedanken an meine Nutzlosigkeit und innere Leere, dass ich nämlich so wenig zur Ehre des ewigen Gottes getan habe. Ich habe den Tag allein im Wald verbracht und brachte all mein Klagen vor Gott. Ach, dass Gott mich doch fähig machte, in Zukunft zu seiner Ehre zu leben! (S. 205).

Wenn er nicht mehr weiterwusste, betete er beim Fasten um Führung. Montag, 19. April 1742: »An diesem Tag wollte ich fasten und Gott um Gnade bitten, besonders, um mich auf die Arbeit in meinem Dienst vorzubereiten, mir göttliche Hilfe und Führung bei meinen Vorbereitungen für diese große Arbeit zu schenken und mich zu seiner Zeit ›in seine Ernte auszusenden‹ [Matthäus 9,38; Lukas 10,2]« (S. 162). Dann fastete er auch einfach in der Hoffnung, größere Fortschritte in seinem eigenen geistlichen Leben und in seiner Heiligung zu machen. Donnerstag, 9. Februar 1744: »Dieser Tag war ein Tag des Fastens und Betens. Flehte zu Gott, mich zu segnen und mir gnädig zu sein, besonders aber darum, mir die Kraft zu geben, ein Leben zu führen, das der Welt abgestorben ist, und Verzicht und Geduld zu üben« (S. 238).

Als er in Jonathan Edwards' Haus starb, legte er den jungen Pastoren, die ihn besuchten, besonders ans Herz, sich so oft wie möglich bestimmte Tage für das persön-

liche Gebet und das Fasten zu nehmen, weil dies sehr nützlich sei (S. 473). Edwards selbst sagte: »Brainerd verbrachte viele Tage unbemerkt mit Fasten und Beten. Wenn er darüber in seinem Tagebuch berichtet, gibt es kaum ein Beispiel, auf das nicht sofort ein offensichtlicher Erfolg und bemerkenswerter Segen folgte und er von Gottes Geist getröstet wurde. Häufig passierte das noch bevor der Tag vorüber war« (S. 531).

»Studierte so intensiv, bis ich mit meiner körperlichen Kraft am Ende war«

Neben dem Beten und dem Fasten nahm Brainerd sich auch Zeit, um zu studieren, und er konnte diese drei Sachen miteinander in Einklang bringen. 20. Dezember 1745: »Ich verbrachte heute viel Zeit mit Schreiben, konnte jedoch auch beten« (S. 280). 7. Januar 1744: »Verbrachte diesen Tag, um mich zu besinnen, für Gott feste Vorsätze zu fassen und ein Leben des Verzichts zu führen. Studierte so intensiv, bis ich mit meiner körperlichen Kraft am Ende war« (S. 234). 20. Dezember 1742: »Verbrachte den Tag mit Beten, Lesen und Schreiben und freute mich über Hilfe, besonders bei der Korrektur einiger Gedanken über eine bestimmte Sache« (S. 192).

Er dachte ständig über theologische Themen nach. Deswegen haben wir die *Tagebücher* und das *Journal!* Doch es gab noch mehr. Er schreibt oft: »Habe den

größten Teil des Tages mit Schreiben über ein göttliches Thema verbracht. Konnte viel beten« (S. 240). »Verbrachte die meiste Zeit damit, etwas über ein wunderbares göttliches Thema zu schreiben« (S. 284). »Habe wieder fast den ganzen Tag geschrieben« (S. 287). »Bin früh aufgestanden und verbrachte beträchtliche Zeit bei Kerzenlicht mit Schreiben, schrieb fast den ganzen Tag« (S. 344). »Als es Abend wurde, hatte ich zu einem göttlichen Thema ... die besten Gedanken, die ich jemals über irgendein Thema gehabt habe, und schrieb darüber zwei bis drei Stunden« (S. 359).

»Über ein göttliches Thema schreiben – welche angenehme Beschäftigung«

Warum schrieb er so viel? Es gibt mindestens zwei Gründe, warum Schreiben für Brainerd, für mich und für viele andere ein wesentlicher Bestandteil des geistlichen Lebens ist. Erstens verstehen wir viele Dinge viel besser. Zweitens vertieft es unsere Liebe, wenn wir die großartigen biblischen Wahrheiten besser verstehen. Brainerd erwähnte das am 1. Februar 1746:

Als es Abend wurde, hatte ich über ein göttliches Thema (nämlich 1. Korinther 15,13-16) die besten Gedanken, die ich jemals über irgendein Thema gehabt habe, und schrieb darüber zwei bis drei Stunden. Diese tiefen Einsichten erfrischten mich: Ich war so sehr in diese Gedanken vertieft, dass ich

kaum an etwas anderes denken konnte; und ich war nicht bereit, mit dieser angenehmen Beschäftigung aufzuhören (S. 359).

»Die stete Beschäftigung mit den wesentlichen Dingen des Lebens«

Genau an diesem Punkt braucht unsere oberflächliche Gesellschaft Brainerd. Seine Gedanken und Schriften hatten immer mit »göttlichen Themen« zu tun. Was er dachte und schrieb, war von einer, wie er es nannte, »Intensität« gekennzeichnet. Unser Alltag dagegen ist von unbedeutenden und flüchtigen Dingen gekennzeichnet. Richard Foster klagte 1996 darüber:

Ich mache mir Sorgen, dass das Lesen und das Schreiben so sehr zugrunde gerichtet wird, dass Themen über Majestät, Ehre und Glückseligkeit einfach abgedroschen, kläglich und langweilig aussehen. ... In Wirklichkeit bin ich um den Zustand der Seele besorgt, denn unsere Sinne werden heutzutage mit Billigware überladen. Ohne »die stete Beschäftigung mit den wesentlichen Dingen des Lebens«, wie Alfred North Whitehead es nannte, vertrocknet die Seele und sie kann die Schönheit und das Unfassbare und die Transzendenz nicht mehr erkennen. ... Heutzutage können Menschen, auch wenn sie nichts Wichtiges zu sagen haben, trotzdem Bücher schreiben. Traurig ist, dass viele Autoren einfach nie

gelernt haben, sich über irgendetwas wirklich Gedanken zu machen.⁷

Brainerds Beten, Meditieren, Schreiben und sein ganzes Leben sind eine einzige Anklage gegen unsere oberflächliche Zeit und Kultur – vor allem auch unsere christliche Kultur. Für Brainerd stand so viel auf dem Spiel! Er lebte das, wozu Foster aufrief: »Beschäftige dich immer wieder mit den wesentlichen Themen des menschlichen Daseins – mit Leben und Tod, dem Übernatürlichen, dem Problem des Bösen, der Zwangslage des Menschen, der Bedeutung von Gut und Böse und vielem mehr.«⁸ Brainerd tat dies nicht aus Sorge darum, seine eigene Seele zu retten, sondern aus Leidenschaft für die Größe Gottes in Christus und für die Indianer, die sonst ohne das Wissen dieser göttlichen Errettung die Ewigkeit betreten würden. Daher war sein Leben eine einzige lange Qual, in dem er »die gelegene Zeit« auskaufte (Epheser 5,16) und »im Gutestun nicht müde« wurde (Galater 6,9) sowie allezeit »überströmend in dem Werk des Herrn« war (1. Korinther 15,58). Der Grund für sein eindrucksvolles Leben war, dass er trotz großer Belastungen und Nöte, denen er ausgesetzt war, leidenschaftlich mit seiner Arbeit fortfuhr.

Die Früchte aus Brainerds Leiden

Schließlich kommen wir zu der Frage, welche Früchte Brainerds Leiden hervorbrachte? Zunächst möchte

ich erwähnen, welchen Einfluss Brainerds Leben auf Jonathan Edwards, den großen Pastoren und Theologen aus Northampton, Massachusetts, hatte, in dessen Haus Brainerd im Alter von 29 Jahren starb. Edwards legt selbst Zeugnis ab:

Bevor ich etwas über Brainerds Tod und die barmherzigen Umstände seines Sterbens erzähle, möchte ich Gott für seine Barmherzigkeit danken, dass er meine Familie und mich dafür ausersehen hat, dass Brainerd die letzte Zeit seines Lebens in meinem Haus verbringen und hier sterben durfte: Somit hatten wir die Möglichkeit, ihm nahe zu sein, konnten mit ihm reden und ihm unsere Liebe zeigen. Wir durften ihn auf seinem letzten Sterbeweg begleiten, seine letzte Sterberede hören, vom Sterbebett seinen Rat bekommen und wurden durch sein letztes Gebet gesegnet. (S. 541)

Edwards sagte dies, obwohl er gewusst haben muss, dass es ihn wahrscheinlich das Leben seiner 18-jährigen Tochter kosten würde, wenn Brainerd mit dieser schrecklichen Krankheit in seinem Haus bleiben würde. Jerusha stand Brainerd in den letzten 19 Wochen seines Lebens als Krankenschwester zur Seite, und vier Monate, nachdem er gestorben war, starb auch sie am 14. Februar 1748 an derselben Krankheit. Edwards schrieb:

Es hat dem heiligen und souveränen Gott gefallen,

mein liebes Kind am 14. Februar nach einer kurzen, fünftägigen Krankheit im Alter von 18 Jahren zu sich zu nehmen. Sie war ein Mensch mit der gleichen geistigen Haltung wie Brainerd. Bis zu seinem Tod kümmerte sie sich 19 Wochen lang ununterbrochen um ihn und tat dies mit ganzer Hingabe und Liebe, weil sie in ihm einen bedeutenden Diener Jesu Christi sah.⁹

Also war Edwards wirklich davon überzeugt, dass es eine barmherzige göttliche Vorsehung war, dass Brainerd in sein Haus kam, um dort zu sterben. Er sagte es, obwohl er wusste, was es ihn kosten würde.

Ein Kieselstein fiel in das Meer der Geschichte

Aufgrund der enormen Auswirkung, die Brainerds starker Glaube auf Jonathan Edwards hatte, schrieb Edwards in den darauf folgenden zwei Jahren das Buch *The Life of David Brainerd* (»Das Leben David Brainerds«), welches öfter als alle anderen seiner Bücher aufgelegt wurde. Außerdem hatte dieses Buch über Brainerd eine unvorstellbare Auswirkung auf die weltweite Gemeinde. Nicht nur viele berühmte Missionare erzählen, dass sie durch Brainerds *Life*¹⁰ Kraft bekamen und inspiriert wurden, auch viele unbekannte treue Diener Gottes wurden durch Brainerds Zeugnis sicherlich ermutigt und für ihren Dienst gestärkt!

Der Gedanke, dass ein kleiner Kieselstein, der in das Meer der Geschichte geworfen wurde, Wellen der Liebe auslöst, die sich Hunderte Jahre später und Tausende Meilen entfernt an Ufern brechen, ist beeindruckend. Robert Glover ist ebenfalls von diesem Gedanken beeindruckt, wenn er schreibt:

Es war Brainerds heiliges Leben, das Henry Martyn dazu brachte, Missionar zu werden, und es war auch der Hauptgrund für William Careys Inspiration. Carey wiederum beeinflusste Adoniram Judson. Und so können wir, Schritt für Schritt, die Linie der geistlichen Männer zurückverfolgen – Hus, Wycliffe, Francke, Zinzendorf, die Wesleys und Whitefield, Brainerd, Edwards, Carey, Judson und alle anderen echten Nachfolger Jesu, die mit Gottes barmherziger Gnade und in Seiner Kraft ihren weltweiten christlichen Dienst tun.¹¹

Die ironische Frucht des Misserfolgs

Eine unbekanntere Auswirkung, die Brainerds Leben hatte und die mehr der göttlichen Vorsehung zu verdanken ist als der Absicht Brainerds, war die Gründung der Universität Princeton und des Dartmouth College. Jonathan Dickinson und Aaron Burr, die ersten Leiter von Princeton, interessierten sich für Brainerds Fall in Yale und waren sehr verärgert, als die Schule ihn nicht wieder aufnahm. Dieses Ereignis trieb die Unzufrie-

denheit der presbyterianischen Synoden von New York und New Jersey auf die Spitze und bekräftigte ihren Entschluss, eine eigene Schule zu gründen. Das College in New Jersey (später Princeton) wurde im Oktober 1746 zugelassen. Dickinson wurde zum ersten Präsidenten gewählt, und als im Mai 1747 in Elizabethtown in seinem Haus der erste Unterricht abgehalten wurde, kam auch Brainerd, um sich dort in seinen letzten Monaten zu erholen. Daher betrachtet man ihn als den ersten eingeschriebenen Studenten. David Field, Archibald Alexander und andere bezeugen, dass »das Princeton College gegründet wurde, weil Brainerd aus Yale ausgewiesen worden war« (S. 55).

Erstaunlich ist auch, dass Brainerds Leben Eleazar Wheelock dazu inspirierte, das Dartmouth College zu gründen. Brainerd glaubte, unter dem Indianerstamm der Irokesen am Susquehanna-Fluss versagt zu haben. Er arbeitete ungefähr ein Jahr lang unter ihnen, bis er weiterzog. Doch seine Tagebucheintragungen aus dieser Zeit trieben Wheelock dazu, zu den Irokesen nach Connecticut zu gehen. Und von Brainerds Beispiel inspiriert, die Indianer zu unterrichten, gründete er 1748 eine Schule für Indianer und Weiße in Lebanon. Später zog man nach Hanover, New Hampshire, um, wo Wheelock das Dartmouth College gründete (S. 62).

1740 waren Yale, Harvard, William und Mary die einzigen Colleges der Kolonien, die der evangelikalen

Frömmigkeit der Erweckungsbewegung nicht freundlich gesinnt waren. Doch die Welle der Erweckung entfachte sowohl den Wunsch nach Bildung als auch nach Frömmigkeit, und die Presbyterianer gründeten Princeton, die Baptisten gründeten Brown, die holländischen Reformatoren gründeten Rutgers, und die Kongregationalisten gründeten Dartmouth. Es ist bemerkenswert, dass David Brainerd der eigentliche Grund dafür war, dass zwei dieser Schulen gegründet wurden. Auch wenn er irgendwie ein frustrierter Gelehrter war, der viel nachdachte und bei Kerzenlicht in der Wildnis schrieb,¹² wäre seine Vision von einer guten, evangelikalischen Hochschulbildung nicht so erfolgreich gewesen, wenn er sein Leben dieser Sache gewidmet hätte und nicht in die Mission gegangen wäre.

Wer kann den Wert einer Seele abschätzen, die Gott lobt und ehrt?

Brainerds Dienst hatte die gleiche dauerhafte und wichtige Auswirkung wie der Dienst eines guten Pastors. Es gibt einige Indianer – vielleicht einige hundert – die, jetzt und bis in alle Ewigkeit, ihr ewiges Leben dem liebevollen Dienst David Brainerds zu verdanken haben. Ihre beeindruckenden Geschichten würden ein weiteres Kapitel füllen. Wer kann ermessen, was es bedeutet, wenn eine Seele aus dem dunklen Machtbereich voller Heulen und Zähneklappern in das Königreich des geliebten Sohnes Gottes gebracht wird! Ob wir

nun 29 oder 99 Jahre leben: Wäre es nicht jedes Leiden wert, wenn nur ein Mensch aus der ewigen Höllenqual gerettet werden würde, um sich ewig an der Herrlichkeit Gottes zu freuen?

Zum Schluss möchte ich mich Jonathan Edwards anschließen. Ich danke Gott für David Brainerds Dienst in meinem eigenen Leben – für sein leidenschaftliches Gebet, für das geistliche Fasten, für Standhaftigkeit im Leiden, für die stete Ausrichtung des Geistes auf die Herrlichkeit Gottes, für die völlige Abhängigkeit von der Gnade Gottes, für das Ruhen in der Gerechtigkeit in Christus, für sein Bemühen um die Sünder, für die Heiligkeit im Leiden, dafür, dass er den Blick auf die ewigen Dinge richtete und alles zu Ende brachte, ohne die Krankheit zu verfluchen, die ihn mit 29 Jahren niederstreckte.

Vielleicht ist seine Leidenschaft fürs Schreiben teilweise der Grund dafür, dass ich in den vergangenen 34 Jahren ein Tagebuch geführt habe. Ich erinnere mich an einen Eintrag – verglichen mit Brainerds Schriften sind meine Einträge schwach und weltlich – vom 28. Juni 1986, als mein langjähriger Freund Tom Steller, seine Frau Julie und ich in Northampton, Massachusetts, Brainerds Grab suchten. Ich schrieb:

Heute Nachmittag fuhren Tom und Julie und ich nach Northampton. Wir fanden den Grabstein David

Brainerds, eine dunkle Steinplatte so groß wie die Oberseite des Grabes mit einer kleinen eingelegten weißen Marmorplatte mit der Inschrift:

*Zum Gedenken an Reverend David Brainerd. Ein gläubiger und tüchtiger Missionar, der unter den Indianerstämmen von Stockbridge, Delaware und Susquehanna wirkte. Er starb am 10. Oktober 1747 im Alter von 32 Jahren.*¹³

Hand in Hand standen Tom und Julie (sowie ihre Töchter Ruth und Hannah) und ich um das Grab herum und dankten Gott im Gebet für Brainerd und Jonathan Edwards und stellten unser Leben in den Dienst ihrer Arbeit und ihres Gottes. Es war ein unvergesslicher und bewegender Moment.

Wie auch heute beteten wir damals zu Gott, er möge uns Ausdauer und Gnade schenken, dass wir Menschen – zu ihrer Freude – für die Herrlichkeit und Allmacht Gottes begeistern können. Das Leben ist zu kostbar, um es für unwichtige Dinge zu vergeuden. Der Herr schenke uns den festen Willen, wie David Brainerd zu beten, zu leben und zu sagen: »Ach, dass ich nie auf meiner himmlischen Reise stehen bliebe!«

Anmerkungen

- ¹ Jonathan Edwards, *The Life of David Brainerd*, Hrsg. Norman Pettit, *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 7 (New Haven: Yale University Press, 1985), S. 33. Alle Seitenangaben in diesem Text beziehen sich auf dieses Werk, das nicht nur Edwards' Ausgabe der Tagebücher Brainerds enthält, sondern auch einige Auszüge und eine ausführliche Einführung von Norman Pettit sowie sich darauf beziehende Korrespondenz.
- ² »Brainerd, David«, *Religious Encyclopaedia*, Bd. 1, Philip Schaff, Hrsg. (New York: The Christian Literature Company, 1888), S. 320.
- ³ Jonathan Edwards, *Personal Narrative*, in *Jonathan Edwards: Selections*, Clarence H. Faust and Thomas H. Johnson, Hrsg. (New York: Hill and Wang, 1962), S. 60-61.
- ⁴ Clyde Kilby klagt über Brainerds »Abfall von der Schrift«, weil er »der Schöpfung Gottes überhaupt keine Beachtung schenkte. In den über sechshundert Seiten von *Diary* und *Journal* gibt es weniger als ein halbes Dutzend Abschnitte, in denen die Schönheit der Natur auch nur angedeutet wird. ... Nicht ein einziges Mal wird in den Berichten erwähnt, dass sich Brainerd wie König Salomo am Gesang der Vögel erfreute oder dass er wie König David die Schönheit des Wassers und der Weiden sah. Nicht ein einziges Mal

wird erwähnt, dass er wie Christus die Lilien auf dem Feld sah.« Kilby glaubt nicht, dass Brainerds Krankheit eine ausreichende Erklärung für diese Tatsache ist: »Brainerd war nicht der Mann, der einfach so in die Natur ging. Er wusste, was es bedeutete, sich nachts im Wald zu verlaufen und (doch das erlebte John Wesley auch) das Geheul der Wölfe zu hören. Die Wildnis war für ihn ein Feind, den man überwinden musste. Brainerds Abneigung gegen die Berge kann man nicht auf seine schlechte Gesundheit zurückführen, denn bei seinem ersten Besuch der Blue Mountains und der schönen Lehigh Gap war er außergewöhnlich gesund, und trotzdem war es für ihn nicht mehr als eine ›schreckliche heulende Wildnis‹« (»David Brainerd: Knight of the Grail«, in *Heroic Colonial Christians*, Russell T. Hitt, Hrsg. [Philadelphia: J.B. Lippincott Company, 1966], S. 182-183).

⁵ Charles Spurgeon, *Lectures to My Students* (Grand Rapids: Zondervan Publishing House, 1972), S. 158.

⁶ Kilby, »David Brainerd: Knight of the Grail«, S. 202.

⁷ Richard Foster, »Heart to Heart: A Pastoral Letter from Richard J. Foster, November 1996«, *Renovaré*, S. 1.

⁸ Ebd.

⁹ Sereno Dwight, *Memoirs of Jonathan Edwards*, in *The Works of Jonathan Edwards*, Bd. 1 (Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1974), S. xciv.

¹⁰ Für eine ausführlichere Liste siehe Kilby, »David Brainerd: Knight of the Grail«, S. 197-203; John

Thornbury, *David Brainerd: Pioneer Missionary to the American Indians* (Durham, England: Evangelical Press, 1996), S. 298-300; Norman Pettit, »Editor's Introduction«, in Jonathan Edwards, *The Life of David Brainerd*, S. 3-4.

- ¹¹ Robert Glover, *The Progress of World-Wide Missions* (New York: Harper and Row, Publishers, 1952, Original 1924), S. 56.
- ¹² Samstag, 14. Dezember. »Stand früh auf und schrieb sehr lange bei Kerzenlicht« (S. 344).
- ¹³ Beide Daten sind falsch: Er starb am 9. Oktober im Alter von 29 Jahren.

Darum hat auch Jesus, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten. Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Hebräer 13,12-14

Schlussfolgerung

Ein Aufruf, in die fruchtbaren Fußstapfen der Schwäne zu treten

Jede Handbewegung verursacht zehntausend Reaktionen. Über die verborgenen Geheimnisse der Kettenreaktion von Ursache und Wirkung in der physikalischen Welt staunen wir nur. Wie viel mehr staunen wir jedoch über die Auswirkungen im Reich Gottes! Clyde Kilby, der am Wheaton College englische Literatur lehrte, dachte über diesen Punkt im Leben David Brainerds nach und staunte:

Der Stein fällt ins Wasser, verursacht Wellen, die dann unsichtbar werden, doch in der geheimnisvollen physikalischen Welt hören sie nie auf. Wenn William Carey von David Brainerd inspiriert wird und John Newton, der große Hymnenschreiber, dann sagt, dass Carey für ihn mehr ist als »ein Bischof oder Erzbischof, sondern ein Apostel«, dann sind die Wellen offensichtlich in Bewegung geraten. Oder wenn Adoniram Judson von Carey inspiriert wurde, in Burma als Missionar zu arbeiten, dann ist es klar, dass die Wellen immer noch in Bewegung sind.¹

Wenn William Cowper vor zweihundert Jahren in dunklen Stunden eine Kadenz, einen Reim und eine Visi-

on von der Wirklichkeit erzeugt und eine untröstliche Kirche singt dann »God Moves in a Mysterious Way«, und man wird dadurch ermutigt, dann sind die Wellen immer noch in Bewegung. Wenn John Bunyan sich zu seiner blinden Tochter beugt, sie küsst und dann wieder ins Gefängnis geht und eine Geschichte schreibt, die dreihundert Jahre später in China einen Pastor im Untergrund ermutigt, dann gehen die Wellen weiter. Wie groß sind die Wunder, die Gott für uns in der Geschichte bereithält! »O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unaussprechlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege!« (Römer 11,33).

John Bunyan, William Cowper und David Brainerd haben nicht umsonst gelitten. Die Steine blieben nicht ohne Wirkung – weder in ihrem eigenen Leben noch in den folgenden Jahrhunderten. Gott hauchte gegen das Wasser, und aus den kleinen Wellen wurden Wogen. Und die Erinnerung an seine Kraft gebende Gnade vertreibt die Dunkelheit in unserem Leben.

Das Leben als Christ ist ein Berg der Beschwerden

Bunyan's Leben zeigt uns, wie wir als Pilger leben sollen, und weist uns den Weg in die himmlische Stadt. Sein Leiden und seine Geschichte sollen uns dazu ermutigen, in einer wohlhabenden und vergnügungssüchtigen westlichen Welt das Leben als Christ aus einem

anderen Blickwinkel zu betrachten. Es gibt eine große Kluft zwischen den Christen, die Angst vor Gefängnis oder Tod haben müssen, nur weil sie Gott anbeten, und den Christen, die nicht wissen, ob ihre Kinder am Sonntagmorgen Fußball spielen sollen oder nicht. Der vollständige Titel der Pilgerreise zeigt, worum es auf dem Weg eines Christen im Wesentlichen geht: »Die Reise des Pilgers aus dieser Welt in die zukünftige: dargestellt als ein Traumbild, in dem er ausführt, wie er die gefährliche Reise bestand und sicher in dem erwähnten Lande ankam«. Für Bunyan war das Leben tatsächlich eine »gefährliche Reise«.

Der enge Weg namens Schwierigkeit führt aus dem gottlosen Tor geradewegs auf den Berg der Beschwerden. Am Fuße des Berges trinkt Christ aus einer Quelle, um sich zu erfrischen (Jesaja 49,10). Dann steigt er singend den Berg hinauf:

*Den Berg hinan! Ist er auch noch so steil,
Er schreckt mich nicht zurück vom ew'gen Heil.
Der schmale, steile Pfad geht himmelwärts,
Der breite, leichte Weg zu ew'gem Schmerz.²*

Das war Bunyans Leben – im Gefängnis gelebt und in Gleichnissen erzählt. Doch wir modernen westlichen Christen sehen Sicherheit und Bequemlichkeit als ein Recht an. Wenn wir in einer schlechten Umgebung leben, ziehen wir einfach um. Von unbequemen Bezie-

hungen wenden wir uns ab. Wir vermeiden gefährliche Gruppierungen von Menschen, die das Evangelium noch nicht kennen.

Bunyan bittet uns, wieder auf Jesus und seine Apostel zu hören. Jesus hat uns weder ein sicheres Leben noch einen fairen Kampf versprochen. »Wie Lämmer mitten unter Wölfen« sendet er uns aus (Lukas 10,3). »Es ist dem Jünger genug, dass er sei wie sein Lehrer und der Sklave wie sein Herr. Wenn sie den Hausherrn Beelzebub genannt haben, wie viel mehr seine Hausgenossen!« (Mathäus 10,25). »Wer sein Leben liebt, wird es verlieren; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es zum ewigen Leben bewahren« (Johannes 12,25). »So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein« (Lukas 14,33).

Vom Apostel Paulus und seinen Mitstreitern wird berichtet: »Sie stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, im Glauben zu verharren, und sagten, dass wir durch viele Bedrängnisse in das Reich Gottes hineingehen müssen« (Apostelgeschichte 14,22). Paulus weist uns auf Folgendes hin: Wir sind »Kinder, so auch Erben, Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir wirklich mitleiden, damit wir auch mitverherrlicht werden« (Römer 8,17). Wir sollten nicht »wankend werden in diesen Drangsalen. Denn ihr selbst wisst, dass wir dazu bestimmt sind« (1. Thessalonicher 3,3). Glaube und Leiden sind zwei große Geschenke Gottes:

»Denn euch ist es im Blick auf Christus geschenkt worden, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden« (Philipper 1,29). Der Apostel Petrus macht im Grunde die gleiche Aussage: »Geliebte, lasst euch durch das Feuer der Verfolgung unter euch, das euch zur Prüfung geschieht, nicht befremden, als begegne euch etwas Fremdes« (1. Petrus 4,12). Das ist nichts Seltsames. Das ist normal! Das ist auch die Botschaft der *Pilgerreise*. Der einzige Weg zum Himmel geht über den Berg der Beschwerde. Es gibt keinen anderen. Leiden ist genauso normal wie ein Vater, der seinen Sohn bestraft. So beschreibt der Autor des Hebräerbriefs das Leiden der Heiligen: »Was ihr erduldet, ist zur Züchtigung: Gott behandelt euch als Söhne. Denn ist der ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt? Wenn ihr aber ohne Züchtigung seid, deren alle teilhaftig geworden sind, so seid ihr Bastarde und nicht Söhne« (Hebräer 12,7-8). Dieses Muster hat seine Wurzeln im Alten Testament. Der Psalmist sagt: »Vielfältig ist das Unglück des Gerechten« (Psalm 34,20; siehe Galater 4,29).

Wie sehr brauchen wir doch Bunyan! Wir sind schwach und dünnhäutig. Wir sind weltlich; wir passen sehr gut in unsere Gesellschaft, die Gott ignoriert. Wir sind ängstlich und besorgt und leicht zu entmutigen. Unser Blick ist nicht mehr auf die himmlische Stadt und auf die tiefe Freude, Gott zu kennen, gerichtet. Wir widmen uns den kleinen Dingen, die uns kurzfristig begeistern,

die uns aber die Fähigkeit nehmen, tiefe Freude empfinden zu können. Bunyans Rat an uns ist: »Nimm täglich dein Kreuz auf und folge Jesus.« »Denn wenn jemand sein Leben erretten will, wird er es verlieren; wenn aber jemand sein Leben verliert um meinetwillen, wird er es finden« (Matthäus 16,25).

Armer schwacher William Cowper, komm und lehre uns singen

Die Frucht aus William Cowpers Leiden ist der Aufruf, uns vom abgedroschenen und alltäglichen Gottesdienst abzuwenden. Wenn das Leben als Christ in der modernen westlichen Welt nur noch leicht ist und Spaß macht, dann wird der Gottesdienst zur reinen Unterhaltung. Das Problem ist nicht der Kampf zwischen moderner Anbetungsmusik und traditionellen Lobliedern; das Problem ist, dass es während der Woche nicht genug Märtyrer gibt. Wenn keine Soldaten sterben, dann will man am Sonntag nur Bob Hope (US-amerikanischer Komiker) und einige hübsche Mädchen und nicht den Armeekaplan und einen Chirurgen.

Cowper war krank. Doch in seiner Krankheit kam er zu einer Erkenntnis, die auch wir dringend nötig haben. Er sah die »Hölle«. Und manchmal sah er den »Himmel«. Er kannte den Schrecken. Und manchmal kannte er die Ekstase. Wenn ich am Sonntagmorgen die Leute zum Gottesdienst begrüße, weiß ich, dass es in der Gemein-

de Menschen wie William Cowper gibt. Es gibt Ehepartner, die kaum miteinander sprechen können. Es gibt deprimierte Teenager, die zu Hause und in der Schule ein Doppelleben führen. Es gibt Witwen, die immer noch unter der »Amputation« von ihrem Partner leiden, mit dem sie fünfzig Jahre verheiratet waren. Es gibt Alleinstehende, die nicht ein einziges Mal in den letzten zwanzig Jahren umarmt worden sind. Es gibt Männer im besten Alter, die Krebs haben. Es gibt Mütter, die hinter zwei kleinen Särgen herliefen. Es gibt Soldaten des Kreuzes, die für Jesus alles riskiert haben und Narben davontrugen. Sie sind müde und entmutigt und einsame Kämpfer. Sollen wir ihnen einen Witz erzählen?

Sie können jeden Tag Comic-Hefte lesen. Von mir brauchen sie keine weiteren lustigen Geschichten oder ein aufmunterndes Lächeln. Sie brauchen jemanden mit Ernsthaftigkeit und tiefer Freude, der ihrem gebrochenen Herzen Hoffnung schenkt und denjenigen, die von lauter Belanglosigkeiten berauscht sind, hilft, den Blick auf das Wesentliche zu richten.

Was uns William Cowper durch sein Leiden gibt, ist eine Sichtweise, die die leidende Gemeinde aufrechterhält. Uns ist alles egal – bis wir anfangen zu leiden. Doch dieser Tag kommt für uns alle. Und es wäre gut, wenn wir schon vor diesem Tag die Lektion aus Cowpers Hymne »God Moves in a Mysterious Way« lernen würden:

*Verzagte Heilige, nur Mut!
Die Wolke, die euch droht,
Ergießt bald Segen, euch zugut,
Und Trost herab von Gott.*

*Der blinde Unglaub' irrt gar sehr;
Gott ist zu wunderbar.
Er legt sich dereinst selber aus,
Macht alles licht und klar.*

In Cowpers Hymne findet sich eine ganze Leidenstheologie. Sie ist unerschütterlich und klar und steht wie ein Mammutbaum inmitten unserer kleinen Predigten. Ach, wie sehr brauchen wir diese Verse, die Gott verherrlichen! (Die vollständige Hymne finden Sie im zweiten Kapitel.) Wie kann ein unterhaltsamer Gottesdienst – mit dem Ziel, sich unbeschwert und glücklich zu fühlen – einem Menschen helfen, sich auf Leiden oder das Sterben vorzubereiten? Wenn wir wissen, wie wir gottgefällig leiden, und wenn wir davon überzeugt sind, dass wegen Jesus »Sterben Gewinn« ist, dann wissen wir sehr gut, wie wir richtig leben sollen. Wir werden wissen, wie man über etwas lacht – nicht nur über Witze (dazu braucht man kein besonderes Feingefühl), sondern wie man der Zukunft zulacht. »Kraft und Hoheit sind ihr Gewand, und unbekümmert lacht sie dem nächsten Tag zu« (Sprüche 31,25).

Wenn wir Gott loben und preisen, dann zeigen wir

Gottes unvergleichliche Größe, die in Jesus Christus offenbart ist. Wenn wir uns dem Leiden willig und mit Freude unterordnen – weil die beständige Gnade des Herrn besser ist als Leben (vgl. Psalm 63,4) –, dann kommt Gottes Größe in unserem Leben am deutlichsten zum Ausdruck. Daher ist Leiden im Glauben in dieser Welt die vollkommenste Form, um Gott zu loben und zu preisen. Wenn wir, in unserem Leiden, in Gott zutiefst zufrieden sind, dann wird er durch uns am meisten verherrlicht. Unser Problem ist nicht ein bestimmter Musikstil. Unser Problem ist unser Lebensstil. Wenn wir doch mehr bereit wären, um Jesu willen zu leiden! Dann würden wir zum Lobe des Herrn auch mehr Früchte hervorbringen.

Mögen wir doch Cowpers heilige Lieder über Leiden und Freude aus ganzem Herzen singen.

Eine Leidenschaft: die Errettung von Sündern, um Gott zu verherrlichen

Wenn wir von John Bunyan gelernt haben, dass der Weg zum Leben über den Berg der Beschwerde geht, und von William Cowper, dass wir Gott ernsthaft und in tiefer Freude anbeten können, dann sollten wir von David Brainerd lernen, dass ein Leben, das Christus verherrlicht, ein Leben totaler Hingabe ist. Die Frucht von Brainerds Leiden war die Errettung hunderter Indianer und die Inspiration tausender Missionare. Sein

Leiden ist wie der Schall einer Trompete über alle noch unerreichten Völker, die das Wort Christi verkündigt: »Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, indem ihr diese tauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes« (Matthäus 28,18-19).

Sein Leiden verlängert den Schatten des Kreuzes bis auf unser Leben, und wir dürfen mit Paulus sagen: »Ich bin mit Christus gekreuzigt« (Galater 2,19). Es spiegelt das Ziel und den tiefen Wunsch des Apostels wider, wenn er sagt: »Aber ich achte mein Leben nicht der Rede wert, damit ich meinen Lauf vollende und den Dienst, den ich von dem Herrn Jesus empfangen habe: das Evangelium der Gnade Gottes zu bezeugen« (Apostelgeschichte 20, 24). Es ruft uns mit den Worten von Hebräer 13,12-14 zum Kreuz von Golgatha: »Darum hat auch Jesus, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen, außerhalb des Tores gelitten. Deshalb lasst uns zu ihm hinausgehen, außerhalb des Lagers, und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.«

Wenn Sie die letzten sieben Jahre Ihres Lebens Blut gespuckt haben und im Alter von 29 Jahren sterben, dann sagen Sie nicht einfach die Worte: »Hier haben wir keine bleibende Stadt« – dann spüren Sie diese Worte wie den Wind am Abgrund einer Klippe. Ach,

wie viele Menschen spüren auch diesen Wind – und laufen ins Landesinnere! Christus und Brainerd sagen jedoch genau das Gegenteil: Da wir hier keine bleibende Stadt haben, sollten wir damit aufhören, uns mit allen Mitteln eine bleibende und luxuriöse Stadt zu schaffen. Wir sollten lieber hinausgehen, außerhalb des Tores, wo es nicht sicher und bequem ist. Ja, Golgatha ist ein freudloser Berg – ein Schädel, auf dessen Stirn »Leiden« steht. Aber denken Sie daran: »Hinter Gottes schmerzlicher Vorsehung verbirgt er ein Lächeln.« Halten Sie nicht an den Dingen fest, die Sie von einem Dienst voller Hingabe abhalten – seien Sie bereit zu leiden, damit der große Auftrag vollendet werden kann. Vergessen Sie nicht, »dass ihr für euch selbst einen besseren und bleibenden Besitz habt« (Hebräer 10,34). Sie haben Gott – und er schenkt Ihnen alles in Jesus.

»Du wirst mir kundtun den Weg des Lebens; Fülle von Freuden ist vor deinem Angesicht, Lieblichkeiten in deiner Rechten immerdar« (Psalm 16,11). Der Weg zur ewigen Freude in Gott führt über den Berg der Beschwerde. Auf diesem Weg in die Welt der unerreichten verlorenen Sünder, wo die Buße jeder einzelnen Seele die Engel Gottes jubeln lässt, loben und preisen wir Gott. Diese Frucht des Leidens hat ewigen Bestand und vergrößert unsere Freude in Christus.

Anmerkungen

- ¹ Clyde Kilby: »David Brainerd: Knight of the Grail«, *Heroic Colonial Christians*, Russell T. Hitt, Hrsg. (Philadelphia: J.B. Lippincott Company, 1966), S. 201-202.
- ² John Bunyan, *Die Pilgerreise* (Lahr: St. Johannis Druckerei, 1996), S. 58.

Bibelstellenverzeichnis

1. Mose 45,7	27
1. Mose 50,2	27
2. Mose 2,15	93
2. Mose 4,11	45
Richter 16,30	99
1. Samuel 2,6-7	45
1. Samuel 19,12	93
1. Samuel 24,8	93
2. Samuel 12,15	45
2. Könige 19,28	34
1. Chronik 19,12-13	30
Hiob 1,20-21	24
Hiob 1,21	188
Hiob 1,22	24
Hiob 2,7	24,45
Hiob 2,10	24,45
Hiob 28	50
Hiob 42,1-2	24

Psalm 16,11	231
Psalm 31,15	88
Psalm 34,20	225
Psalm 40,2-4	156
Psalm 63,4	229
Psalm 73,25	203
Psalm 90	50
Psalm 105,16-19	27
Psalm 119,71	95
Psalm 139,7.11-12	157
Sprüche 16,9	25
Sprüche 16,33	25
Sprüche 19,21	25
Sprüche 21,1	25
Sprüche 24,19	90
Sprüche 31,25	228
Jesaja 8,7-8	34
Jesaja 31,2	45
Jesaja 37,29	34
Jesaja 46,10	25,50
Jesaja 49,10	223
Jesaja 54,7.8	35,91
Jeremia 15,2-3	108
Jeremia 37,11-12	93
Jeremia 38,17	93

Klagelieder 3,32-33	45
Klagelieder 3,37-38	45
Daniel 5,23	34
Amos 3,6	45
Matthäus 6,28	196
Matthäus 7,14	85
Matthäus 9,38	205
Matthäus 10,16	59
Matthäus 10,16-18	100
Matthäus 10,23	93
Matthäus 10,25	224
Matthäus 10,29	25
Matthäus 11,21	178
Matthäus 16,25	226
Matthäus 28,18-19	230
Markus 8,36-37	82
Markus 13,13	82
Lukas 9,30-31	89
Lukas 9,51	200
Lukas 10,2	205
Lukas 10,3	224
Lukas 13,24	85
Lukas 13,33	89
Lukas 14,33	224
	235

Lukas 19,10	93,187
Johannes 1,13	75
Johannes 7,30	88
Johannes 9,1-3	45
Johannes 11	158
Johannes 11,16	200
Johannes 12,25	224
Johannes 15,2	83
Johannes 15,20	60
Johannes 16,33	59
Johannes 18,1-8	93
Johannes 21,19	86,89
Apostelgeschichte 4,27	46
Apostelgeschichte 9,16	89
Apostelgeschichte 11,19-20	101
Apostelgeschichte 14,22	60,224
Apostelgeschichte 17,25	18
Apostelgeschichte 18,9-10	88
Apostelgeschichte 20,22-23	93
Apostelgeschichte 20,24	200,230
Apostelgeschichte 21,14	34,90
Römer 1,16-17	104
Römer 3,25	40,128
Römer 5,3	44
Römer 8,17	224
Römer 8,20	45,60

Römer 8,23	60
Römer 8,29	50
Römer 11,33	222
1. Korinther 1,26-29	22
1. Korinther 1,31	22
1. Korinther 9,27	140
1. Korinther 15,13-16	207
1. Korinther 15,58	202,209
2. Korinther 1,8-9	46
2. Korinther 1,9	57,58
2. Korinther 4,16	60
2. Korinther 11,33	93
2. Korinther 12,7	13
Galater 2,19	230
Galater 4,29	225
Galater 6,9	202,209
Galater 6,14	58
Epheser 1	50
Epheser 1,11	24
Epheser 2,5	85
Epheser 5,15-16	202
Epheser 5,16	209
Philipper 1,29	225
Philipper 2,12-13	85
	237

Kolossier 1,24	100
1. Thessalonicher 3,3	87,224
1.Timotheus 1,16	158
2.Timotheus 2,10	100
2.Timotheus 3,12	46
Titus 2,10	8
Hebräer 6,12	8
Hebräer 10,34	231
Hebräer 11,27	93
Hebräer 12,4-8	46
Hebräer 12,7-8	225
Hebräer 12,11	36,46
Hebräer 13,7	8,18
Hebräer 13,8	39,68
Hebräer 13,12-14	220,230
Jakobus 1,2	36
Jakobus 1,2-3	23
Jakobus 4,15	25
1. Petrus 2,21	46
1. Petrus 3,17	46
1. Petrus 4,12	22,60,87,225

1. Petrus 4,18	43
1. Petrus 4,19	32,46
Offenbarung 6,11	87



John Piper
Überwältigt von Gnade

Hardcover

224 Seiten

ISBN-10: 3-89397-662-0

ISBN-13: 978-3-89397-662-1

Was befreite Aurelius Augustinus von seinem fortwährenden sexuell unmoralischen Verhalten? Was gab Martin Luther den Löwenmut, die Erhabenheit der Bibel zu verteidigen? Was verursachte Johannes Calvins vollmächtigen Dienst in Predigt und Literaturarbeit. Eine stoische, uneigennützige Verpflichtung, das Richtige zu tun? Nein! Es war eine glühende Leidenschaft für ihre souveräne Freude: Gott. Sie wurden radikal verändert, als sie dem echten, auferstandenen Jesus und seinem befreienden Evangelium in Gottes geschriebenem Wort begegneten. Und für die Freude darüber, die wertvolle Perle gefunden zu haben, verkauften sie alles, um sie zu bekommen. John Piper untersucht, was die Herzen dieser drei unvollkommenen Heiligen gefangen nahm – die Herzen dieser Männer, die Gott so mächtig gebraucht hat, um seiner Gemeinde deutlich zu machen, was Gnade wirklich bedeutet.